Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint werktags nachm. 4 Uhr. Bezugspr. monatl. 2 RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,83 RM. zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Alle Postanstalten, Postboten, unsere Austräger u. Geschäftsstelle nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreise laut aufliegender Preisliste Nr. 6. — Ziffer-Gebühr: 20 Rpfg. — Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzwünsche werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Anzeigen-Annahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. — Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 45 — 95. Jahrgang | Drahtanschrift: „Tageblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Sonnabend, den 22. Februar 1936

Andere Rohstoffe, andere Lieferanten.

Buna löst Kautschuk ab. — Statt ausländischer Baumwolle und Wolle deutsche Zellwolle. — Brasilien und Chile verdrängen USA., Britisch-Südafrika Australien und Neuseeland.

Seitdem der Nationalsozialismus die Zügel der Regierung ergriffen hat, hat sich das Ausland in dunkelsten Prophezeiungen über den unvermeidlichen Untergang unserer Wirtschaft überboten. Der Führer hat diesen vom Haß diktierten Ankündigungen das starke männliche Wort entgegengestellt: „Wir wollen uns den Wiederanstieg der Nation durch unseren Fleiß, unsere Beharrlichkeit, unseren unerschütterlichen Willen ehrlich verdienen." Der Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht hat in seinem Neuen Plan die Wege zur Erreichung dieses Zieles gewiesen. Es gilt, nicht mehr zu kaufen als wir bezahlen können und nur da zu kaufen, wo man uns Waren abnimmt. Der dritte Weg ist die Forschung nach heimischen Rohstoffen.

In den hinter uns liegenden drei Jahren nationalsozialistischer Wirtschaftsführung ist vieles von diesen Zielen bereits verwirklicht worden. Die Überraschung der Internationalen Auto- und Motorradausstellung in Berlin war die Erklärung des Führers, daß es der deutschen Technik und der deutschen Industrie gelungen ist, den bis dahin unentbehrlich gehaltenen Naturkautschuk durch künstlichen Gummi, das sogenannte „Buna", zu ersetzen. Wenn auch heute noch keineswegs die volle Menge unseres Gummibedarfs aus dieser heimischen Erzeugung gedeckt werden kann, so ist doch das eine gewiß, daß durch die neue Erfindung eine starke Umwälzung auf dem internationalen Kautschukmarkt hervorgerufen werden wird. Die Heimat des Rohkautschuks ist die südliche Hälfte des amerikanischen Festlandes. Um die Jahrhundertwende, als mit dem Aufstieg des Kraftwagens und des Fahrrads die Nachfrage nach Gummi ins Ungemessene stieg, legten die Engländer und Holländer in Südostasien, den Malaieninseln und Ceylon riesige Kautschukpflanzungen an. Bereits in den letzten Jahren vor Ausbruch des Krieges stellte sich der Anteil des in Plantagen gewonnenen Rohstoffs auf 44 Prozent. Hauptabnehmer des Kautschuks sind die Vereinigten Staaten von Amerika. Ihnen folgen Großbritannien und Deutschland. Wie bei all diesen Erzeugnissen, die plötzlich einen unerwartet hohen Gewinn abwerfen (Erdöl), so wurde der Kautschuk in so riesigen Mengen angebaut, daß schließlich ein derartiges Überangebot entstand, daß der Preis ins Bodenlose sank und die Erzeugung künstlich eingeschränkt werden mußte, um eine Gesundung des Kautschukmarktes herbeizuführen. Das Einschränkungsabkommen, das bis zum Jahre 1938 in Kraft ist, hat eine über zehnprozentige Verminderung der Anbaufläche vorgesehen. Wenngleich Deutschland nur etwa sechs bis sieben Prozent der internationalen Kautschukerzeugung abnimmt, so dürfte doch das Ausfallen Deutschlands als Kunde bei einer erfolgreichen Weiterführung der Buna-Erzeugung fraglos einschneidende Wirkungen auf dem Kautschukmarkt haben.

Wie unangenehm im Auslande heute der Ausfall Deutschlands als Käufer empfunden wird, haben wir bereits im letzten Jahr erlebt. Vor allem die Einfuhr von Wolle, die wir bis dahin in großen Mengen aus Australien bezogen, hat um über 30 Prozent abgenommen. Der Rückgang in der Baumwolleinfuhr in demselben Zeitraum ist noch größer. Hervorgerufen wurde diese Verminderung durch die Notwendigkeit, unsere Einfuhr zu beschränken, weil die diese wichtigen Rohstoffe liefernden Staaten (Vereinigte Staaten, Australien) nicht bereit waren, die erforderlichen Mengen an deutschen Erzeugnissen zu beziehen. An Stelle der ausländischen Wolle und Baumwolle wird jetzt im Inland mehr und mehr inländische Zellwolle erzeugt, die den Baumwollbedarf und auch den Verbrauch von Wolle zurückdrängt. Zur Steigerung der Wollerzeugung wird die Schafhaltung von staatswegen gefördert. Flachs, Hanf und Jute sind die nächsten Textilrohstoffe, die in absehbarer Zeit eine Einfuhrverminderung erfahren werden, da die deutsche Landwirtschaft mit allen Kräften daran arbeitet, die inländische Flachserzeugung zu steigern. In der Gruppe der Ölfrüchte ist die Einfuhr im vergangenen Jahr ebenfalls stark gesunken. Dagegen sind Ölkuchen weiter eingeführt worden, da sie in der Futterwirtschaft bisher unentbehrlich waren. Eine starke Einfuhrsteigerung zeigten im letzten Jahr nur Kautschuk und Mineralöle, eine Tatsache, aus der die fortschreitende Motorisierung Deutschlands erkennbar wird, und die Einfuhr von Bau- und Nutzholz, die mit dem Aufschwung der Bauwirtschaft zusammenhing.

Die starke Verlagerung in der Materialverwendung hat auch eine starke Verlagerung in den Bezugsländern hervorgerufen. Aus der deutschen Außenhandelsbilanz für das Jahr 1935, die erfreulicherweise mit einem Ausfuhrüberschuß von 111 Millionen Mark gegenüber einem Einfuhrüberschuß von 284 Millionen Mark 1934 abschloß, sind als besonders charakteristische Merkmale die Steigerung unserer Ausfuhr nach Übersee und die Vermehrung unserer Einfuhr aus den europäischen, vor allem aus den süd- und südosteuropäischen Ländern (ausgenommen Sowjetrußland und Litauen) hervorzuheben. Fernerhin stieg unsere Einfuhr aus Großbritannien ganz erheblich. Dagegen fiel infolge der Einfuhrverringerung von Baumwolle, Obst und Schmalz unsere Einfuhr aus den Vereinigten Staaten, ebenso die Einfuhr aus Australien und Neuseeland durch die wenig entgegenkommende Haltung in der Wollfrage, und schließlich die aus Kanada infolge der verminderten Weizenbezüge. Im Gegensatz hierzu besserte sich das Geschäft mit Südamerika ganz besonders. Aus Brasilien bezogen wir mehr Baumwolle, aus Chile Wolle, Speisebohnen und Kupfer, und aus Kolumbien größere Mengen Kaffee. Auch Mexiko war im letzten Jahr ein guter Lieferant für Kaffee und Baumwolle, ebenso wie Peru und die Türkei, die außer Baumwolle Obst und Südfrüchte lieferte. Als Ersatz für die australische Wolle kam die aus Britisch-Südafrika zu uns herein. Aus den südosteuropäischen Agrar- und Rohstoffländern, vor allem Bulgarien, Griechenland und Ungarn, die hauptsächlich Landwirtschaftserzeugnisse lieferten, haben sich unsere Bezüge vermehrt, da diese Länder in zunehmendem Maße deutsche Waren gekauft haben.

Der Russenpakt mit dem Locarno-Vertrag unvereinbar

In der Donnerstag-Debatte in der französischen Kammer über den französisch-sowjetischen Bündnispakt hat Herriot die Behauptung aufgestellt, die deutsche Regierung habe in ihrer Note vom 25. Mai 1935, also 23 Tage nach der Unterzeichnung des Paktes, wenn auch unter einigen Vorbehalten, anerkannt, daß der Rheinpakt von Locarno durch den neuen Bündnispakt nicht berührt werde.

Von zuständiger Seite wird hierzu mitgeteilt, daß diese Behauptung mit den Tatsachen in direktem Widerspruch steht. Das den Signatarmächten des Rheinpaktes von Locarno mitgeteilte Memorandum der deutschen Regierung vom 25. Mai erörtert ausführlich die Frage, ob die vertraglichen Verpflichtungen, die Frankreich durch den neuen Pakt der Sowjetunion gegenüber eingeht, die durch den Rheinpakt von Locarno festgelegten Grenzen innehalten, und kommt dabei zu der unzweideutigen Feststellung, daß das nach Ansicht der deutschen Regierung nicht der Fall ist.

Entscheidend für diese Feststellung ist, wie das deutsche Memorandum darlegt, vor allem die Bestimmung des Zeichnungsprotokolls zu dem französisch-sowjetischen Bündnispakt, wonach sich die beiden Vertragspartner zwar vor einer Aktion, die sie auf den bekannten Artikel 16 der Völkerbundssatzung stützen wollen, zunächst an den Völkerbundsrat wenden werden, daß sie aber

die vereinbarte Beistandspflicht

auch dann zu erfüllen haben, wenn es aus irgendeinem Grunde nicht zu einer Empfehlung des Rates in diesem Sinne oder überhaupt zu keinem einstimmigen Ratsbeschluß kommt. Danach nimmt Frankreich also die Freiheit für sich in Anspruch, im Falle eines Konflikts zwischen Deutschland und der Sowjetunion auch dann auf Grund des Artikels 16 der Völkerbundssatzung militärisch gegen Deutschland vorzugehen, wenn es sich dabei weder auf eine Empfehlung noch auf eine anderweitige Entscheidung des Völkerbundsrates berufen kann,

die Frage des Angreifers vielmehr einseitig für sich entscheidet.

Überdies steht der Wortlaut des französisch-sowjetischen Zeichnungsprotokolls mit der Satzungsbestimmung in Widerspruch, wonach der Artikel 16 gegen Deutschland als Nichtmitglied des Völkerbundes überhaupt erst auf Grund eines besonderen Vorverfahrens vor dem Völkerbundsrat zur Anwendung gebracht werden könnte. Das deutsche Memorandum vom 25. Mai betont, daß eine unter solchen Umständen eingeleitete militärische Aktion nach Ansicht der deutschen Regierung außerhalb des Artikels 16 der Völkerbundssatzung stehen und infolgedessen eine

flagrante Verletzung des Rheinpaktes von Locarno

darstellen würde.

Noch offenkundiger als die in dem deutschen Memorandum allein erörterte rechtliche Verletzung des Locarnopaktes durch den neuen Pakt ist die von der deutschen Regierung von vornherein betonte Unvereinbarkeit der beiden Pakte von allgemeinen politischen Gesichtspunkten aus.

Den übrigen Signatarmächten des Rheinpaktes von Locarno ist bekannt, daß die deutsche Regierung diesen Standpunkt in den Auseinandersetzungen, zu denen ihr Memorandum Anlaß gegeben hat, in vollem Umfange aufrechterhalten hat und noch heute aufrechterhält.

Unter diesen Umständen läßt sich die erwähnte Äußerung des Herrn Herriot nur so erklären, daß er über den Inhalt des deutschen Memorandums und über den von der deutschen Regierung bei den anschließenden Auseinandersetzungen eingenommenen Standpunkt nicht richtig informiert ist.

Schlägerei in der Pariser Kammer.

Die innerpolitische Spannung und die scharfen Gegensätze zwischen Rechts und Links kamen am Freitag in der französischen Kammer deutlich zum Ausdruck. Die gereizte Stimmung machte sich in einer stürmischen Sitzung Luft.

Die Aussprache drehte sich um die Festsetzung des Datums für

drei Anfragen der Rechten,

die sich auf einen Überfall durch Anhänger der Linken auf ein Büro der Rechtsorganisation „Action Française" beziehen, bevor die royalistischen Verbände verboten waren, und bei dem ein Arzt ein Auge verlor. Die Rechte fragte an, warum nicht die Notverordnungsgesetze zum Schutz der Republik auch auf die Organisationen der Linksparteien angewendet werden, von denen der Überfall ausging. Ferner wurde angefragt, warum die große Kundgebung der Linksfront am vorigen Sonntag gestattet worden sei, obgleich sie nicht rechtzeitig angemeldet worden war.

Ministerpräsident Sarraut verlangte unter Stellung der Vertrauensfrage die Vertagung dieser Anfragen auf unbestimmte Zeit. Er erklärte, daß die „Action Française" in so unerhörter Weise gehetzt habe, daß man sich wundern müsse, warum ihre Organisationen nicht schon lange verboten worden seien. Aus derselben Stimmung und Aufhetzung heraus sei 1914 der Mord an dem Sozialistenführer Jaurès erfolgt. Wenn die Kundgebung der Linken erlaubt worden sei, so sei das geschehen, weil sich deren Erregung sonst in Straßenkundgebungen Luft gemacht hätte.

Als der Abgeordnete Franklin Bouillon der Regierung Vorwürfe wegen des Marseiller Attentats machte, wurde Ministerpräsident Sarraut auffallend, der nämlich dazwischenrief: „Schuft! Schuft! Schuft!"

In den Wandelgängen kam es außerdem zu einem heftigen Wortwechsel und

tätlichen Angriffen des Kommunisten Ramette auf den Abgeordneten der Rechten Henriot.

Der Abgeordnete Ramette soll auf den Abgeordneten Henriot zugegangen sein und ihm zugerufen haben: „Sie haben mich einen Schuft genannt." Bei diesen Worten habe er ihm einen Schlag ins Gesicht versetzt. Noch bevor der Abgeordnete den Schlag hätte erwidern können, seien andere Abgeordnete dazwischengetreten. Die Worte des Abgeordneten Henriot, an denen der kommunistische Abgeordnete Ramette Anstoß nahm und die Henriot bei der Aussprache über den französisch-russischen Pakt gebraucht hatte, lauteten: „Wir werden den Pakt erst ratifizieren, wenn die Regierung die Schufte verhaftet, die in Frankreich vom Verrat leben."

Trotz der allgemeinen Erregung erhielt die Regierung bei der Abstimmung eine Mehrheit von 380 gegen 151 Stimmen. Die Anfragen der Rechten fielen damit unter den Tisch.

Starkes Anwachsen der Feuerkreuzler.

Die Empörung der Rechten über den Linkskurs der Regierung kommt der Feuerkreuzbewegung, die jetzt täglich an Anhängern zunimmt, zustatten. Im ganzen kann er, so erklärte der Führer Oberst de la Rocque, auf über 800 000 Mitglieder zählen.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

London in Aufregung.

Wer entwendete das Abessinien-Dokument?

Untersuchungen in Regierungskreisen. Angriffe gegen den Ministerpräsidenten.

Die Sensation in England ist die Veröffentlichung der britischen Denkschrift des sogenannten Massey-Ausschusses über Abessinien in der halbamtlichen italienischen Zeitung „Giornale d'Italia". In allen englischen Amtsstellen herrscht große Erregung. In Regierungs- und diplomatischen Kreisen ist man empört über diese Veröffentlichung, die man als schweren Bruch diplomatischer Gepflogenheiten bezeichnet und in der man das Signal zu einer großen diplomatischen Offensive Italiens gegen England, Frankreich und Rußland erblickt.

Die Öffentlichkeit interessiert sich für die Frage, wie dieser Bericht in italienische Hände gelangen konnte. Es werden drei Quellen für den Vertrauensbruch genannt. 1. die britische Botschaft in Rom, 2. das englische Auswärtige Amt, 3. ein journalistischer Handstreich nach amerikanischem Muster.

Ein Londoner Blatt will erfahren haben, daß der Bericht durch den italienischen Geheimdienst aus der römischen Botschaft entwendet worden sei. Die Ansichten gehen jedoch vorläufig weit auseinander. Nur so viel ist bisher festgestellt worden, daß

der Bericht offiziell keinen weiteren Stellen als den sechs beteiligten Ministerien zur Einsichtnahme zugänglich

gemacht worden ist und am allerwenigsten der italienischen Regierung bekanntgegeben wurde.

Im Londoner Auswärtigen Amt und allen anderen in Betracht kommenden Dienststellen haben eingehende Verhöre stattgefunden. Der Vorfall wird, wie die Blätter zwischen den Zeilen durchblicken lassen, noch innerpolitische und diplomatische Folgen haben. Daß auf eine Anfrage Churchills im Unterhaus Ministerpräsident Baldwin keine befriedigende Auskunft geben konnte, hat in einem Teil der Presse einen äußerst schlechten Eindruck gemacht. Ein konservatives und ein Blatt der Arbeiterpartei erklären im gleichen Sinne, Baldwin habe damit abermals schwer versagt, und im Parlament herrsche Verwunderung und Erbitterung.

Der Fall hatte bisher nur einen Vorläufer

aus dem Jahre 1925, als eine amerikanische Zeitung in der Lage war, ein britisches Geheimdokument zu veröffentlichen, in dem eine englisch-französische Allianz gegen Deutschland befürwortet wurde. Es konnte damals nur festgestellt werden, daß die Denkschrift den Weg über Moskau und Tokio genommen hatte. Über diese Art ihres Verschwindens aus dem Londoner Auswärtigen Amt konnte damals ebensowenig etwas festgestellt werden wie heute.

Worin liegt die Bedeutung des Berichts?

Bei dem entwendeten Bericht handelt es sich um den Bericht einer Anfang 1935 von der britischen Regierung eingesetzten Kommission unter dem Vorsitz von Sir John Maffey an das Auswärtige Amt. Der Bericht, der das Datum vom 18. 6. 1935 trägt, enthält die Feststellung, daß England an Abessinien nicht so interessiert ist, daß es zur Wahrung eigener Belange gegen eine italienische Kolonisation einschreiten müßte.

Italien will durch die Veröffentlichung scheinbar beweisen, daß England schon in einem früheren Zeitpunkt, nämlich in dem Dreierabkommen von 1906 mit Frankreich und Italien, vollkommen mit einer Aufteilung Abessiniens einverstanden gewesen ist und dabei auch den Anfall des größeren Teiles an Italien nicht beanstandet hat, und zweitens, daß England noch im Frühjahr 1935, bereit gewesen sei, eine Festsetzung Italiens in Abessinien gutzuheißen und an der Beute sich sogar zu beteiligen.

Eine italienische Deutung des Geheimberichts.

Die Enthüllungen des „Giornale d'Italia" über das englische Memorandum finden in einem Leitartikel des gleichen Blattes nähere Erläuterungen. Das halbamtliche Blatt will u. a. folgende Feststellung aus dem Bericht des englischen interministeriellen Ausschusses entnehmen können: Der Ausschuß und das Auswärtige Amt hätten aus Anlaß der Prüfung der abessinischen Frage weder ein Urteil von Völkerbundscharakter abgegeben noch irgendwelche Vorbehalte für noch kommende Kollektivschritte des Völkerbundes angemeldet. Sie hätten im Gegenteil ihre Aufgaben auf die Feststellung der nationalen Interessen Englands beschränkt. Aus diesem Punkt zieht das Blatt die Schlußfolgerung, daß die englische Regierung durch die Erwägung einer Einverleibung Abessiniens durch Italien, ohne dabei Völkerbundsrücksichten zu beobachten, eine begrenzte Initiative im eigenen Interesse ergriffen habe. Englands jetzige Politik stelle daher eine plötzliche Schwenkung dar.

Aus der veröffentlichten Denkschrift ergebe sich nach Meinung des Blattes, daß Italien von Beginn des abessinischen Konflikts an die Absicht gehabt habe, mit England auf der Grundlage einer Prüfung der Probleme und einer zuvorkommenden Rücksicht auf die berechtigten englischen Interessen zu verhandeln. Der interministerielle Ausschuß habe in seinem Schlußbericht die Vorteile klar hervorgehoben, die aus einer Besetzung Abessiniens durch Italien für England erwachsen würden.

*

Wider Erwarten gab der englische Außenminister Eden am Freitag im Unterhaus noch keine Erklärung zu der Veröffentlichung des britischen Geheimberichtes über Abessinien im „Giornale d'Italia" ab. Er wird jedoch am Montag auf mehrere den Geheimbericht betreffende Fragen konservativer und arbeiterparteilicher Abgeordneter antworten.

Die bisherigen Untersuchungen in London haben, wie am Freitagabend mitgeteilt wurde, ergeben, daß der englische Geheimbericht „auf unrechtmäßige Weise" in die Hände des „Giornale d'Italia" gekommen sei.

Lord Londonderry über Deutschland.

Die englische Abendpresse veröffentlicht eine Unterredung des früheren englischen Luftfahrtministers Lord Londonderry mit einem Pressevertreter über die Eindrücke, die er bei seinem dreiwöchigen Besuch in Deutschland empfangen hat. Der Lord erklärte: Mein Besuch war völlig privat und nichtamtlich. Trotzdem wurde ich mit äußerstem Entgegenkommen und Höflichkeit empfangen. Hitler und die anderen Regierungsmitglieder sind sich des Verdachtes bewußt, der vom englischen Volk hinsichtlich der Beweggründe für ihre Wiederaufrüstungspolitik gehegt wird. Sie sind bemüht, diesen Verdacht zu beseitigen, weil sie unsere Freundschaft und unseren guten Willen suchen. Mit Hitler erörterte ich die meisten politischen Fragen; er war sehr liebenswürdig und lebhaft bemüht, mich mit seinen politischen Meinungen vertraut zu machen. Seine Volkstümlichkeit machte einen großen Eindruck auf mich.

„Ich bin ganz sicher, daß die Entwicklung der deutschen Luftwaffe auf den Wunsch Deutschlands zurückzuführen ist, eine Streitkraft von einer Größe zu besitzen die seinem Ansehen als einer großen Nation entspricht. Deutschland ist überzeugt, dessen bin ich sicher, daß diese Luftstreitkraft für seine Sicherheit notwendig ist, und ebenso sicher bin ich, daß diese Entwicklung nicht in irgendeiner Weise gegen Großbritannien gerichtet ist; sie stellt vielmehr Deutschlands Auffassung über die Mittel zur Aufrechterhaltung seiner Sicherheit dar. Deutschland hat keine feindseligen Gefühle gegenüber Frankreich. Tatsächlich würde es eine engere Verständigung begrüßen, aber es mißtraut sicherlich dem politischen System Rußlands und der russischen Politik der Weltrevolution."

Der deutsche Protest in Bern überreicht.

Eine Antwort nicht vor acht Tagen.

Die deutsche Protestnote an die Schweiz wegen der vom Schweizer Bundesrat gefaßten Beschlüsse gegen die nationalsozialistischen Organisationen in der Schweiz ist vom deutschen Gesandten in Bern, Freiherrn von Weizsäcker, dem Leiter des Schweizer Politischen Departements, Bundesrat Motta, übergeben worden. Motta gab am Freitag in einer Gesamtsitzung des Schweizer Bundesrats über diesen deutschen Protestschritt Bericht, über den ein amtlicher schweizerischer Bericht ausgegeben wurde, in dem es u. a. heißt:

An die Kenntnisnahme dieser umfangreichen Note knüpfte sich ein vorläufiger Meinungsaustausch; doch wird der Bundesrat die Angelegenheit erst in einigen Tagen behandeln, und zwar in aller Ruhe, nachdem der vom Politischen Departement im Einvernehmen mit dem Justiz- und Polizeidepartement aufzustellende Entwurf einer Antwort dem Bundesrat vorliegen wird. Da an der nächsten Sitzung des Bundesrats der Chef des Justiz- und Polizeidepartements, Bundesrat Baumann, nicht anwesend sein wird, kann die weitere Behandlung der Angelegenheit erst in acht Tagen erfolgen.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 22. Februar 1936.

Der Spruch des Tages:

Glaube nie, daß du berufen bist, einem jeden die Wahrheit zu sagen, erstens hast du kein Recht dazu und zweitens — warum tust du es?

Jubiläen und Gedenktage.

23. Februar.

1685 Der Komponist Händel geboren.
1879 Der preußische Generalfeldmarschall Graf Roon gestorben.
1930 Horst Wessel, als Opfer des kommunistischen Überfalls vom 14. Januar, gestorben.

24. Februar.

1786 Der Altertumsforscher Wilhelm Grimm geboren.
1829 Der Dichter Friedrich Spielhagen geboren.
1884 Der Philolog Georg Büchmann gestorben.

Sonne und Mond.

23. Februar: S.-A. 7.03, S.-U. 17.25; M.-A. 6.52, M.-U. 18.52
24. Februar: S.-A. 7.01, S.-U. 17.27; M.-A. 7.11, M.-U. 20.22

Künder des Lenzes.

„Sankt Matthias hab' ich lieb;
Er gibt dem Baume den Trieb."

Noch herrscht der Winter in deutschen Landen, aber seine Tage sind gezählt: das tiefere Blau des Himmels bei klarem Wetter und die zunehmende Tageslänge lassen erkennen, daß wir vor einer Wende der Jahreszeit stehen, und künden den Aufbruch des Lenzes aus dem fernen Süden. Über dem nördlichen Ufer des Mittelländischen Meeres und in den windgeschützten Tälern südeuropäischer Länder liegt schon der Blütenschnee des Frühlings; Schritt vor Schritt treibt er den Winter vor sich her, und bald wird er auch unsere heimatliche Natur zu neuem Leben erwecken.

Ein wichtiger Lostag, der über den Beginn des Frühlings entscheidet, ist der 24. Februar. An diesem Tage feiert die katholische Kirche das Andenken des heiligen Matthias, der an Stelle des Verräters Judas Ischariot zum Apostel Christi gewählt wurde, und das Landvolk verehrt ihn als Wetterheiligen. Dem bangt um seine Wintersaat, die er dem Acker anvertraut hat; er stellt abends eine Schüssel mit Wasser vor das Fenster, und wenn es sich über Nacht mit einer Eiskruste überzieht, so wird der Frost noch vierzig Tage anhalten. Scheint aber zu Matthäi die Sonne und weht ein mildes Lüftchen, so ist des Winters Macht gebrochen. Es heißt, daß der heilige Matthias an seinem Gedenktage einen heißen Stein ins Wasser wirft und damit den Fröschen den Auftakt zu ihrem ersten Frühlingskonzert gibt, bei dessen Klängen die Hechte zu laichen beginnen. Dann besinnen sich auch die Hühner und Gänse auf ihre Pflicht, und legen die ersten Eier. Überall regt sich im Verborgenen das keimende Leben, und von diesem Tage an wagt der schlaue Fuchs sich nicht mehr aufs Eis, weil es spröde und brüchig wird.

Zahlreiche Bräuche knüpfen sich an den Gedenktag des heiligen Matthias, den der Volksglaube als Frühlingskünder verehrt. So pflegt man in einigen Gegenden Süddeutschlands die Obstbäume zu schütteln, um sie aus dem Winterschlaf zu wecken, damit sie rechtzeitig zu blühen beginnen. In Westfalen findet zu Matthäi in den Dörfern der sogenannte Tigges statt — ein Fest, das von den Schweinehirten für die Jugend veranstaltet wird und das nach allerlei Kurzweil mit einem Tanzvergnügen endet. Der heilige Matthias ist nicht nur ein gewaltiger Wettermacher; an seinem Gedenktage wird auch das Liebesorakel befragt, und zwar in Gestalt eines Gänserichs. Der Vogel, dem ein Wollstrumpf über den Kopf gezogen und eine Brille aufgesetzt wird, muß in der Spinnstube umherlaufen, und alle, die er dabei berührt, wissen, daß sie noch in diesem Jahr zum Traualtar schreiten werden.

Volksgenosse — gerade auf dich kommt es an! Werde auch du Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt! „Sei glücklich, wenn du im Rahmen der deutschen Volksgemeinschaft dein tägliches Brot verdienen kannst; denn du verdienst es nicht, weil du da bist mit deiner eigenen Kraft, sondern du verdienst es, weil die ganze Volksgemeinschaft hinter dir steht." Das waren die Worte, die der Führer neben anderen zur Eröffnung des Winterhilfswerkes 1935/36 sprach. Die ganze Schwere sozialen Verantwortungsgefühls, die aus ihnen spricht, verpflichtet jeden Volksgenossen, jede Volksgenossin. Keiner und keine, die in Lohn und Brot stehen, dürfen sich dem verschließen, müssen freiwillig Opfer bringen immer und immer wieder. Noch ist große Not zu bannen, noch ist Hilfe zu bringen hie und da. Das wird auch noch so sein, wenn der Winter wieder vorbei und das große Winterhilfswerk abgeschlossen ist. Da tritt die NSV. ein und hilft, wo sie nur kann. Daß sie das aber überhaupt kann, dafür sorgen die Mitglieder mit ihren Beiträgen. Und je mehr Mitglieder, umso besser kann geholfen werden. Deshalb immer wieder die Aufforderung: werdet Mitglied der NSV.! Nicht auf halbem Wege stehen bleiben! Helft auch im Sommer gern und willig mit, die Not aus unserem deutschen Vaterlande hinwegzubannen, indem ihr Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt werdet!

Dem Winterhilfswerk Wilsdruff wurden überwiesen als Reingewinn des Konzertes der Sängerortsgruppe 62.41 RM., von den Vereinigten Kegelklubs vom Winterhilfs-Kegeln 40.35 RM. und von der Volksschule von der Schulaufführung 119.48 RM. Der Ortsamtsleiter der NSV. dankt allen Sängern, Keglern, Lehrern und Kindern, die sich uneigennützig in den Dienst des WHW. gestellt und dazu beigetragen haben, daß die Beträge erzielt werden konnten.

Kostenloser Ausbildungs-Lehrgang des Roten Kreuzes in Wilsdruff. Am Dienstag Abend hat das Deutsche Rote Kreuz und der Sächsische Landesfrauenverein (Albertverein) durch die Gründung eines Albertzweigvereins in unserer Stadt einen neuen Stützpunkt erhalten, und nun gilt es, den Rotkreuzgedanken weiterzutragen und überall das richtige Verständnis für das Rote Kreuz zu verbreiten. Ist doch dasselbe nicht nur im Kriege, sondern auch im Frieden jederzeit bemüht, da helfend einzugreifen, wo es gilt Gesundheit und Leben des Einzelnen zu schützen und zu erhalten. Damit diese Aufgaben so erfüllt werden können, wie es verlangt wird, benötigt das Rote Kreuz viel Personal. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau hat die Pflicht, sich an der helfenden und fürsorgenden Arbeit zu beteiligen. Dazu gehört natürlich eine gewisse Ausbildung in der Krankenpflege und im Rettungsdienst. Die hiesige Sanitätskolonne gibt jetzt wieder Gelegenheit dazu durch einen kostenlosen Ausbildungs-Lehrgang, der am 3. März abends 20.15 Uhr im Gasthof Weißer Adler beginnt und unter der Leitung von Dr. med. Nitsche steht. Anmeldungen von Volksgenossen und Volksgenossinnen aus Stadt und Land möchten umgehend bei Dr. Nitsche abgegeben werden. Es wird erwartet, daß sich neben jungen Männern auch viele Mädchen und junge Frauen aus Wilsdruff und den Nachbarorten zu dem Ausbildungskurse melden. Sie werden bald sehen, welch reiche Freude ihnen aus der praktischen Betätigung im Roten Kreuz erwächst.

NSDAP. OG. Wilsdruff

23. 2. NSDAP. — Politische Leiter — Dienst 8 Uhr Schützenhaus, Marschanzug I.
Kriegerverein-Kameradschaft — Lautsprecher-Uebertragung 11.30 Uhr „Adler".
23. 2. SA.-Sturm 4/101: Horst-Wessel-Gedächtnisfeier abds. 6 Uhr im Parteiheim (großer Saal). Die politischen Leiter der OG. Wilsdruff haben an dieser Feier möglichst geschlossen teilzunehmen.
24. 2. NSDAP. — Grundlagenschulung 20 Uhr Parteiheim.
NSDAP. — Zelle 1 — Gesamtamtswaltersitzung mit DAF., NSV. und NS.-Frauenschaft 19 Uhr Parteiheim.
25. 2. DAF. — „Kraft durch Freude" — Großes Faschingsvergnügen 20 Uhr „Adler".
26. 2. Reichsnährstand — Fachgruppe Obstbau — 17 Uhr im „Löwen".
NS.-Frauenschaft Singstunde 20 Uhr Parteiheim.
NSDAP. — Geländesportarbeitsgemeinschaft (Sportabzeichen) 1. Sitzung 20 Uhr Parteiheim.
27. 2. DAF. — Sozialpolitische Schulung — 20 Uhr Parteiheim.
28. 2. NSDAP. — Zellen 3, 4, 5 und 6 — Gesamtamtswaltersitzung mit DAF., NSV. und Frauenschaft 20 Uhr Parteiheim.
1. 3. NSKOV. — Mitglieder- und Werbeversammlung — 15 Uhr „Eintracht".

Sonderlegungen am 26. 2. 1936 in Meißen:
Amt für Schulung: 19 Uhr Hotel Roß, Grossenhainer Str.
Amt für Propaganda: 19.30 Uhr Goldener Adler, Zscheilaer Straße.
Amt für Organisation: 20 Uhr Bayrischer Hof, Gerbergasse.
Personalamt: 20 Uhr Goldenes Schiff, Siebeneichener Str.
Amt für NSBO., DAF.: 20 Uhr Haus der Arbeit, Kl. Saal.
Amt für Beamte: 20 Uhr: Waldschlößchen, Stadtpark.
Amt für Presse: 20 Uhr Vollrats Gasthaus, Hahnemannsplatz.

Jeder OG.-Amtsleiter hat zu den angesetzten Sitzungen persönlich zu erscheinen. Die Regelung der Fahrtgelegenheit übernimmt Pg. Matthes. — Marschanzug I mit Mantel.

Ferner wurden uns gemeldet:
23. 2. Kriegerverein Kameradschaft — Jahreshauptversammlung im „Adler".
Kleinsiedlerversammlung 14 Uhr Forsthaus.
28. 2. Jungbauernschaft — Versammlung im „Adler".
29. 2. D. Turnverein Faschingsvergnügen 20 Uhr „Adler".

Der Ortsgruppenleiter.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

„Einer für alle, alle für einen!“

Die Freiwilligen Feuerwehren im Dritten Reich.

Das Feuerlöschwesen vollzieht sich heute noch ganz anderen Gesichtspunkten wie früher. An Führer und Mannschaften der einzelnen Wehren werden größere Anforderungen gestellt,, als dies noch vor zwei Jahren der Fall war. Für den öffentlichen Charakter der Feuerwehren ist die Bestätigung durch die Polizeiaufsichtsbehörde Voraussetzung. Sie werden im Auftrage des Polizeiverwalters tätig. Die Haftung für die Tätigkeit dieser Feuerwehren ist wie die der allgemeinen Polizei geregelt. Durch das Tätigwerden im Auftrage des Ortspolizeiverwalters werden die Feuerwehren eingegliedert in den staatlichen Verwaltungsapparat und sind damit eine besondere Art der Polizeiexekutive. Weil es zu den Aufgaben der Polizei gehört, die Gefahren abzuwenden, die der Allgemeinheit und einzelnen Personen durch Schadenfeuer drohen, müßte die Polizei für diese Abwehrmaßnahmen eigentlich eine besondere Truppe aufstellen, die aber durch Anerkennung der Feuerwehren als Organ der Feuerwehr entbehrt werden kann.

Die Tätigkeit der Feuerwehr unterscheidet sich heute in nichts mehr von der Tätigkeit der Polizei,

insoweit nämlich als der „Betrieb Feuerwehr“ in Frage kommt. Allerdings können die Polizeiaufsichtsbehörden über diesen Rahmen hinaus auch den Feuerwehren die Abwehr sonstiger Gefahren übertragen. Letzteres aber hat gesetzmäßig und naturgemäß darin seine Begrenzung, als die weiter übertragenen Aufgaben und deren Durchführung in Verbindung stehen mit der technischen Ausbildung und Ausrüstung der Feuerwehr. Damit hat der Staat die Feuerwehren also mit Hoheits- und Zwangsrechten ausgestattet und ihnen Ehre und Anerkennung gegeben. Die Feuerwehrverbände sind durch das Gesetz über das Feuerlöschwesen vom 15. 2. 1933 zu Körperschaften des öffentlichen Rechts erklärt.

Jeder einzelne Feuerwehrmann weiß das von der Reichsregierung erwiesene Vertrauen zu schätzen und fühlt sich verpflichtet mit ganzer Kraft für die Ziele der Wehr und des Vaterlandes einzutreten.

Was die Feuerwehr von heute gebraucht, sind Männer, die Opfer bringen und aus eigenem Antrieb lernen wollen.

Dem einzelnen Feuerwehrmann müssen selbständige Arbeiten unter eigener Verantwortung übertragen werden können. Sie müssen der Polizeiaufsichtsbehörde Gewähr dafür bieten, daß sie ihren Aufgaben gewachsen sind. Die Löschgeräte werden technisch immer mehr vervollkommnet, immer weniger Arbeitskräfte sind für die Bedienung derselben erforderlich, aber die wenigen Männer müssen geschult werden. Diese Kenntnisse werden durch die Provinzialfeuerwehrschulen vermittelt. Jeder, der Unterführer werden will, muß einen Grundkursus durchmachen. Nur Feuerwehrmänner, die im Besitze einer derartigen Qualifikation sind, können einmal Führer eines Löschzuges oder einer Einheit werden.

Diese Ausführungen bezwecken, das Verständnis der Bevölkerung für die heutige Feuerwehr zu fördern. Es darf nicht vorkommen, daß der Wert einer freiwilligen Feuerwehr unterschätzt wird oder daß sogar die Männer, die sich neben ihrer eigentlichen Berufstätigkeit ehrenamtlich in uneigennütziger Weise zum Dienst an Volk und Vaterland zur Verfügung stellen, verunglimpft werden.

Bedauerlicherweise gibt es noch Volksgenossen, die den Wert einer Freiwilligen Feuerwehr nicht erkennen wollen. Meistens sind es solche, denen heute die Bedeutung des Wortes „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ noch nicht klar ist.

Denke Jeder daran, daß der Feuerwehrmann nur Soldat des Gemeinnutzes ist, Kämpfer für den Schutz der Heimat.

Denke Jeder daran, daß für den Dienst in der Freiwilligen Feuerwehr niemand zu gut ist, wohl aber viele zu schlecht. Für den Mitmenschen zur Wehr zu stehen, ist für den freiwilligen Feuerwehrmann eine ehrenvolle Pflicht getreu dem Grundsatz: „Einer für alle, alle für einen.“ Diese Einsatzbereitschaft fordert der Führer von allen Deutschen.

Die Freiwillige Feuerwehr beweist ihren Opferwillen durch die Tat.

Seefeld zum Tode verurteilt.

Schwerin. Im Mordprozeß Seefeld, der seit dem 21. Januar d. Js. vor dem Schweriner Schwurgericht verhandelt wurde, verkündete am Sonnabend mittag der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Sarlander, in Gegenwart des Reichsstatthalters von Mecklenburg-Lübeck, Hildebrandt, das folgende Urteil:

Der Angeklagte Seefeld wird wegen Mordes in 12 Fällen zum Tode und lebenslangem Ehrverlust sowie wegen Sittlichkeitsverbrechens zu insgesamt 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Entmannung und Sicherungsverwahrung wird angeordnet.

Der Angeklagte nahm das Urteil ohne Bewegung auf.

Fastnachts-Dienstag bei „Kraft durch Freude“ — da wirds verhaun! Dafür sorgen schon die Kanone aller sächsischen Komiker, der durch den Rundfunk allen bestens bekannte Carl Otto, und dann die Ueberraschungen, die sonst noch geboten werden, von dem Einzug der Olympiasieger und der Vorführung des neuesten Volkswagens aus der Berliner Jubiläumsschau ganz zu schweigen. Am Dienstag abend treffen sich im „Adler“ alle, die sich gerne „anscheuseln“, die Kränzelschwestern und Kegelbrüder, die zusammen einmal lustig sein wollen. Für 65 Pfg. hat man Humor den ganzen Abend und Tanz bis früh. Wenns ginge, wär auch Essen und Trinken dabei, aber dafür muß jeder selbst sorgen. Zunächst heißt es aber: Eintrittskarten holen!

Ueber „Evangelisches Leben in Oesterreich“ sprach gestern abend im vollbesetzten Saale des Pfarrhauses Pfarrer Glavischny aus St. Veit in Kärnten. Nachdem er herzliche Grüße von seinen Landsleuten und Glaubensgenossen übermittelt hatte, gab er einen geschichtlichen Ueberblick auf sein Heimatland, die Geschichte seines Volkes und die des evangelischen Glaubens im Kärntner Land. Kärnten war schon einmal durch und durch evangelisch, aber der evangelische Glaube wurde im 17. Jahrhundert durch Dragoner und Kanonen unterdrückt und die besten Evangelischen landesvertrieben. Nur ein kümmerlicher Rest konnte sich erhalten hoch oben in den Bergen. Seit einiger Zeit ist allerdings eine große Uebertrittsbewegung von der katholischen zur evangelischen Kirche in Gang gekommen und das Sehnen des durch und durch deutschen Volkes zum deutschen Evangelium kommt in der Ueberwindung größter Schwierigkeiten zum Ausdruck. An der Hand einer großen Reihe wunderbarer Lichtbilder zeigte der Redner die Schönheiten seines Heimatlandes, Städte und Kirchen, Bergwässer und Bergseen, dunkle Waldrücken und Alpgipfel mit ewigem Schnee, Burgen und Schlösser und des Landes deutschstämmige Bewohner in ihrer kleidsamen Tracht und mit ihren frischen Volksliedern. Lebhafter Beifall und Worte Pfarrer Richters dankten dem Vortragenden für die Ausführungen, die in Verbindung mit den herrlichen Lichtbildern das schöne Kärnten den Hörern nahe brachte.

Ein Siebzigjähriger. Kommenden Montag kann der frühere Schlossermeister Ernst Hennig seinen siebzigsten Geburtstag begehen. Dazu wünschen wir ihm Linderung seines Leidens, damit er noch viele Jahre in Frieden und Freude verleben kann!

Kunterbunter Faschings-Abend im Lindenschlößchen. Für morgen Sonntag ladet der Lindenschlößchen-Wirt Jung und Alt zu einem kunterbunten Faschingsabend ein, an dem ein Großstadt-Programm zur Abwicklung kommt. Es wirken mit Hans Kurt Löschner, Ansager, Vortragskünstler und Kunstpfeifer, Julia Helle, ehemalige Solotänzerin der Staatsoper Dresden, Ilse Eichhorn, Konzertsängerin, Jan Lind, Akrobat und Antipodenspieler, Herberts, der Meister jonglierter Geschicklichkeiten. Dazu kommt das Pierrot-Ensemble der Städt. Orchesterschule unter Leitung von Kapellmeister Fiedler. Das Programm nimmt pünktlich 20 Uhr seinen Anfang. Anschließend wird getanzt.

Im gestrigen Berufserziehungsabend der NBG. Druck wurde ein Lichtbildervortrag mit dem Thema „Das Plakat“ gehalten. Nachdem Kamerad Peschel die anwesenden Berufskameraden begrüßt hatte, ging er über zu seinem Referat. Das Plakat ist ein Werbemittel. In allen Zweigen der öffentlichen Werbung spielt es eine große Rolle. Aus der Bilddarstellung entwickelte sich die moderne Plakatgestaltung. Zwei Hauptgruppen unterscheiden wir beim Plakat: Das Bildplakat und das Schriftplakat. Das Bildplakat hat eine ornamentale Note, die Schrift tritt in den Hintergrund, Schriftgestaltung und Bild müssen miteinander harmonieren. Das Schriftplakat muß klare Schriften und gut geteilte Flächen aufweisen, um wirksam zu sein. Das Plakat hat auch die Aufgabe, ein Kulturfaktor der deutschen Wirtschaft zu sein. Zweck des Plakates ist es, dem flüchtigen Leser auf der Straße mit wenigen Zeilen einzuhämmern, was es sagen will. Die Schrift ist nicht immer das wichtigste beim Plakat, eine gemalte oder gezeichnete symbolische Figur als Blickfang zwingt das Auge automatisch auf den damit verbundenen Text. An einer großen Reihe von Lichtbildern wurden wirksame Musterbeispiele gezeigt. Es waren durchweg Entwürfe von Plakatkünstlern, die Schrift und Bild zu einem lebendigen Ganzen zu vereinigen verstanden. Die anwesenden Berufskameraden konnten aus diesem Vortrag wertvolle Anregungen für ihre berufliche Tätigkeit schöpfen.

Mütterberatung. Dienstag, den 25. Februar 1936 nachmittags 13.30 Uhr Mütterberatung in der Wilsdruffer Schule mit Frau Dr. Ritsche.

Sparkassenbücher nicht vergessen! Einige Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges ereignete sich bei der Erneuerung einer Kirche eine lustige Geschichte. Als man nämlich — es war 1907 — die Haube des Kirchturms zu Stralau abnahm, fand man in ihr ein Sparkassenbuch der Berliner Sparkasse, ausgestellt im Jahre 1823, mit einer Einlage von 25 Talern. Dieser Betrag war dazu bestimmt, die Reparaturkosten tragen zu helfen, wenn sich eine Ausbesserung am Turm einmal als notwendig erweisen sollte. Als die Ueberholung der Kirche fast drei Menschenalter später stattfand, war das Kapital auf 1168 Mark angewachsen. Diese kleine Erzählung zeigt, wie wertvoll beharrliches Festhalten eines Sparkassenbuches sich auswirken kann und wie ein anfangs kleines Kapital durch Zinsgutschriften allmählich eine stattliche Höhe erreicht. Aber auch eine andere Lehre enthält sie; es zeigt sich nämlich, daß ein Sparkassenbuch leicht in Gefahr kommen kann, vergessen und damit vernachlässigt zu werden. Es ist auf jeden Fall unzweckmäßig, ein Sparkassenbuch, mag es auch zum wertvollen Familienbesitz zählen, lange Zeit unbeachtet zu lassen. Zu einem Sparkassenbuch gehört, daß hin und wieder Neueinzahlungen, und seien es auch nur kleine Beträge, geleistet werden.

Grumbach. Fastnachtskonzert. Wie in den Jahren daher veranstaltet auch am kommenden Fastnachts-Dienstag der Männergesangverein „Liederkranz“ ein Fastnachts-Konzert mit buntem Programm, das allen Besuchern frohe Stunden verspricht. Anschließend ist lange Gelegenheit gegeben, das Tanzbein zu schwingen.

Klipphausen. Faschings-Rummel. Der Saal des Gasthofes trägt neue Dekoration: „Im Reich der Perser“ und hier wird am Fastnachts-Dienstag sich einfinden, was ein paar vergnügte Stunden verleben will.

Mohorn-Grund. Schulfilm. In der verflossenen Woche wurde den Volks- und Berufsschülern der Film „Deutsche Kulturarbeit in Afrika“ und der Beifilm „Wasservögel“ gezeigt. Der Schmalfilm, der auch den Eltern vorgeführt wurde, weckte allseitiges Interesse, so daß er wiederholt geboten werden mußte.

Taubenheim. 50. Gründungsfest des Landwirtschaftlichen Vereins. Eine große Anzahl der Mitglieder, Ehrenmitglieder und Ehrengäste fanden sich zur 50-Jahrfeier im Gasthof ein. Bauer Dietrich als Vorsitzender begrüßte die Erschienenen und gab einen Rückblick ab 7. Oktober 1885 in wirtschaftlicher, vereinsgeschichtlicher und politischer Hinsicht. Er zeigte die Verdienste des Führers und die vornehmsten Pflichten des Bauernstandes über Volk und Vaterland auf. Geehrt wurde der Vorsitzende für seine 31jährige Mühe als Vorsitzender durch ein Geschenk, Privatus Schneider-Taubenheim für seine 45jährige Mitgliedschaft und für 28 Jahre Kassierertätigkeit durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft. Kreisbauernschaftsführer Zimmermann überbrachte die Glückwünsche der Landes- und Kreisbauernschaft. Direktor Höfer-Meißen richtete außer seinen Glückwünschen werbende Worte an die Jugend. Ludwig Thomas „Brautschau“ ergötzte vor der Tafel und dem Tanz die Festversammlung.

Munzig. Der Kreisleiter Pg. Drechsel in der Traditionsortsgruppe Munzig. Mittwoch war für alle Gliederungen der NSDAP. ein großer Tag. Der neue Kreisleiter hatte zum Mitgliederappell seinen Besuch angesagt. Punkt 8 Uhr abends hatte sich der Saal in Erlers Gasthof bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach einem herzlichen Willkommen durch Wort, Lied und Fanfarenklänge nahm Kreisleiter Pg. Drechsel selbst das Wort und sprach in begeisternder Weise über Kameradschaft, über Kampf, Einsatz und Opferbereitschaft im Sinn des Führers Adolf Hitler und gab allen Gliederungen der Partei viele wertvolle Anregungen für die Arbeit an Volk und Vaterland. Das Horst-Wessel-Lied beschloß die eindrucksvolle Kundgebung. Im Anschluß daran sprach Kulturwart Pg. Spindler im Rahmen eines Kameradschaftsabends über „Der Jude im Spiegel der Weltgeschichte“ und schaffte allen Zuhörern reichliche Aufklärung über die Zersetzungsarbeit, die Weltherrschaftspläne, den jüdischen Geschäftsgeist usw.

Kirchennachrichten

Helbigsdorf. Sonntag vorm. 9 Uhr in der Kapelle Lesegottesdienst. Bei schlechtem Wetter in der geheizten Schulstube.

Religiöse Einkehrtage in der Schloßkapelle zu Wilsdruff. Gehalten von einem Redemptoristen-Pater aus Philippsdorf. 26. Februar (Aschermittwoch): Abends ½8 Uhr Eröffnungspredigt. 27., 28. und 29. Februar: Täglich früh 7 Uhr heilige Messe mit Ansprache; täglich ½8 Uhr Predigt mit Andacht. 29. Februar: Nachmittags 3 Uhr Predigt für die Kinder. 1. März (13stündiges Gebet): Früh 6 Uhr Aussetzung, ½10 Uhr Hochamt mit Predigt, abends 6 Uhr feierliche Schlußandacht. Vor und nach allen Gottesdiensten und Predigten Beichtgelegenheit.

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden. Vorhersage für den 23. Februar: Auf Süd bis Südwest drehende Winde, wolkig bis bedeckt, noch keine wesentlichen Niederschläge. Temperaturen wieder ansteigend.

Luftschutzpflicht.

Vom Reichsluftschutzbund wird uns mitgeteilt, daß verschiedene Rückfragen folgende Klarstellung nötig erscheinen lassen:

Der Dienst der Laienhelferinnen, die im Rahmen des Selbstschutzes für jedes Wohnhaus im Einvernehmen mit der Polizei bestimmt worden sind, ist Luftschutzpflicht im Sinne des Luftschutzgesetzes vom 26. 6. 1935. Die Ausbildung erfolgt ausschließlich durch den Reichsluftschutzbund unter ärztlicher Leitung, bezw. dort, wo möglich, unter Mitwirkung des Roten Kreuzes. Etwas ganz anderes und hiervon unabhängig sind die Samariterinnenkurse des Albertzweigvereins vom Roten Kreuz, die zufällig auch in diesen Wochen einsetzen und zu deren Teilnahme vor einiger Zeit aufgefordert wurde. Diese stehen unter der Leitung des Roten Kreuzes und werden von diesem nach freier Vereinbarung durchgeführt. Die als Laienhelferinnen im Luftschutz bestimmten Frauen und Mädchen werden hingegen zu ihren Ausbildungslehrgängen auf Grund des Luftschutzgesetzes durch den Reichsluftschutzbund im Einvernehmen mit der Polizei einberufen und haben unter allen Umständen daran teilzunehmen (Luftschutzpflicht!)

Sachsen und Nachbarschaft.

Der Reichsstatthalter in Meißen.

Auf seinen Betriebsbesichtigungsfahrten kam der Reichsstatthalter am Freitagnachmittag auch nach Meißen in die Somag-Werke (Sächsische Ofen- und Wandplattenwerke, A.-G., Meißen). In einem Betriebsappell sprach er zu den in der Spritzerei versammelten Arbeitskameraden und -kameradinnen. Wie überall, so konnte man auch hier feststellen, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen über den Besuch des Reichsstatthalters und Gauleiters sichtlich erfreut waren; seinen Ausführungen, die sie mehrfach durch spontane Beifallsbezeugungen unterbrachen, folgten sie mit regstem Interesse. Der Reichsstatthalter streifte in seiner Rede die Schwierigkeiten, die dem Aufbauwerk Adolf Hitlers vielfach entgegenstehen und betonte, daß alle von sich aus vertrauensvoll mithelfen müssen, um das große Ziel zu erreichen. Man müsse sich nur einmal klarmachen, was allein die Tatsache bedeute, daß von sieben Millionen Arbeitslosen bisher bereits 4½ Millionen in Arbeit und Brot gebracht worden seien. Mit Anerkennung gedachte er der Leistungsfähigkeit des deutschen Arbeiters, der sich freudig dem Ganzen zur Verfügung stelle.

Zum Schluß wies Reichsstatthalter Mutschmann auf die Bedeutung der Vertrauensratswahlen hin. Der Betriebsführer dankte dem Gauleiter für den Besuch und das Interesse, daß er sowohl den Gefolgschaftsmitgliedern als auch dem Betriebe selbst entgegengebracht habe.

Im Laufe des Tages waren durch den Gauleiter und Reichsstatthalter in Begleitung des Wirtschaftsministers Lenk, des Kreisleiters Walter und des Gauwalters Peitsch mehrere andere Betriebe besichtigt worden. Abends fanden große öffentliche Kundgebungen in Meißen, Coswig und Nossen statt; in Meißen sprach der Reichsstatthalter, in Coswig Gauwalter Peitsch, in Nossen Wirtschaftsminister Lenk.

Dresden. Die Suche nach dem vermißten Kind. Die Nachforschungen nach der vermißten dreieinhalbjährigen Helga Eichler wurden mit einer planmäßigen Absuchung eines Teiles der Dresdener Heide, bei der hundert Polizeibeamte eingesetzt wurden, fortgesetzt. Die Suche dauerte viele Stunden, ohne daß man eine Spur des Mädchens fand.

Riesa. Feuer in den Elektrizitätsanlagen. In den Betriebsanlagen des Elektrizitätsverbandes Gröba war ein Lagerhaus in Brand geraten. Bei der großen Ausdehnung, die das Feuer sehr schnell annahm, und der Gefährlichkeit des dort lagernden Materials mußten sechs Motorspritzen und drei Handdruckspritzen von Abends bis nach Mitternacht in Tätigkeit bleiben. Erschwert wurden die Löscharbeiten durch Regen, der eine vollständige Vereisung der Gerätschaften herbeiführte. Schließlich gelang es, daß Feuer, dessen Entstehungsursache nicht bekannt ist, auf seinen Herd zu beschränken. Der Lagerboden und zwei Büroräume sind durch die Flammen vernichtet worden. Der Betrieb in den Werkstätten erleidet keine Unterbrechung.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Richtiger Winter.

Wir wollen ruhig zugeben, daß wir diesmal einen verrückten Winter hatten. Aber wenn man heute von alten Leuten sagen hört: so etwas hätte es in ihrer Jugend nicht gegeben, damals wäre im Winter Winter und im Sommer Sommer gewesen, so ist das nicht richtig. Es hat früher genau so „verrückte" Winter gegeben wie heute. Und wenn man meint, weil es nun mal in einem Jahre wenig Schnee gab, es würde jetzt überhaupt keinen „richtigen" Winter geben, so ist das ebenso nicht richtig. Es ist sogar besonders häufig, daß auf milde Winter besonders harte folgen. Das war so und wird auch wohl so bleiben. Allerdings waren die strengen Winter vergangener Jahrhunderte für die damaligen Geschlechter fühlbarer als heute.

Der älteste in Chroniken bekannte Winter mit starkem Schneefall und großer Kälte ist der des Jahres 748. Die Kälte erstreckte sich über ganz Europa. Der Bosporus war zugefroren und das Eis war so stark, daß Schlitten darüber fahren konnten. Auch 1205 war ein sehr strenger und kalter Winter und viele Menschen starben des Nachts in den Betten vor Kälte. Im Jahre 1234 erreichte der Schnee Höhen von fast fünf Ellen (= 2,80 Meter). Dem Winter des Jahres 1413 folgte große Not in allen Landen. Nach strengem Frost und großen Schneemassen setzte überall Regen ein, so daß sämtliche Bäche und Flüsse aus ihren Ufern traten und weite Flächen Landes überfluteten. Sämtliche Mühlen wurden von den Fluten vernichtet. Die Leute mußten das Getreide zu Mehl stampfen und mit der Hand sieben. Während des Winters 1491 erfroren über 1000 Menschen, im darauffolgenden Frühjahr war die Tier- und Vogelwelt fast ausgestorben. Im Jahre 1513 begann der Winter im Oktober mit Schneefall und strengem Frost, welcher bis Anfang Februar 1514 anhielt. Da sämtliche Flüsse zugefroren waren und die Mühlen kein Brotgetreide mahlen konnten, entstand großer Mangel an Mehl. Aus dem Leipziger Tiefland wurde das Mehl bis ins Erzgebirge geholt. Vier Monate lang blieb der Schnee von 1564 zu 1565 bei grimmiger Kälte liegen. Das Eis der Elbe konnte wochenlang mit Pferd und Schlitten befahren werden. In den sächsischen Landen erfroren über 40 Personen und im Erzgebirge gingen fast 1000 Hirsche und 4500 Stück anderes Wild zugrunde. Unmengen von Schnee gab es während des Winters 1693 zu 1694. Im Gebirge mußten die Straßen und Wege untertunnelt und die Häuser aus dem Schnee ausgegraben werden. Es gab Dörfer, wo von sämtlichen Wohnhäusern nur die Schornsteine über den Schnee herausragten. Als härtester und längster Winter in Sachsen gilt der des Jahres 1709. Die Kälte betrug bis zu 35 Grad R. Sämtliche Obstbäume wurden durch den anhaltenden Frost vernichtet. Die Vögel fielen vor Hunger und Kälte aus der Luft, die Milch gefror während des Melkens in den Kannen und viele Menschen fand man des Morgens erfroren in ihren Betten. Während des Abendmahls gefror der Wein in den Kelchen. Strenger Frost herrschte auch während des Winters 1740. Der Frost war so tief in die Erde gegangen, daß zwei Männer in 1½ Tagen kaum ein Grab vollenden konnten. Brot war so hart wie Stein und mußte am offenen Feuer aufgetaut werden. Im Winter 1802 zu 1803 erfroren in allen sächsischen Weinbergen die Anpflanzungen. Im Januar 1827 schneite es zehn Tage ununterbrochen. Fortwährend mußte der Schnee um die Häuser herum weggeschaufelt werden. Es gab Schneewehen von 12 bis 15 Ellen Tiefe (7 bis 8 Meter). Auch während des Krieges 1870/71 herrschte starke Kälte und das Thermometer sank bis zu 21 Grad Kälte. 1875 forderte der lange schneereiche Winter in Sachsen mehrfache Opfer an Menschenleben. Vom 21. Dezember 1886 schneite es fast drei Tage lang. An einzelnen Staatsstraßen ragten die Spitzen der Bäume nur wie kleine Sträucher aus dem Schnee. 34 sächsische Eisenbahnlinien mußten infolge der Schneeverwehungen den Betrieb einstellen. Ein strenger Geselle war schließlich der des Jahres 1917. Bittere Kälte quälte unsere Krieger im Felde und in der Heimat herrschte Kohlennot. In aller Erinnerung aber ist noch der harte Winter des Jahres 1929. Der kälteste Tag, der 8. Februar, brachte uns Kälte bis zu 35 Grad. Und auch in Zukunft wird man noch oft nicht nur von „Sommer im Winter", sondern auch von „richtigen Wintern" erzählen können. Auch dem härtesten Winter wird ein Frühling folgen.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten einschließlich Heimatbeilage sowie „Illustrierte" Wochenbeilage

Hauptschriftleiter Hermann Lässig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilderdienst.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff.
Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Tschunke, Wilsdruff.
D.A. I. 36: 1495. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief sanft am Donnerstag abend im Diakonissenhaus zu Dresden nach schwerem, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden im Alter von 40 Jahren meine liebe Frau, meine treue Lebenskameradin, unsere liebe, gute Mutter,

Frau Elsa Döhnert geb. Schenk

Wilsdruff, 22. Februar 1936.

In tiefer Trauer

Schmiedemeister
Arthur Döhnert und Kinder
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beisetzung erfolgt am Montag 14 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Alfred Richter
Erna Richter geb. Pöschel

Wilsdruff — Bischofswerda
23. Februar 1936

Vertrauen
willerworben sind
Nur Futterkalk in Orig.-Packungen mit obiger Schutzmarke ist echter Brockmannscher, die gewürzte Futterkalkmischung
Zwerg-Marke
Die Vertrauensmarke deutscher Tierhalter und Züchter. Stärkt die Knochen, erhöht die Freßlust, verkürzt die Mastdauer und steigert die Leistungen. Erprobte Futterzusammenstellungen enthält M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (9.) Ausgabe kostenl. in den Verkaufsstellen oder von M. Brockmann Chem. Fabr., Leipzig-Eutritzsch

„Zwerg-Marke"-Verkaufsstellen: Wilsdruff: Drog. Paul Riebisch; Drog. O. Nebrich; A. Piehsch; E. Adam, Inh. Adam & Richter, Gew.

Achtung! Achtung! Heute hier
aber Dienstag den 25. Februar trifft sich Jung u. Alt abends 8 Uhr, in Wilsdruff im „Adler"
zur frohen Fastnachtsfeier bei „Kraft durch Freude"
Einzige Dekoration vom Dresdner Künstlerhaus
Carl Otto, Humorist von Format
Eine Bauernkapelle spielt zum Tanze auf
Einzug der Olympia-Sieger, der Volkswagen wird vorgeführt. Scherzartikel-Verkaufsstand
2 Stunden Humor, freien Tanz mit Steuer für 65 Pfg. im Vorverkauf. Anzug beliebig!

Knipse den Fasching!
Marken-Rollfilme 6×9, 26°, 4 Aufnahmen von RM 0.55 an.
Rauchloses Blitzlicht
Beutel von RM 0.20 an.
Entwickeln - Kopieren - Vergrößern im Foto-Spezialgeschäft
Foto-Wugk
Ruf 227 am Markt neben d. Rathaus

Zahlen Sie bargeldlos!
Sie nützen der Allgemeinheit und sich selbst.
Stadtbank Wilsdruff
— Stadtgirokasse —

— Lest die Heimatzeitung! —

Existenz!
Wer möchte in Wilsdruff eine Heißmangel stellen?
Zur Anzahlung ca. RM. 500.— nötig.) Ueberall sehr guter Verdienst. — Offerten unter 388 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Guterhalten. Kinderwagen
kleiner Herd bill. zu verkaufen Zeitlerstr. 183

Gasthof Sachsdorf
Sonntag, den 23. Februar
großes Bockbier-Fest
mit feinem Ball
Hierzu laden freundlichst ein Rudolf Schumann u. Frau

Lindenschlößchen Wilsdruff Ruf 323
Sonntag, den 23. Februar
Kunterbunter Faschings-Abend
mit Großstadtprogramm
Es wirken mit:
Hans Kurt Löschner, Ansager, Vortragskünstler u. Kunstpfeifer, bringt für jeden etwas auf „Welle 1001"
Julia Hesse, Solotänzerin der ehemaligen Staatsoper Dresden
Ilse Eichhorn, Konzertsängerin
Jan Lind, Akrobat und Antipodenspieler
Herberts, jonglierte Geschicklichkeiten
Musik und Tanz: Das „Pierrot-Ensemble" der Städtischen Orchesterschule, Leitung K. Fiedler
Anschließend Faschingsball!
Einlaß 6.30 Uhr - Anfang Punkt 8 Uhr - Programmende etwa 10 Uhr - Eintritt 35 Pfg. ohne Steuer
Um zahlreichen Besuch bitten — Paul Keyn und Frau

Sie arbeiten mit am Aufbau der völkischen Wirtschaft!
Wilsdruffer Bank e. G. m. b. H.
Bank und Sparkasse
Gegründet 1863 — Freiberger Straße 108 — Telefon 491
Heimsparbüchsen kostenlos!

Gasthof Hühndorf
Sonntag, den 23. Februar 1936
Großer Faschings-Rummel mit Ball
Gespielt von einer gemütl. Bauernkapelle - 10 Uhr Polonaise
Hierzu laden freundlichst ein — Paul Morgenstern und Frau

Gasthof Klipphausen
Fastnachts-Dienstag, abends 7 Uhr
Grosser Faschings-Rummel
Neue Dekoration: „Im Reich der Perser"
Eintritt 50 Pfennig — Freier Tanz!
Hierzu laden freundlichst ein
Turnverein DT. Klipphausen-Sachsdorf
Otto Schöne und Frau

Gasthof Grumbach
Dienstag, den 25. Februar, abends ½8 Uhr
Fastnachts-Konzert
des M.G.V. „Liederkranz" Grumbach
Niedrige Eintrittspreise!
Einige angenehme Stunden versprechend, ladet freundlichst ein — der Vorstand.
Anschließend Festball!
wozu herzlichst einladet — A. Leuteritz.

Großer
Versicherungskonzern
hat die Vertretung in Wilsdruff mit Bestand sofort an solventen Herrn abzugeben.
Offerten unter 389 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Gasthof zum „Erbgericht" Röhrsdorf
Dienstag, den 25. Februar
Großer Fastnachtsball
wozu freundlichst einladen Richard Lehmann und Frau

Gasthof Blankenstein Dienstag, 25. Februar
Großer Faschingsball Erstklassige Kapelle
Hierzu ladet freundlichst ein — Familie Richter.

Drucksachen
fertigt an die Druckerei ds. Bl.

Därme Gewürze
zum Hausschlachten
Knoll & Fehrmann, Dresden-A.
Könneritzstr. 25 — Fernruf 17 092, Filiale Schlachthofring 2

Mitgliedschaft in der N.S.V. ist Ehrensache!

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt Nr. 45 — Sonnabend, den 22. Februar 1936

Tagesspruch

Was ist Leben? Ein Schatten, der vorüberstreicht; ein armer Gaukler, der seine Stunde lang sich auf der Bühne zerquält und tobt; dann hört man ihn nicht mehr. Ein Märchen ist es, das ein Tor erzählt, voll Wortschwall und bedeutet nichts! Shakespeare.

Zwei deutsche Luftschiffe im Weltverkehr.

Verstärkte Ausbau des Zeppelinverkehrs — Probefahrten nach Nordamerika mit „L. Z. 129" — Neue Luftschiffhäfen in Frankfurt a. M. und Rio de Janeiro.

Seitdem das Luftschiff „Graf Zeppelin" im März 1932 seinen fahrplanmäßigen Dienst nach Südamerika aufgenommen und mit beispielloser Sicherheit, Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit durchgeführt hat, brachte jedes Jahr einen neuen Zeppelinfahrplan, der gegenüber dem Vorjahr eine Verbesserung bedeutete. Noch nie ging indessen die Entwicklung von einem Jahr zum anderen derart sprunghaft in die Höhe, wie der diesjährige Fahrplan erkennen läßt, den die Deutsche Zeppelinreederei für ihr zweites Betriebsjahr veröffentlicht. Mit einer gegenüber dem Vorjahr fast verdoppelten Anzahl von Zeppelinfahrten nach Übersee, mit der Aufnahme einer Reihe von Probefahrten nach Nordamerika, mit dem kurz bevorstehenden Einsatz des neuen Verkehrsluftschiffes „L. Z. 129" und mit der Eröffnung der neuen Luftschiffhäfen in Frankfurt am Main und Rio de Janeiro wird das Jahr 1936 eine neue Epoche im Luftverkehr nach Übersee einleiten.

Schon das vorjährige Fahrtenprogramm der Deutschen Zeppelinreederei brachte mit 16 Fahrten nach Südamerika einen stark erhöhten Einsatz des „Graf Zeppelin", der allein im letzten Jahre nicht weniger als 350 000 Kilometer zurückgelegt hat. Der diesjährige Südamerikafahrplan sieht mit 22 Fahrten nach Brasilien eine weitere Verstärkung des Zeppelindienstes vor. Von diesen Fahrten soll eine Anzahl mit dem neuen Luftschiff „L. Z. 129" durchgeführt werden. Die erste diesjährige Fahrt nach Rio de Janeiro beginnt am 30. März. Weitere Fahrten folgen wie bisher regelmäßig alle 14 Tage bis Ende Oktober, und dann wird der 14tägige Dienst durch den Einsatz beider Luftschiffe zu einem wöchentlichen verdichtet.

Während im Vorjahr der „Graf Zeppelin" nach Ankunft und Fahrgastwechsel in Rio de Janeiro sofort wieder auf die Heimreise ging, steht dem Luftschiff jetzt dort ein Luftschiffhafen mit neuzeitlicher Halle zur Verfügung, der es während seines Aufenthaltes von ein bis drei Tagen aufnimmt. So läßt sich eine Reise nach Südamerika und zurück innerhalb von zehn Tagen durchführen.

Mit Beginn der diesjährigen Zeppelinreisen wird der Fahrtenbetrieb von Friedrichshafen nach Frankfurt am Main verlegt, wo der neue Flug- und Zeppelinhafen seiner Vollendung entgegengeht.

Eine andere bedeutsame Erweiterung des diesjährigen Zeppelinverkehrs besteht darin, daß das neue Luftschiff „L. Z. 129", das demnächst seine ersten Probefahrten ausführen wird, von Mai bis Oktober eine Reihe von Sonderfahrten nach den Vereinigten Staaten unternimmt, auf denen Fahrgäste, Post und Fracht befördert werden. Die beiden ersten Fahrten nach Nordamerika sollen im Mai stattfinden, die erste voraussichtlich am 6. Mai ab Frankfurt. Die Fahrtdauer von Frankfurt nach Lakehurst (bei New York) wird ungefähr drei Tage betragen, während die Rückreise nach ein bis zwei Tagen Aufenthalt in Lakehurst, etwa 2½ Tage dauern wird; damit rückt eine Hin- und Rückreise nach Nordamerika innerhalb einer Woche in den Bereich der Möglichkeit, ein Zeitraum, der noch vor wenigen Jahren als einfach unvorstellbar galt.

Die Fahrpreise im Südamerikadienst bleiben die gleichen wie im vergangenen Jahr, d. h. 1400 Mark von Frankfurt nach Pernambuko und 1500 Mark von Frankfurt nach Rio de Janeiro. Für die Reise von Frankfurt nach Lakehurst beträgt der Fahrpreis 1 00 Mark. Für die erste Reise nach Nordamerika wird ein Sonderzuschlag von 250 Mark erhoben.

Brennende Kirchen in Spanien

Ausbruch schwerer bolschewistischer Unruhen — Blutige Kämpfe mit der Polizei

Wie es zu erwarten war, sind in Spanien trotz der Machtübernahme durch die gemäßigte Regierung Azana in vielen Provinzen schwere Unruhen ausgebrochen. Es kam zu Ausschreitungen gegen Angehörige der Rechtsparteien, ihre Parteibüros und Versammlungslokale sowie gegen Kirchen und Klöster. Es sieht nach den Nachrichten aus Madrid tatsächlich so aus, als ob der Bolschewismus darangeht, die Herrschaft in der spanischen Republik an sich zu reißen. Sollte es der Regierung Azana aber gelingen, der bolschewistischen Horden Herr zu werden, so wird damit der Ernst der Lage in Spanien auch noch nicht behoben sein.

In verschiedenen Städten brachen die Gefangenen aus. Bei Amnestiekundgebungen fanden schwere Zusammenstöße zwischen Polizei und Linksradikalen statt, die fünf Tote und 31 zum Teil schwer Verletzte forderten. In Vigo

drangen Anarchisten in das Büro der spanischen faschistischen Partei ein und versuchten, die sich dort aufhaltenden Faschisten zu lynchen.

Die Polizei verhinderte das Verbrechen im letzten Augenblick. In Ferrol, Huelva, Malaga und anderen Orten wurden die Parteihäuser der Katholischen Volksaktion und der faschistischen Partei, ferner die nationalen Versammlungslokale und ein theologisches Seminar gestürmt und in Brand gesteckt. In Acija wurde

die kommunistische Revolution ausgerufen.

Nach dem Ort sind starke Polizeiabteilungen aufgebrochen, um die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. In Alicante brachen die Insassen einer Erziehungsanstalt aus.

In Oviedo stürmte die Menge das Gefängnis und befreite 900 Gefangene. In Gijon wurden die politischen und sozialen Sträflinge freigelassen. Die wegen krimineller Vergehen verurteilten Gefangenen benutzten die allgemeine Unruhe, um zu entkommen. Die Sträflinge bildeten mit ihren Angehörigen, die vor den Toren des Gefängnisses auf die Freilassung gewartet hatten, einen Umzug mit roten Fahnen und Plakaten. — In Cordoba wurde

aus Wohnungen bekannter rechtspolitischer Personen das Mobiliar auf die Straße geschleppt und dort verbrannt.

Die Linksradikalen schleppten ferner aus einem Nonnenkloster sämtliche Insassen auf die Straße. Die Nonnen wurden von der Menge in ihre elterlichen Wohnungen gebracht. In Santiago wurden ein spanischer Apotheker und seine Frau als Organisatoren der dortigen Faschisten verhaftet.

In mehreren Städten mußte erneut das Kriegsrecht verkündet werden. Auch über Murcia wurde wieder das Kriegsrecht verhängt. Hier stürmten Linksradikalisten das Hauptquartier der Volksaktion, das sie in Brand steckten; außerdem wurden die Geschäftsräume zweier rechtsstehender Zeitungen demoliert. Ein anderes Zeitungsgebäude wurde in Malaga verwüstet. Zivilgardisten gingen gegen die Demonstranten mit der Schußwaffe vor. Ein Demonstrant wurde dabei tödlich verletzt.

Eine Kirche in einem Dorfe bei Malaga brannte völlig nieder.

In Corunna wurden drei Kirchen in Brand gesteckt. Nachdem der Mob aus der Kirche zum „Heiligen Herzen" vertrieben worden war, mußte festgestellt werden, daß ein wertvoller Altarkelch gestohlen worden war.

Zu schweren Zwischenfällen kam es in Barcelona. Hier wurden in einem Feuergefecht zwischen Demonstranten und Zivilgardisten zwölf Kundgeber verwundet.

Eine Menge von 25 000 Kommunisten und katalanischen Autonomisten zog mit roten Fahnen vor das Parlamentsgebäude.

Vom Balkon hielt der Bürgermeister Barcelonas eine Ansprache an die Menge und erinnerte sie daran, daß Azana die Amnestie versprochen habe. Dadurch ließ sich die Volksmenge aber nicht von ihren Forderungen nach unverzüglicher Freilassung der Gefangenen abbringen; sie nahm eine drohende Haltung ein; die Polizei mußte verschiedene Male mit blanker Waffe gegen sie vorgehen, ehe sich die Menge zerstreute. Dabei kam es zu Straßenkämpfen. An dem Aufkommen mehrerer Verletzter wird gezweifelt.

Die Kommune beherrscht die Straße. Die Straßen der spanischen Städte gehören den Sendlingen Moskaus. Nach Sowjetmethoden tragen sie den Terror durchs Land. Die Hetze der Kommunisten ruht auch nicht am Sarge der Toten. Hier wird einer der bei den Unruhen getöteten Demonstranten beigesetzt. Die Bolschewisten grüßen den Sarg mit geballter Faust: Das ist ihr Schwur, nicht eher zu ruhen, als bis der Bolschewismus Sieger ist. (Deutsche Presse-Photo-Zentrale.)

Kommunistische Zentrale in Prag ausgehoben.

Der tschechoslowakischen Polizei ist mit der Verhaftung des reichsdeutschen Emigranten Franz Schuerer aus Dresden in Prag ein großer Fang gelungen. Scheinbar war er das Haupt einer aus Emigranten bestehenden Kommunistenbande, die eine Zentrale der kommunistischen Wühlarbeit in der Tschechoslowakei bildete. 20 Personen sind bereits verhaftet worden, darunter befindet sich auch ein Prager Druckereibesitzer, in dessen Unternehmen auf Rechnung Schuerers die kommunistischen Flugblätter hergestellt wurden, die man mit Personenkraftwagen in das deutsche Sprachgebiet schaffte, von wo sie dann

über die reichsdeutsche Grenze geschmuggelt

werden sollten. Der Inhalt der Flugschriften richtete sich gegen das Deutsche Reich, aber auch gegen die Verfassung der Tschechoslowakei und gegen die bestehende Rechtsordnung überhaupt, die durch die Herrschaft der Kommunistischen Internationale ersetzt werden sollte.

Schuerer hat mit der mit ihm zusammenlebenden Walburga Oegel aus Nürnberg auf großem Fuß gelebt. Sie unternahmen zahlreiche Reisen in die Schweiz und nach Frankreich, und in ihrer Prager Villa wurden große Festessen gegeben, an denen zahlreiche reichsdeutsche Emigranten teilnahmen.

Am Grabe des unvergeßlichen Horst Wessel.

SA.-Führer aus dem ganzen Reich, die gegenwärtig in Berlin an einem Luftschutzkursus teilnehmen, legen einen Kranz am Grabe Horst Wessels nieder; dessen Todestag sich am 23. Februar zum sechsten Male jährt. (Weltbild — M.)

Der Sieger der Deutschen Heeres-Skimeisterschaft.

Bei der Deutschen Heeres-Skimeisterschaft in Mittenwald konnten sich die Kemptner Jäger den ersten Platz bei den Hochgebirgstruppen, ihre Hirschberger Kameraden die Meisterschaft bei den Mittelgebirgstruppen holen. Unser Bild links zeigt die siegreiche Staffel des 1. Batl. Gebirgsjäger-Regiment 99 Kempten (von links): Oberjäger Hieble, Gefreiter Bürk, Jäger Solgadi, Jäger Enzenberger — rechts ein Bild vom zweiten Wechsel der in der Gruppe Mittelgebirgstruppen siegreichen Hirschberger: Jäger Adolph schickt den Gefreiten Feist auf die Strecke. (Schirner — M.)

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Forscher und Dichter.

Zum 150. Geburtstage Wilhelm Grimms am 24. Februar.

Das Leben und Wirken der beiden Brüder Jakob und Wilhelm Grimm ist so eng miteinander verknüpft, daß sich das eine nicht vom anderen trennen läßt. Im Alter nur durch ein Jahr getrennt, lebten sie von frühester Kindheit an in so vollkommener Gemeinsamkeit, daß nichts den einen von des anderen Seite reißen konnte, weder das Leben noch der Tod. Gemeinsam sind ihre Namen in die deutsche Geistesgeschichte eingegangen als die Brüder Grimm, wie man sie schon zu ihren Lebzeiten nannte, und es gibt nur wenige Arbeiten, von denen sich mit Bestimmtheit sagen läßt, daß sie von Jakob oder Wilhelm Grimm seien.

Dieses schöne Zusammenarbeiten der beiden Brüder, das von der Schulzeit bis zum Tode des einen ein ganzes Leben hindurch währte, wurde noch gefördert dadurch, daß bei aller weitgehenden Gemeinsamkeit der Interessen sie in gewissen Dingen verschieden veranlagt waren. Gemeinsam war ihnen die Liebe zur althochdeutschen Sprache und Dichtung und der Drang, sie zu erforschen und zu neuem Leben zu erwecken, gemeinsam war ihnen dabei Gründlichkeit und der unermüdliche Fleiß, gemeinsam war ihnen aber auch der rechtliche Sinn und der mannhafte Mut, für ihre Gesinnung einzustehen, als es darauf ankam. Aber während der ältere Jakob sich besonders für die Grammatik des Althochdeutschen interessierte, kam es Wilhelm Grimm mehr auf den Sinn und Inhalt des Erforschten an. Jakob vereinigte die Regeln zu einem geschlossenen System, und Wilhelm besorgte die künstlerische Ausarbeitung. So ergänzten sich beide zum Segen ihrer Arbeit aufs glücklichste.

Von ihren gemeinsamen Arbeiten haben besonders die „Kinder- und Hausmärchen" den Namen der Brüder Grimm unsterblich gemacht, jene Sammlung der schönen deutschen Märchen vom Rotkäppchen und Dornröschen, Aschenbrödel und Schneewittchen, vom Froschkönig und König Drosselbart, vom tapferen Schneiderlein, Tischlein deck dich und den sieben jungen Geislein, von Brüderchen und Schwesterchen und den Bremer Stadtmusikanten und wie sie alle heißen. Als Zeitgenossen der Romantik, deren größtes Verdienst die Neubelebung der Liebe für alte deutsche Geschichte und Literatur war, hatten auch die Brüder Grimm sich in die deutsche Vergangenheit vertieft. Das volkstümlichste Ergebnis ihrer Forschungen ist diese bekannte Märchensammlung. Zum ersten Male sind deutsche Märchen, so wie sie im Volke lebten, ohne gelehrtes Hinzutun niedergeschrieben worden. In der richtigen Erkenntnis, daß jede gewaltsame Änderung den Duft und den Zauber der Originale nur zerstören würde, haben die Brüder Grimm auf eine wortgetreue Wiedergabe den größten Wert gelegt. Schlicht und natürlich in der Sprache, jedem Kinde verständlich, offenbaren die Märchen gerade in dieser Form ihren ganzen Reichtum an Schönheit und Tiefe. Zugleich sind sie ein schöner und wahrer Ausdruck der deutschen Volksseele. Die „Deutschen Sagen", die die Brüder Grimm wenige Jahre später ihren Märchen folgen ließen, ergänzten diese, indem sie den lieblichen Gestalten des Märchens die markigen Heldengestalten der deutschen Geschichte zugesellten.

Die Märchen und Sagen sind die einzigen Werke der Brüder Grimm auf schöngeistigem Gebiet geblieben. Waren sie doch nicht Dichter, sondern Wissenschaftler und Forscher. Durch ihre gründliche und systematische Erforschung der althochdeutschen Sprache sind die Begründer einer damals neuen Wissenschaft geworden, der Germanistik. Ihre Hauptwerke sind die „Deutsche Mythologie", „Geschichte der deutschen Sprache" und „Das Deutsche Wörterbuch", in dem sie den Versuch unternahmen, den ganzen Sprachschatz der letzten vier Jahrhunderte zu erfassen und zu erklären. Dieses Monumentalwerk deutschen Geistes, eine unversiegbare Quelle für die Erkenntnis nicht nur unserer Sprache, sondern auch unseres Wesens, hat von den Brüdern Grimm nicht vollendet werden können. Sie sind über ihrer gigantischen Arbeit dahingestorben. Andere Forscher haben sich um die Vollendung ihres Werkes bemüht, ohne daß es ihnen gelungen wäre, wie denn überhaupt die Brüder Grimm an Gründlichkeit und geradezu liebevollem Tiefblick von keinem neueren Germanisten erreicht oder gar übertroffen worden wären.

Wilhelm Grimm, dessen 150. Geburtstages wir am 24. Februar gedenken, wurde im Jahre 1786, ein Jahr nach seinem Bruder Jakob, in Hanau geboren. Beide Brüder studierten zunächst Jura, um bald zur Deutschkunde umzusatteln. 1808 wurden beide vom König Jerome von Westfalen als Bibliothekare in Kassel angestellt, wo sie zwanzig Jahre in Ruhe an der Erforschung althochdeutscher Handschriften arbeiteten, bis sie 1828 vom König von Hannover als Professoren für deutsche Sprache und Literaturgeschichte nach Göttingen berufen wurden. Als der König 1837 die Professoren seiner Landesuniversität zum Eidbruch gegen die beschworene Verfassung zwingen wollte, erhoben die Brüder Grimm zusammen mit fünf anderen, jene „Göttinger Sieben", Einspruch gegen diesen Rechtsbruch. Sofortige Entlassung und Landesverweisung waren die Folgen ihrer mannhaften Haltung. 1840 folgten sie, wieder gemeinsam, dem Ruf des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm IV. an die Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wo sie bis zu ihrem Tode wirkten, der Wilhelm im Jahre 1859, Jakob vier Jahre später aus dem Schaffen riß.

Schneekatastrophe in Dänemark

Der Winter hat Dänemark plötzlich mit aller Härte überfallen. Es ist so viel Schnee gefallen, daß man eigentlich nur von einer Schneekatastrophe reden kann. Seit Tagen fegt ein heftiger Schneesturm über das Land. Fast der gesamte Verkehr ist lahmgelegt. Züge aus Deutschland trafen mit vielstündiger Verspätung ein.

Nicht weniger schlimm ist es mit dem Verkehr auf den Landstraßen bestellt, auf denen teilweise die

Schneewehen bis sieben Meter Höhe

erreicht haben. Der Autobusverkehr ist mit wenigen Ausnahmen ganz eingestellt worden. Tausende von Kraftwagen sind im Schnee steckengeblieben. Auf dem Lande mußte die Postzustellung fast ganz ausfallen. Auf größte Schwierigkeiten stößt auch die Lebensmittelversorgung der großen Städte. So mußten Kopenhagen und Aalborg auf einen Teil ihrer Milchlieferungen verzichten. An vielen Orten mußte Militär herbeigerufen werden, um Menschen und Kraftwagen aus den Schneewehen zu graben. Auf den Eisenbahnstrecken blieben selbst Hilfszüge und Schneepflüge stecken. Der Verkehr mit Deutschland ist dem Erliegen nahe. Für Reisende aus Deutschland wird die Verbindung über Saßnitz—Trelleborg vorzuziehen sein.

Neue Schneestürme in Dänemark.

Drei Tage dauern bereits die durch den Schneesturm hervorgerufenen Verkehrsschwierigkeiten um Kopenhagen. Die Lage hat sich aber noch mehr verschärft, da am Freitag neue Schneestürme einsetzten. Der Zug aus Deutschland, der unterwegs steckengeblieben war, mußte umgeleitet werden und traf mit elfstündiger Verspätung ein. Zwei Personenzüge mit etwa 200 Reisenden fuhren am Donnerstagabend auf Seeland im Schnee fest. Die Reisenden mußten die ganze Nacht und einen Teil des Freitag in den Zügen verbringen, bis diese weitergeführt werden konnten. Kopenhagen erhielt am Freitag nur die Hälfte der sonst üblichen Milch- und nur ein Fünftel der Fleischzufuhren.

Postbeförderung durch Reiter.

Kopenhagen bekam am Freitag nur die Hälfte seiner Milch herein, die vor allem an Krankenhäuser und kinderreiche Familien verteilt wurde. Der Jütland-Expreß ist in den Schneewehen mit 140 Passagieren festgefahren, denen in der Nähe wohnende Leute Nahrungsmittel brachten. Wie zur Zeit Christians IV. muß die Post durch Reiter befördert werden und die Zeitungen entsenden ihre Berichterstatter auf Schlitten- und Ski-Expeditionen.

Königsberg 22 Grad Kälte — Bayern Tauwetter.

Bei uns macht der Winter sehr starke Unterschiede. Ostpreußen meldete am Freitag 22 Grad Kälte, Bayern Tauwetter. Genau so ist es mit dem Schnee. In Bayern fiel bis Freitag keine Flocke.

Über Ost- und Norddeutschland breitet sich eine große Schneedecke aus.

Besonders starke Schneefälle sind im mittleren Norddeutschland und in Schlesien niedergegangen. Die Sportmöglichkeiten im Riesengebirge haben sich wieder verbessert. Der Harz und Thüringen konnten am Freitag noch nicht so günstige Meldungen geben. Selbst die Reichshauptstadt hat diesmal etwas vom Schnee abbekommen. Bei minus 5 bis 6 Grad sind etwa sechs Zentimeter Schnee gefallen.

Große Ueberschwemmungen in Portugal.

In Portugal regnet es seit vier Monaten ununterbrochen. Die Wassermengen verwandelten die Landschaft in ein Morastfeld; die Feldbestellung ist unmöglich. Tausende von Landarbeitern sind infolgedessen arbeitslos und gehen dem größten Elend entgegen. Bei Villa Franca nördlich von Lissabon zerstörte der Tejo die Deiche und überschwemmte 150 Quadratkilometer fruchtbarstes Weideland. Das Vieh konnte nur mit großer Mühe in Booten gerettet werden. Das Gebiet ist von der Außenwelt völlig abgeschnitten. Einige Bewohner retteten sich auf die Bäume. Seit 27 Jahren ist eine so große Ueberschwemmung nicht zu verzeichnen gewesen. An vielen Stellen sind die Eisenbahnlinien unterbrochen.

Die Ueberschwemmungen in der Provinz Sevilla (Spanien) haben ein seit langem nicht mehr erlebtes Ausmaß angenommen. Bisher wurden über 200 Familien, die obdachlos geworden sind, in Notquartieren untergebracht. Besonders stark mitgenommen ist die Gegend um Triana.

22000-Tonnen-Dampfer für „KdF."

Bauauftrag an die Danziger Schichauwerft.

Bei dem Besuch des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley in Danzig hat dieser der Leitung der Danziger Schichauwerft und auch dem Danziger Senat mitgeteilt, daß die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" der Schichauwerft in Danzig den Auftrag zum Bau eines 22000-Tonnen-Passagierdampfers erteilen werde. Es handelt sich um ein Schwesterschiff der beiden bereits bei Blohm u. Voß in Hamburg und bei den Howaldtwerken in Kiel in Auftrag gegebenen Schiffe.

Eine Warnung des Reichssportführers.

Vor mißbräuchlicher Verwendung der Bilder deutscher Sportler zu Reklamezwecken.

Die Pressestelle des Reichssportführers teilt mit: In der letzten Zeit mehren sich in erschreckender Weise die Fälle, in denen die Bilder deutscher Sportsleute zu Reklamezwecken mißbraucht werden. Besonders bedauerlich ist es, daß die Fälle meist noch im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen stehen. Da dieser Zustand untragbar ist und im Widerspruch zum Geist der Olympischen Spiele steht, da zudem in jedem einzelnen derartigen Falle Zweifel an den Amateureigenschaften der betreffenden Sportsleute aufzutauchen pflegen, weist der Reichssportführer mit allem Nachdruck darauf hin, daß er in Zukunft gegen jeden solchen Mißbrauch mit den geeigneten Mitteln einschreiten wird. Er spricht gleichzeitig die Hoffnung aus, daß schon dieser Hinweis genügt, um die in Frage kommenden Firmen zur gebotenen Zurückhaltung und zur Zurückziehung ihrer laufenden Reklameunternehmungen, soweit sie den Gesetzen des Sports nicht entsprechen, zu veranlassen.

Vier Bergleute erschlagen.

Auf der Dorotheengrube in Sosnowitz (Dombrowaer Revier) ging eine Kohlenwand zu Bruch und begrub fünf Bergleute. Zwei Verunglückte konnten bald darauf freigelegt werden; einer von ihnen war bereits tot, der andere hatte lebensgefährliche Verletzungen erhalten. Kurz vor dem Einsturz der Kohlenwand waren beim Bohren Kohlengase aufgetreten. Die Gasausbrüche nahmen später einen solchen Umfang an, daß der ganze Betrieb geschlossen werden mußte.

GISELA RUHLAND's

WEG ZUM LICHT

Roman von Kurt Martin

40

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten. Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain.

Gisela rückte ihm die Kissen bequem zurecht. Dann lief sie zum Schrank, öffnete ihn und nahm die Spritze heraus. Während sie emsig tätig war, folgte er ihr mit den Augen.

— Wie gut es war, daß Gisela da war! Wie eine Tochter umsorgte sie ihn, und er —, nun, er liebte sie wie eine Tochter.

Er stöhnte. Da fuhr sie erschreckt herum. Er sah ihre Angst. „Nichts, Schwester Gisela! — Ich dachte nur über mancherlei nach, und da mußte ich unwillkürlich seufzen."

Sie stand wieder bei ihm. „Sie sollten nicht an Dinge denken, die Ihnen Kummer bereiten, Herr Professor!"

Behutsam und doch sicher und rasch half sie ihm aus dem Operationsmantel. Sie streifte das Hemd an seinem linken Arm empor, reinigte die Haut peinlich gewissenhaft, und führte die Spritze ein. Ruhig drückte sie den Kolben nieder.

Der Professor ließ alles wortlos geschehen. Er schien mit einer schweren Mattigkeit zu kämpfen. Als Gisela gehen wollte, gebot er: „Bleiben Sie! — Oder ja, gehen Sie, sagen Sie der Oberschwester, ich ließe sie bitten, sich vorläufig Frau Renz zu widmen. Und Sie kommen wieder zu mir. Setzen Sie sich hierher zu mir!"

Auch das hatte er noch nie verlangt. Gisela fand, daß er heute ganz sonderbar dreinschaue. Sie hatte ernstliche Bedenken.

„Ja, Herr Professor, ich bin bald wieder hier."

Sie lief hinab, suchte die Oberschwester, eilte zu Dr. Moewe und sprach ihm offen ihre Sorge aus.

Er nickte ernst. „Ich merkte es bereits während der Operation. Es gab Augenblicke, wo ich glaubte, den Herrn Professor ablösen zu müssen. — Wenn er nach mir verlangt, oder wenn sein Zustand sich verschlimmert, dann rufen Sie mich sofort!"

Sie versprach es ihm und schritt wieder hinüber zu des Professors Arbeitszimmer. Beim Eintreten gewahrte sie, daß er die Augen geschlossen hielt. Er schien zu schlafen. Sie kam leis herbei und setzte sich auf den Stuhl neben dem Diwan.

Wie müde und alt er doch dalag! — War das wirklich der gleiche, der noch vor kurzem am Operationstisch stand, dessen Hand nicht zuckte, der ruhig und sicher das Messer führte? — War dieser alte Mann denn Professor Soffmann? Ja, er war es! Jetzt war er nur nicht mehr der pflichterfüllte Arzt, jetzt war er nur noch Mensch — ein überarbeiteter, müder, alter Mann.

Langsam hob der Professor die Lider. Er sprach: „Nicht so ernst sein, Schwester Gisela! Ich bin bald wieder auf der Höhe."

Sie trat zu ihm, sie fühlte den Puls, der unruhig gegen ihre Finger pochte. „Wenn Sie sich doch mehr schonen wollten, Herr Professor!"

„Schonen —, kann ich denn das?"

„Ja! Sie dürfen nicht so viele Patientinnen aufnehmen."

„Sie verlangen ja aber nach mir!"

Er faßte nach ihrer Hand. „Aber — recht haben Sie. Es geht abwärts mit dem alten Soffmann. Reden Sie mir gar nicht erst etwas dagegen! Ich bin doch ein zu guter Arzt, um nicht zu wissen, was kommen wird. — Als ich vorhin allein war, habe ich mir alles überlegt. — Wissen Sie, Schwester Gisela, es ist besser, Sie rufen meinen Sohn aus Rothenburg zu mir. Er muß seine Tätigkeit dort abbrechen. Er muß hierher."

Sie nickte. „Ja, das ist das Richtige! — Sie hätten Ihren Herrn Sohn schon früher zu sich rufen sollen."

Er aber wehrte leis: „Nicht doch! — Ich bin da ein sonderbarer Kauz. Das wäre ja gewesen, als ob ich an die zweite Stelle treten wollte; die Jugend hat doch immer das Vorrecht. Das mochte ich aber nicht. — Nun ist es indessen Zeit. Ich will Bernhard rufen. Es könnte —, es könnte sonst zu spät werden."

„Wenn Ihr Herr Sohn hier ist, wenn er Ihnen einen Teil der Arbeit abnimmt, dann werden Sie sich rasch erholen, Herr Professor. — Vielleicht spannen Sie einmal für ein paar Wochen ganz aus."

„Ein paar Wochen! — Wer weiß. Ausspannen werde ich freilich müssen. Es fragt sich nur, für wie lange."

„Sie werden eines Tages wieder frisch und erholt am Operationstisch stehen, und wir werden uns alle freuen, wie jung unser lieber Professor wieder geworden ist."

Der Schimmer eines Lächelns stahl sich auf sein Antlitz. „Alle —? Ja, Sie schon, Sie liebes Herz! — Schwester Gisela, nicht wahr, Sie bleiben bei mir, bis ich —." Er brach ab.

Sie ergänzte eifrig: „Bis Sie wieder gekräftigt sind."

„Ja, ja, bis dahin. — Und später? — Schwester Gisela, setzen Sie sich dort an meinen Schreibtisch, schreiben Sie an meinen Sohn ein Telegramm!"

Sie zögerte. „Soll ich nicht lieber einen Brief . . . .?"

Unruhe wuchs in seinen Augen. „Nein, das dauert viel zu lange. — Bitte, ein Telegramm! Schreiben Sie ihm, daß ich dringend ausspannen muß, er soll kommen, soll dort alles einem Kollegen übergeben, er soll hier die Leitung übernehmen. — Bald soll er kommen, morgen!"

Sie wandte nochmals ein: „Ihr Herr Sohn wird erschrecken. Er wird denken —."

„Lassen Sie nur! Er kommt dann wenigstens recht rasch, und das ist mein Wunsch."

Da fügte sie sich. Als sie geschrieben hatte, fragte sie: „Soll ich eine Schwester herbeiklingeln, die es bestellt?"

„Nein, das bringen Sie selbst zur Post! — Ist ja nicht weit. — Und niemand zu mir schicken! Ich will allein sein. — Ist mir schon weit besser, weil ich nun weiß, daß Bernhard bald kommen wird. — Bitte, Schwester Gisela, gehen Sie jetzt!"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Fort mit der Scheu vor der Anzeige!

Den Heiratsschwindlern und intimen Hochstaplerinnen muß ihr übles „Gewerbe" endgültig unterbunden werden.

In der „Deutschen Justiz" wird in einem beachtenswerten Artikel auf das gemeingefährliche Treiben der Heiratsschwindler und der Hochstaplerinnen aufmerksam gemacht. Zunächst werden die Typen der Heiratsschwindler dargestellt, vom kleinen Gelegenheitsbetrüger, der sich den Hausgehilfinnen oder Verkäuferinnen gegenüber als biederer Kaufmann oder Beamter ausgibt, über den Berufsbetrüger, der einen in sicherer Position befindlichen Akademiker vortäuscht, bis zum hocheleganten und internationalen Großbetrüger, der sich als Schloßherr, Großkaufmann und dergleichen aufspielt.

Oft seien es Männer, bei deren Anblick man sich frage, wie sie Frauen und junge Mädchen zu betören vermochten.

Das Kennenlernen des Opfers erfolge oft durch Inserate, aber auch auf dem Wege über Veranstaltungen gesellschaftlicher Art. Der Heiratsschwindler habe immer augenblicklich Geldschwierigkeiten. Gegen das Versprechen der künftigen Ehe entlocke er seinen Opfern das Geld. Manche arbeiteten auch mit dem zu erwartenden totsicheren großen Geschäft oder der neuen Stellung. Die Hoffnung auf die Ehe seitens der Frauen komme den Schwindlern sehr entgegen und etwaiges Mißtrauen würde durch gefälschte Auskünfte zerstreut.

Es heißt dann weiter in dem Artikel, daß der nationalsozialistische Staat, der in der Ehe und Familie die Keimzellen des Staates sehe, das denkbar größte Interesse daran habe,

den Heiratsschwindlern als den gemeinsten Typ aller Schwindler auszurotten.

Die schwersten Strafen drohen dem Heiratsschwindler. Aber der Kampf gegen die Heiratsschwindler dürfe nicht unnötig erschwert werden. Frauen und Mädchen, die gern heiraten möchten, sollten nicht blindlings einem ihnen kurze Zeit bekannten Manne vertrauen. Eine Anfrage beim Einwohnermeldeamt der Ortspolizei werde vielfach genügen, um die Identität der Person, die sie kennengelernt haben, festzustellen. Tauchen Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Mannes auf, dann werde eine Beobachtung seiner Wohnung Aufschluß geben können, da der Heiratsschwindler weder einen Beruf noch eine feste Wohnung habe.

Bei dem Verdacht, es mit einem Heiratsschwindler zu tun zu haben, müsse unbedingt die Kriminalpolizei verständigt werden.

Sei aber ein Mädchen Opfer eines Heiratsschwindlers geworden, dann müsse Anzeige bei der Polizei, dem Staatsanwalt oder Amtsgericht erfolgen, damit dem Zerstörer ihrer Eheträume weiteres verbrecherisches Treiben unterbunden wird.

Das weibliche Gegenstück des Heiratsschwindlers sei die intime Hochstaplerin. Sie trete unter falschem Namen und äußerst gewandt und elegant auf. Diese Verbrecherinnen reden den Männern, die ihnen in die Hände fallen, nicht vom Heiraten und Ehe, sie wollen nur Geld, das sie sich durch Betrug oder Erpressung zu verschaffen versuchen. Auch hier müsse schon beim Verdacht der Hochstapelei unverzüglich die Polizei verständigt werden, um weitere Betrügereien zu verhindern.

Wieder Kleinkrieg an der abessinischen Nordfront.

Rückzug der Truppen des Ras Seyum und des Ras Kassa aus dem Tembiengebiet.

Nach den letzten Nachrichten von der abessinischen Nordfront ist damit zu rechnen, daß auch die Truppen des Ras Seyum und des Ras Kassa, deren Zufuhren durch den Rückzug des Ras Mulugeta bedroht sind, zurückgehen werden. Sie werden im Tembiengebiet kleinere Freischaren zurücklassen, die den weiteren Vormarsch der Italiener durch den bewährten Kleinkrieg erschweren werden. Schon jetzt zeichnen sich, wie aus Addis Abeba gemeldet wird, diese abessinischen Sonderformationen durch ihre waghalsigen nächtlichen Überfälle auf die italienischen Vorposten aus. Wie Katzen schleichen sich die abessinischen Krieger unter dem Schutz der Dunkelheit an die italienischen Linien heran, arbeiten nur mit Bajonett und Dolch und sind nach Verrichtung ihrer blutigen Tat in Windeseile wieder von dannen.

Der greise Armeeführer Ras Mulugeta, über den die Italiener den Sieg von Enderta davongetragen haben wollen, erklärte jetzt, daß er mitten in einer strategischen Rückzugsbewegung gewesen sei, als die Italiener ihn angriffen. Zwischen dem 12. und dem 17. Februar hätten sich an verschiedenen Stellen schwere Kämpfe abgespielt, die aber für die Italiener verlustreicher gewesen seien als für seine Truppen. Diese hätten nur 147 Tote und 268 Verwundete gehabt. In der Nacht zum 16. Februar seien wieder 1500 Eritreer mit Waffen und Munition zu ihm übergelaufen.

Italienischer Vormarsch an der Nordfront.

An der Nordfront sind die italienischen Streitkräfte weiter in südlicher Richtung ohne feindlichen Widerstand vorgerückt. Diese Entwicklung sei, wie aus Kreisen des italienischen Hauptquartiers verlautet, eine natürliche Folge des Sieges von Enderta. Drei Divisionen des 1. und des 3. Armeekorps sind auf der Ebene von Buja bis auf 20 Kilometer an die Bergkette vorgedrungen, deren höchste Erhebung der Amba Aladschi ist; damit ist das weite Gebiet der Ebenen von Afgoi und Buja von italienischen Streitkräften besetzt.

Das seit den Kämpfen von Amba Aradam neubesetzte Gebiet umfaßt rund 2000 Quadratkilometer. Damit haben die Italiener neue wichtige strategische Stellungen und Stützpunkte gewonnen; denn die Italiener beherrschen jetzt die Flußlinie des Matschik vor dem Amba Aladschi und die Pässe, die südwärts führen. Die neugewonnenen Stellungen ermöglichen darüber hinaus die Kontrolle der wichtigsten Verbindungswege nach den nordwestlichen Gebieten.

Von der Somalifront meldet das Hauptquartier des Generals Rassibu weitere Fortschritte der Abessinier in Richtung auf Uarandab und Coron. Im Gebiet von Ogaden erschwert die jetzt beginnende unerträgliche Hitze, die bis zum Monat April noch weiter steigt, die Kampfhandlungen für die motorisierten Truppen der Italiener. Ein abessinischer Flieger, der aus dem Hauptquartier Rassibus in Addis Abeba eintraf, berichtete, daß infolge der Hitze schon nach einer Flugzeit von fünf Minuten das Kühlwasser und das Flugzeugöl Temperaturen von 100 Grad hätten.

In Sachsen durchweg gute Landarbeiterwohnungen.

Durch das Reichsnährstandsgesetz vom 13. September 1933 gehört der deutsche Landarbeiter gesetzmäßig zum Reichsnährstand. Hier wird er von Männern betreut, die selbst Landarbeiter sind und seine Sorgen und Nöte aus eigener Lebenserfahrung kennen. Jeder Dienststelle des Reichsnährstandes steht ein erfahrener Landarbeiter zur Seite. So hat auch jeder Ortsbauernführer seinen Gefolgschaftswart aus dem Kreise der Landarbeiter seiner Ortsbauernschaft.

Auch die sozialen Belange des Landarbeiters werden ebenso vertreten, wie die des Bauern. So sind in der Frage der Wohnverhältnisse der landwirtschaftlichen Gefolgschaft im vergangenen Jahre durch die Kreisbauernschaften innerhalb ihrer Bezirke Hofbesichtigungen durchgeführt worden, an denen entweder der Kreisbauernführer oder der Kreisobmann, der Gefolgschaftswart und der jeweils zuständige Ortsbauernführer teilgenommen haben. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß die Gefolgschaftswohnungen auf den bisher besichtigten Höfen nur in den seltensten Fällen Anlaß zu Beanstandungen gegeben haben. Sind nun in dem einen oder anderen Falle kleine Mängel vorgefunden worden, so hat der Betriebsführer umgehend für Abhilfe gesorgt. Weiterhin wurden wertvolle Anregungen gegeben über wohnliche Gestaltung und Behaglichkeit der Räume, und die Erfolge der Arbeit machen sich überall bemerkbar. Zu erwähnen ist, daß die Betriebsführer stets vollstes Verständnis zeigen. Befürchtungen über mangelhafte Unterbringung, die diesen oder jenen bisher von der Landarbeit abgehalten haben, sind jedenfalls nicht gerechtfertigt. Das haben die Besichtigungen, die in Sachsen auch weiterhin durchgeführt werden, jedenfalls eindeutig bewiesen.

In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß das Land Sachsen

240 000 RM. im Jahre 1935 für den Landarbeiterwohnungsbau

zur Verfügung gestellt hat. Außerdem gewährt das Reich durch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bei zusätzlicher Beschäftigung von Landarbeiterfamilien Tilgungszuschüsse. Neuerdings hat das Reich auch noch besondere Mittel für den Eigenheimbau der Landarbeiter bereitgestellt. So wird alles getan, um die sozialen Belange des Landarbeiters zu betreuen.

Einkommensteuer 1935.

Was sind abzugsfähige Ausgaben? Ausbildung von Kindern: Die Kosten hierfür sind keine Betriebs-, sondern Privatausgaben. Unter Umständen können sie aber bei der Veranlagung gemäß § 23 EStG. berücksichtigt werden. Auch Aufwendungen zur Ausbildung von Verwandten des Betriebsinhabers sind keine Betriebsausgaben. Im Urteil vom 23. 6. 35 — VI A 169/34 — in RStBl. S. 1449 schließt der RFH. auch die Kosten der psychoanalytischen Ausbildung eines Gesellschafters vom Abzug als Betriebsausgaben aus. Fortbildungskosten im Beruf sind nicht mehr wie früher abzugsfähig. Haftpflichtversicherungsbeiträge sind abzugsfähig. Jubiläumsgaben sind im Regelfall abzugsfähig. Sie müssen nur jeweils nach der Verkehrsauffassung in Art und Höhe herkömmlich und üblich sein und der Geschäftsinhaber muß sich ihnen mit Rücksicht auf seine Stellung im Erwerbsleben nicht gut entziehen können (RFM. insbesondere 20. August 1932 — VI A 1913/31). Luftschutz — Aufwendungen für den zivilen — sind abzugsfähig. Persönliche Geschäftsspesen des selbständigen Kaufmanns sind zufolge § 12 Ziffer 1 EStG. vom Abzug ausgeschlossen. Ausgaben sind nach dieser Vorschrift nur noch dann als Betriebsausgaben abzugsfähig, wenn die Aufwendungen ganz ausschließlich durch das Geschäft bedingt waren und keinerlei persönliche Gründe mit hineinspielen. Reichsnährstand Beiträge zum — sind als Betriebsausgabe abzugsfähig. Reklamekosten sind als Werbungskosten abzugsfähig. Soll sich eine Reklame auf mehrere Jahre erstrecken, so müssen die Ausgaben dafür auf mehrere Jahre verteilt, zunächst also aktiviert werden. Das gilt besonders auch für die Aufstellung von Reklametafeln. So RFM. im Urteil vom 30. März 1930 — VI A 147/30. Repräsentationskosten sind abzugsfähig. Safekosten für die Aufbewahrung von Wertpapieren sind abzugsfähig. Auszug aus dem 114 Seiten starken Sonderheft der „Wirtschaftlichen Kurzbriefe". „Abzugsfähige Ausgaben bei der Einkommen- und Körperschaftssteuer" aus dem Rudolf Lorentz Verlag, Charlottenburg 9, Kaiserdamm 38.

Neues aus aller Welt.

Vom Führer begnadigt. Der Führer und Reichskanzler hat den vom Schwurgericht in Torgau wegen Mordes an der ledigen Margarete Herrmann in Wittenberge zum Tode verurteilten Karl Krüger aus Bad Grund zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. — Der vom Schwurgericht in Braunsberg zum Tode verurteilte Helmut Jäck, der am 22. November 1935 seine Tante, die 46jährige Wirtschafterin Luise Broszinski, getötet hatte, ist ebenfalls vom Führer zu lebenslangem Zuchthaus begnadigt worden.

Fünf Menschen bei einem Schiffsunglück umgekommen. In der Nacht ereignete sich auf der Unterweser bei Bremerhaven ein schweres Schiffsunglück, dem fünf Personen zum Opfer fielen. Der holländische Motorleichter „Dipping 5" wurde aus ungeklärter Ursache von dem englischen Dampfer „Lagosian" gerammt. Der Motorleichter legte sich auf die Seite und trieb kieloben ab. Der Kapitän mit seiner Frau und seinen beiden Kindern und ein Mann der Besatzung sind dabei ums Leben gekommen. Ein Mann der Besatzung, der im Vorschiff eingeschlossen war, konnte erst fünf Stunden später nach Aufstemmen des Leichters gerettet werden.

Französisches Marineflugzeug verunglückt. Ein Land- und Wasserflugzeug der französischen Kriegsmarine, das erst kürzlich in Cherbourg für Übungsflüge zur Verfügung gestellt worden war, stürzte aus einer Höhe von 200 Metern bei Querqueville ab. Die beiden Flieger, zwei Maate, wurden getötet.

Mittagessen mit Schlafgelegenheit. In einem großen Restaurant in London können die Stammgäste jetzt auch gleich ihr Mittagsschläfchen neben dem Speisesaal halten. Man hat einen eigenen Schlafsaal mit bequemen Sesseln eingerichtet, in dem ein Aufseher für die ungestörte Ruhe, aber auch für das rechtzeitige Wecken sorgt.

GISELA RUHLAND's

WEG ZUM LICHT

Roman von Kurt Martin

41

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.
Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain.

Sie wagte keinen Einspruch mehr. Sie schritt zur Tür, suchte die Oberschwester auf und berichtete ihr. Dann verließ sie die Klinik. In dem großen, parkähnlichen Vorgarten war es still, und auch draußen auf der Alleestraße war nur wenig Verkehr. Doch als sie an die Ecke kam, flutete der bunte, laute Großstadtverkehr ihr entgegen. Sie strebte so rasch wie möglich vorwärts, erreichte das Postamt und stand am Schalter.

Als der Beamte das Formular bereits in Händen hielt, kam ihr plötzlich der Gedanke: Wie war das nun mit Dr. Solfmanns Frau? — Wenn Bernhard Solfmann gemäß dem Wunsche seines Vaters für immer hierher kam, dann würde ja auch Hedda Solfmann ihren Gatten begleiten, die Frau, die ihr einst in der Stube des Georg Hocker so bitter wehe getan hatte. — Nein, das war ja längst vergessen! Was hatte denn das törichte eigene Ich zu sagen, wenn es sich darum handelte, Pflichten zu erfüllen! —

Auf dem Rückweg ward sie angerufen. Als sie sich umwandte, sah sie Dr. Ziller rasch herankommen.

„Das trifft sich ja famos, Schwester Gisela! Eilen Sie doch nicht so! — Darf ich Sie begleiten?"

Sie war nicht sonderlich erbaut von der Art des jungen Arztes. Besonders hegte sie Bedenken hinsichtlich seiner ärztlichen Gewissenhaftigkeit. Es war ihr schon wiederholt so vorgekommen, als ob er es zu leicht mit seinen Pflichten nehme, allzu leicht, ja eigentlich schon fahrlässig leicht. —

Gelassen erklärte sie, ohne ihren Gang zu verlangsamen: „Ich muß rasch wieder in die Klinik. Der Herr Professor fühlt sich gar nicht wohl. Ich habe nur in seinem Auftrag ein Telegramm zur Post gebracht."

„Ein Telegramm? Darf man wissen, in welcher Angelegenheit? Privat, beruflich?"

„Beides in einem. Der Herr Professor hat an seinen Sohn depeschiert. Er sieht es ein, daß er dem großen Wirkungskreis nicht mehr gewachsen ist. Er will, daß Herr Dr. Solfmann seine Tätigkeit in Rothenburg aufgibt und ihm hier zur Seite steht."

Er pfiff leis vor sich hin. „Aha! — Da soll also Dr. Solfmann so nach und nach den Alten ersetzen, was?"

„Er soll den Herrn Professor entlasten. Ich hoffe von Herzen, daß Herr Professor Solfmann sich in ein paar Wochen wieder so weit erholt hat, daß er seinen Aufgaben wenigstens in beschränktem Maße wieder nachkommen kann."

„Es steht nicht gut um ihn, was?"

„Sein Zustand bereitet mir Sorgen."

„Ist nicht verwunderlich. Der Mann ist ja toll, gönnt sich Tag und Nacht keine Ruhe. Dr. Moens hat er schon angesteckt! Aber ich denke nicht daran, da mitzutun. — Sie sind auch schon ganz schmal geworden von all der Arbeitslast, Schwester Gisela. Schade um Ihre reizenden roten Wangen!

Ich bitte Sie, alles hat doch seine Grenzen! Sie gönnen sich ja gar keine Freiheit. Einmal vertreten Sie die, dann wieder jene Schwester. Dazwischen kommt ein besonders schwerer Fall, den Sie ganz allein übernehmen und Tag und Nacht dran opfern. Sie sind doch jung! Ich möchte zu gern, daß Sie mehr hinauskommen. Wie ist es am nächsten Sonntag, darf ich Sie da nicht einmal zu einem Ausflug einladen?"

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, nein! — Jetzt denke ich überhaupt nur an den Herrn Professor. — Und wenn ich schon einmal frei bin, dann will ich allein sein, Herr Doktor, dann will ich ganz allein ins Grüne wandern und Stille um mich haben."

Er biß sich ärgerlich auf die Lippen. — Daß sie ihm doch immer und immer wieder entgleiten mußte!

„Daran fände ich allerdings keinen Geschmack. Wir gefällt es schon im bunten Großstadttrubel besser. Wie Sie es treiben, haben Sie ja gar nichts von Ihrem Leben! Wozu sind Sie denn dann jung und schön?"

„Nicht, daß ich Gefallen am Großstadtleben finden sollte. Und von meinem Leben habe ich viel mehr, als Sie denken. Ich habe jetzt das, was ich schon als Schulmädel ersehnte: Ich darf vielen helfen, die der Hilfe bedürfen."

„Na, das ist doch am Ende keine besondere Gnade. Ich denke, es ist reichlich viel Mühe und Plage dabei, — man müßte viel besser bezahlt werden."

„So wenig sind Sie aus innerem Antrieb bei Ihrer Tätigkeit? — Mühe und Plage nennen Sie das? — Ja, ist das denn nicht schön, ist es nicht eine Freude, daß man dort steht, wo man jetzt tätig ist?"

„Bei Ihnen scheint das schon Freude zu sein, recht arbeiten zu müssen, sich von früh bis spät zu plagen, die Grillen der Patientinnen hineinzuschlucken, sinnlose Beschwerden anzuhören, tagtäglich neu Klagen und Klagen zu hören, hysterisches Geheul zu beschwichtigen. Ich danke! — Und das nennen Sie Freude?"

Sie sah ihn an und staunte über seine kühle Ablehnung. „Wenn Sie freilich so empfinden —. Ist es Ihnen denn noch nicht zum Bewußtsein gekommen, wie bittere Not so viele leiden, seelisch leiden? Da gibt es tausend geheime Kümmernisse."

„Kümmernisse! — Wenn Sie das Zeug alles anhören wollen —. Wir haben die Kranken aufgenommen, um diese oder jene Krankheit an ihrem Körper zu heilen. Ich denke, das genügt. Die Menschen sollen nicht allzu viel von ihrem Arzt verlangen. Wie komme ich denn dazu, mich noch für all das zu interessieren, was außer eben dieser Krankheit an Kummer oder Leid oder Sorge da verborgen ist! Weil Sie so sind, deshalb werden Sie auch Tag und Nacht nicht fertig. Ueberall verlangt man Sie. Sie haben es ganz falsch angefangen!"

„Nein, ich möchte ja noch weit mehr tun können als was ich vermag."

„Torheit! — Für mich ist meine Pflicht der Klinik und ihren Kranken gegenüber vorbei, wenn meine Dienstzeit aus ist, und sie beginnt mit der ersten Dienststunde wieder."

„So ist das nicht bei mir. Ich habe immer Dienst, und — ja, ich denke, Sie sollten mehr mit dem Herzen bei Ihrer Aufgabe sein." (Forts. folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Sehr geehrder Herr Redakdähr! Nu is es wieder so weit, daß voch dem Brinzen Karneval seine Tage gezählt sind. Eher aber fier dieses Jahr verschwindet, da kommt er nochmah nach Wilsdruff. „Kraft durch Freide" haben fier Dienstag ahmbd in „Adler" bestellt un da kommter ooch. Ich finde das gans richtig, ohne bissel Humor is das ganse Lähm Ettch. De Hauptsache is doch immer, daß mer derbei in Kränzen bleibt, voch wenn mer kehn Gärtner is and das nich extra gelernt hab. Mer kann sich ooch mid wenig Geld viel Schdaß machen, ohne daß mer nu gerade soh ein wirtschaftliches Schenieh is wie jener Bettler, den ich in vorigen Jahre gerade ze mein Geburtstag in guder Schdimmung gleich ehn Fufziger gab mit dem Bemerken, er soll sich derwon ehn guden Tag machen, worauf der gude Mann sich bedankte und bemerkte, daß er dabermid bis zen Winter warten wolle, weil da de Tage kirzer wären und der Fufziger da länger reichen däde. Der Mann war ieberhaubd ganz gerissen. Wenn der an der Tiere klingelte und es effnete ehne Frau, da sagte er immer: „Entschuldigen Se, Freilein, kennde ich mal Ihre Mutter schbrechen?" Das Resultat war dann fier ihn immer ginstig, denn wenn mer ne Frau, diede sich so in guten Midbelalter befindet, mid Freilein anschbricht, dann wärd die beschdimmt verwerrt oder großziegig und weeß for Freide nich, wiediel se gibt. Da is se gans das Gegendeel von ehn Schotten. Da had doch voriges Jahr ehn Schotte aus lauter Geiz sei dreischdöckiges Haus selber gebedt und is derbei abgerutscht. Wie er derbei vor seiner Kiche draußen vorbei saust, ruft er flink nein: „Heite esse ich nich mit". Das sind ehmd Menschen, diede alles gans genau nemm, das brauchen nich immer gerade Schotten ze sein, so was kommt ooch wo andersch vor. Mei Schwager zen Beischbiel habde vor ehniger Zeid mal ehn Gehilfen angaschiert, den er aber nich behalten konnde, weil der in Geschäft egal schlief. Wie ern nu nausschmeißen wollte, sagte der, das kenn Sie mid mir nich machen, off soh ehne Schdelle habch schon lange gelauert. Sie hamm doch annonciert: „Gehilfe gesucht, muß im Geschäft schlafen", und das habch ooch getreilich gemacht. Ja vor so viel Genauigkeed oder Freckheed schdeht mehr ehmd machtlos fiesefies.

Um nochmol off Faßnacht ze schbrechen ze komm: ich bin ze ehn klehn Hausmaskenball eingeladen. Ball is da eechentlich ze viel gesagt, sis bloß sohn bissel Schbaß under und ieber uns. Aber dennoch macht ooch das ne Menge Vorarbeiten needig. So bemiehe ich mich schon seit Tagen, ehne bein letzten Schneesturm in mein Garten liegengebliehmne Windhose formgerecht ze biegeln und meine Haare mid ehnen Gebirgskamm gerade ze ziehn. Das needige Versengeld habch mer schon gewechselt und ooch die Kinnhaken schon geiebt, an die die andern ihre Garderobe häng kenn. Mehr noch wie sonst im Leben kommt es bei soh ehnen Fastnachtsrummel off de Kleeder an. Das habe ich neilich ooch mein Freind Paul gesagt, derde an und sier sich off Kleidung gar nischd gibt. Ich sage ze ihn: Du, das muste dir mal merken: Kleider machen Leide. „Da kannst recht hamm," mehnte der, „aber sier mich machen de Leide kehne Kleeder mehr!" Das is nu freilich fatal, da kann mer nischd machen. Es gibt midunder ooch Fastnachtsbilder, die sich abschbielen, ohne daß ieberhaubd Fastnacht da is. Da hamm zen Beischbiel in der vergangenen Woche in ehner sächsischen Schdadt ehn Professor, derde sehr zerstreit is, und ehne Lehrerin, diede genau so zerstreit is, geheirad. Und was soll ich sagen, wie die vor der Kirche ausn Wagen schbiegen, da habde er den Mirtenkranz offn Kopp und sie nen Zilinder, das is kehn Fastnachtsscherz, das is bassierd. Off die Ehe is de ganse Gegend geschbannt, das werd was wern sier Witzblätter und Filmschriftsteller. Aber nu solls derweile genug sein sier heide, setzt wärds werklich Zeid, den Teig fier de Fastnachtspfannkuchen zesammzeschdelln. Voriges Jahr war ich an den Tag gerade in Berlin und da habch mich in ehn Lokal ieber die liebnen Pfannkuchen beschwert. Da mehnte der Berliner Bäcker: „Wenn die Pfannkuchen in Sachsen größer sind, denn mag det man nur daran liejen, det se dort ehm mehr Teig dazu nehmen." Am liebsten hädde ich dem Kerl ehne gefenstert, ich hab derfier aber bein Bezahln ehne sächsische Gasmarke mid hingegehm und der gescheite Mann had se ooch mid in Zehlung genomm. Mit Sachsen sein ehmd doch am Schluß immer beller!

Off Wiederhärn! Ferchdegodd Schdrammbach.

Turnen, Sport und Spiel.

Fußball. Tv. Freital-Birkigt 1. — Tv. Wilsdruff 1. Anstoß 15.15 Uhr. Auf zum letzten Kampf, heißt es am Sonntag für die Schwarz-Roten. Birkigt, der vorjährige Tabellenerste, wird alles daransetzen, um den Gästen möglichst eine Niederlage beizubringen. Wilsdruff wird sich zu wehren wissen, muß und wird als Sieger zurückkehren.

H.E.M. 1. und 2. komb. — Wilsdruff Gesa. Die Gesa-Leute haben eine 7:2-Niederlage in Grund wettzumachen. Sollte ihnen auch kein Sieg gelingen, so können sie in ihrer jetzigen Spielstärke doch ein günstigeres Resultat erzielen als im ersten Spiel. P.

Hanni Hölzners neueste Weltbestzeit im Brustschwimmen

Nachdem die Weltbestzeitschwimmerin Hanni Hölzner aus Plauen am vergangenen Sonntag in Halle ihre eigene Weltbestzeit im 100-Meter-Brustschwimmen von 1:24,5 auf 1:23,4 verbesserte, gelang es ihr jetzt, im Hallenbad in Plauen die Weltbestzeit über 200 Yards, die von Martha Genenger gehalten wurde, an sich zu reißen. Hanni Hölzner schwamm die Strecke unter sachamtlicher Ueberwachung in 2:42,6 und unterbot damit die alte Zeit um 2,3 Sekunden.

Um die Deutsche Eishockey-Meisterschaft,

die jetzt in Nürnberg in dem dortigen neuen Kunsteisstadion durchgeführt wird, werden im ganzen acht Vereinsmannschaften kämpfen. Es sind dies neben dem Titelverteidiger SC. Riessersee die Vereine Berliner Schlittschuh-Club, ESV. Füssen, VfL. Rastenburg, Hockey-Gesellschaft Nürnberg, EV. Hindenburg, Brandenburg-Berlin und EuRC. Stuttgart. Für die in der Vorrunde besiegten Mannschaften ist ein Trostturnier angesetzt. Ob Riessersee seinen Titel mit Erfolg verteidigen kann, ist noch nicht sicher, da sich bei den anderen gemeldeten Mannschaften ein erheblicher Formanstieg gezeigt hat, der sehr harte Kämpfe um die Meisterschaft erwarten läßt.

Schwere Gegner für die deutsche Elf.

Zu Beginn des neuen Fußballjahres hat unsere Nationalelf gleich zwei schwere Gegner vorgesetzt bekommen. Es sind dies die Mannschaften von Spanien und Portugal, die beide auf heimischem Boden schwer zu besiegen sein werden. Spanien ist eine der stärksten Nationen in Europa, und das letzte Spiel, das Deutschland gegen diesen Gegner austrug, ging im Mai vorigen Jahres in Köln vor 60 000 Zuschauern knapp mit 1:2 Toren verloren. Die Spanier hatten erst vor wenigen Wochen auf eigenem Boden Österreich als Gegner und wurden von der Mannschaft aus Wien knapp besiegt. Sie haben also allen Grund, eine Scharte auszuwetzen. Der Kampf in Barcelona ist ganz offen. Die Deutschen treten in einer Mannschaftsaufstellung an, die bis auf zwei Punkte völlig die gleiche Elf, wie vor drei Monaten gegen England, ist. Diesmal steht lediglich Lenz (Dortmund) in der Sturmmitte, während Hohmann auf den Platz des Rechtsinnen gestellt wurde. Außerdem wurde in der Verteidigung der Bayer Gramlich durch seinen Landsmann Munkert ersetzt. Man kann also volles Vertrauen zu unserer Vertretung haben.

Das Spiel gegen Portugal, das am 27. Februar in Lissabon angesetzt ist, ist ebenfalls kein Spaziergang. Wenn auch diese Nation im europäischen Spielbetrieb nicht allzuviel genannt wird, so ist doch eine gute Vergleichsmöglichkeit durch die Spiele gegen Spanien gegeben, in denen Portugal mehrfach ein Unentschieden erzielen konnte.

Internationale Eishockeyspiele. In Berlin standen sich bei einem „Kraft durch Freude"-Abend, bei dem auch die besten ungarischen Kunstläufer mit den Weltmeistern Rotter-Szollas an der Spitze ihre Kunst zeigten, die Eishockey-Nationalmannschaften von Ungarn und Polen gegenüber. Der Kampf endete unentschieden 1:1. Gleichzeitig wurde im Berliner Eisstadion Friedrichshain der Eisschnellauf-Städtekampf Tokio—Berlin begonnen, bei dem die durch Meister Sandtner (München) verstärkten Berliner mit 31:26 Punkten in Führung gehen konnten. — Einen schönen Erfolg hatte die Berliner Mannschaft der Zehlendorfer Wespen zu verzeichnen, die in Hamburg nach ihrem Berliner Siege über Polen auch die Nationalspieler von Japan mit 5:2 Toren besiegen konnte. Englische und kanadische Kunstläufer vervollständigten das Programm.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 21. Februar

Am Freitag befestigte sich die Stimmung bei zum Teil größerer Umsatztätigkeit weiter. Reichelbräu 1,5 Prozent nachgebend, Engelhardt 1,5, Mansfeld 2,75, Vereinigte Stahl 1,75 Prozent höher. Altenburger Landkraft bei 2 Prozent und Photo-Genußscheine bei 10 ℳ Gewinn zugeteilt. Dr. Kurz-Aktien 5 und Rosenthal Porzellan 1,5 Prozent höher. Färberei Münchberg 2 Prozent Verlust. Stöhr Kammgarn und Thüringer Wolle je 1,75 Prozent gebessert. Vogtländische Tüll mußten bei 2 Prozent Aufschlag zugeteilt werden. Riquet 1,5 Prozent niedriger. 4,5prozentige Reichspostschätze von 1935 0,35 Prozent höher. Credita Aufwertungs-Schuldverschreibungen 0,5 Prozent fester (Zuteilung).

Rossener Produktenbörse

vom 21. Februar 1936.

Weizen, hiesiger 76/77 kg 10,05; Roggen, hiesiger 71/73 kg 8,55; Braugerste 10—10,60; do. 2zeil. Ind. 10—10,50; do. Futter- 81/62 kg 8,70; Hafer 48/49 kg 8,15; Weizenmehl Type 405 m. 20% Kieberweizen 18,10; Type 790 41/70% inländ. Bäckerpreis 15,45; Roggenmehl Type 997 0/75%, Bäckerpreis 12,40; Nachmehl inkl. Sack 9,00; Futtermehl 8,00; Roggenkleie, inländ. aus 75er Ausmahlung 5,85—6,15; Weizenkleie Vollkleie 6,90; do. grob 6,65; Kartoffeln neu geld franko Verbraucherstation 2,90—3,10; do. weiß 2,60—2,80; Stroh in Ladungen, Gebundstroh 1,70; Preßstroh 1,80; Heu in Ladungen neu 4,50—5,00; Butter ab Hof, Einzelpreis 0,76; Kartoffeln neu 10 Pfund 0,30—0,40; do. alt 1 Pfund —.—; Gebundstroh 2,70; Preßstroh 2,80; Eier Stück 0,10—0,11; frische Landbutter ½ Pfund 0,70—0,76. Die Preise gelten nur für den Tag der Notierung. — Feinste Ware über Notiz. Stimmung: Ruhig.

Dresdner Getreidegroßmarkt

vom 21. Februar 1936.

Weizen, Mühlenhandelspr. 205—207 (205—207), Festpr. W 5 197 (197), W. 7 199 (199), W. 8 200 (200), W. 9 201 (201), Roggen, Mühlenhandelspreis 175 (175), Festpreis R. 8 164 (164), R. 12 168 (168), R. 13 169 (169), R. 15 171 (171). Wintergerste, vierzeilig 200—206 (200—205); zweizeilig 206—212 (205—212). Sommergerste zu Brauzwecken 210—220 (210—220), sonstige 205—210 (205—210). Futtergerste G 7 169 (169), G 9 174 (174). Futterhafer, H. 7 158 (158), H. 11 163 (163).

Weizenmehl, W. 4, 5 westl. 27,75 (27,75), W. 5 östl. 7, 8, 9 28,00. Roggenmehl R. 8 21,90 (21,90), R 12 22,35 (22,35), R. 13 22,45 (22,45); R. 15 22,70 (22,70), R. 16 22,95 (22,95). Weizenkleie, W. 4 11,25 (11,25), W. 5 11,30 (11,30), W. 7 11,40 (11,40), W. 8 11,50 (11,50), W. 9 11,55 (11,55).

Roggenkleie, R. 8 10,10 (10,10), R. 12 10,40 (10,40), R. 13 10,45 (10,45); R. 15 10,55 (10,55). Malzkeime, ab Fabrik 14,25—15,00 (14,00—14,75). Trockenschnitzel, ab Fabr. 9,04 (9,04). Zuckerschnitzel ab Fabrik 11,24 (11,24). Kartoffelflocken 19,30 bis 19,50 (19,30 bis 19,50). Weizennachmehl 15,75—16,25 (15,75—16,25). Weizenfuttermehl 14,25—14,75 (14,25—14,75). Weizenvollmehl 13—13,50 (13—13,50). Roggennachmehl 15—16,25 (15—16,25). Roggenfuttermehl 14,00 bis 14,50 (14,00—14,50). Roggengrießkleie 13,00—13,50. Rotklee, siebenbürg. neuer 98/94 146—150 (146—150), deutscher neuer 97/92 152—156. Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 4,40—4,50 (4,40—4,50); bindfadengepreßt 4,40—4,50 (4,40—4,50). Gerstenstroh, draht- und bindfadengepreßt 4,50 (4,50). Haferstroh, draht- und bindfadengepreßt 4,40 bis 4,50 (4,40—4,50). Heu, gesund, trocken 8,00—8,30 (8,00 bis 8,30); dergleichen gutes 8,40—8,60 (8,40—8,60).

Amtliche Berliner Notierungen vom 21. Februar.

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)

Berliner Wertpapierbörse. Im Mittelpunkt der Aktienbörse stand der Montanmarkt, auf dem die Käufe in größerem Maße wieder einsetzten. Im allgemeinen waren die Märkte ziemlich leer. Der Rentenmarkt hatte keine größeren Umsätze aufzuweisen. Im Großverkehr ergaben sich kaum wesentliche Veränderungen. Am Geldmarkt war die Lage unverändert leicht.

Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Argentinien 0,678 (0,682); Belgien 41,91 (41,99); Dänemark 54,79 (54,89); Danzig 46,89 (46,90); England 12,27 (12,30); Frankreich 16,415 (16,455); Holland 168,87 (169,21); Italien 19,76 (19,80); Norwegen 61,66 (61,78); Österreich 48,95 (49,05); Polen 46,80 (46,90); Schweden 63,26 (63,38); Schweiz 81,24 (81,40); Spanien 34,02 (34,08); Tschechoslowakei 10,31 (10,33); Vereinigte Staaten von Amerika 2,459 (2,463).

GISELA RUHLAND's

WEG ZUM LICHT

Roman von Kurt Martin

42

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.
Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain.

Er lachte spöttisch. „Mit meinem Herzen? — Da bin ich schon lieber —. Das wollen Sie aber wieder nicht hören. — Hm, ja, also Dr. Solfmann dürfte in absehbarer Zeit hierher übersiedeln. Mit Gattin natürlich! — Freut mich, daß ich die Frau Doktor wiedersehe!"

Gisela fragte: „Sie kennen Frau Dr. Solfmann?"

„Aber gewiß! Ich verbrachte einmal herrliche Wochen mit Fräulein Hedda Ahnstein — will sagen, mit der jetzigen Frau Dr. Solfmann in Heringsdorf. Auf Empfehlung ihrer Eltern kam ich übrigens zu Professor Solfmann. Ich dachte mir den Dienst damals freilich angenehmer. Ist gar nicht so vorteilhaft für mich gewesen, daß der Professor mich wählte!"

Gisela dachte: Er kennt Hedda Solfmann. — Er liebt das Leben und die Frauen, der Dienst ist ihm nichts als leidige Pflicht. Dr. Solfmann lebt nicht glücklich mit seiner Frau. — Wie wird das? — Was war einst zwischen Dr. Ziller und Hedda Solfmann vorgefallen? —

Der junge Arzt sprach weiter: „Eine wundervolle Frau! Damals in Heringsdorf, als sie noch ein junges Mädchen war, — sie war entzückend —. Ich glaube nur, Dr. Solfmann ist nicht der richtige Mann für Frau Hedda. Man hört dies und jenes. Sie wird heilfroh sein, jetzt nach der Großstadt zu kommen. Hoffentlich hat sie mich nicht vergessen!"

Sie hatten die Klinik erreicht. Gisela lief mit flüchtigem Gruß vor ihm her. Sie öffnete die Tür und trat in des Professors Arbeitszimmer.

Entsetzt blieb sie stehen. Ihre Augen öffneten sich schreckhaft weit. Sie hob die Arme. — Was war? — Was? — War Professor Solfmann tot? —

Sie griff zu dem Knopf an der Wand und läutete Sturm. Dann flog sie hin zu dem Professor, der leblos neben dem Diwan lag. Er röchelte schwer. Schleim lief aus seinem Munde. Die Augen waren halb geschlossen.

Sie wollte ihn auf den Diwan heben, doch sie vermochte es nicht. Er war so schwer, so steif. Sie fühlte seinen Puls, der leis, stockend ging.

Die Tür öffnete sich. Schwester Luisa starrte überrascht auf das Bild, das sich ihr bot.

„Was ist geschehen?"

Gisela rief: „Schnell, rufen Sie Herrn Dr. Moeve! Und ein paar Schwestern! Schnell, bitte!"

Sie nahm alle Kraft zusammen, sie hob den Professor empor, bettete ihn auf den Diwan, riß ihm die Weste auf, das Hemd. Da stand auch schon Dr. Moeve neben ihr, und drei der Schwestern. Er sah rasch klar.

„Ein Schlaganfall!"

Gisela schossen die Tränen in die Augen. „Der Aermste! Und ich war nicht einmal bei ihm."

Dr. Moeve gab seine Anordnungen, die Schwestern griffen aufgeregt zu, und währenddem forschte er: „Sie haben ein Telegramm an Dr. Solfmann gesandt, Schwester Gisela? — Dr. Ziller sagte es mir eben."

„Ja, der Herr Professor wollte, daß ich seinen Sohn herbeirief."

„Sehr gut! — So, alles Störende weg! Ein Bett h ein! Schwester Luisa, sorgen Sie für Eisbeutel! — Schwester Gisela, bereiten Sie alles vor für den Aderlaß!"

Gisela hatte sich schon gefaßt. Sie ging Dr. Moeve ruhig und besonnen zur Hand.

— — — — — — — — — —

Bernhard Solfmann verabschiedete eben die letzte Patientin in seiner Sprechstunde, als ihm Giselas Telegramm gebracht wurde. Er las es ein paarmal.

Wie war das? — Der Vater wünschte ihn zu sich? — Und Schwester Gisela drahtete in seinem Auftrag? — Für immer sollte er von hier fort? Fühlte der Vater sich den Aufgaben nicht mehr gewachsen? —

Er begab sich hinüber in seine Wohnung. Frau Hedda saß in ihrem Salon und las. Mißmutig über die Störung hob sie den Kopf. „Du wünschest?"

„Da ist ein Telegramm gekommen, von meinem Vater. — Vielmehr war es Schwester Gisela, die mir in Vaters Auftrag depeschiert hat."

Sie runzelte die Stirn. „Sonderbar ist das! Wie dein Vater solch jungem Ding so viel Vertrauen schenken kann! Sie ist ja wohl sozusagen seine rechte Hand. Es muß doch ein eigenartiger Zauber von dieser Person ausgehen, daß selbst solch alter Mann —"

Er schnitt ihr kühl die Rede ab. „Verzeih, du urteilst da vollkommen falsch! Nicht die Jahre machen die Reife eines Menschen aus. Ich bin herzlich froh, daß Schwester Gisela bei meinem Vater weilt. Sie hat mich nicht enttäuscht, sie ist ihm die Stütze geworden, die er sich wünschte. Er hat es mir erst vor vierzehn Tagen geschrieben."

Sie lächelte spöttisch. „Wie rührend! — Das Mädchen kommt mir beinahe vor wie eine Heilige. Ja, aber nur beinahe! In Wirklichkeit —"

„Bitte, höre, was ich dir mitzuteilen habe!"

Er berichtete, was das Telegramm ihm meldete und von ihm begehrte. Sie begann, Interesse zu zeigen.

„Also ganz fort sollen wir von hier? — Nun, das wäre nicht so unangenehm. Ich habe diese spießbürgerliche Kleinstadt sowieso längst satt."

Er zog die Brauen hoch. „Aber ich fühle mich hier wohl, ich —"

„Du! — Ja, du fühlst dich hier wohl. Weil du selbst spießbürgerlich veranlagt bist! — Und ich kann mich hier zu Tode langweilen."

„Du verreisest ja reichlich oft. Du hattest wohl immer hinlänglich Abwechslung."

„Das war auch sehr nötig! — Nun wird das aber anders."

„Nicht so ohne weiteres. Ich hoffe, meinem Vater macht nur ein momentaner Zustand der Ueberarbeitung zu schaffen. Vielleicht genügt es, wenn ich für ein paar Monate in seiner Klinik arbeite."

(Forts. folgt.)

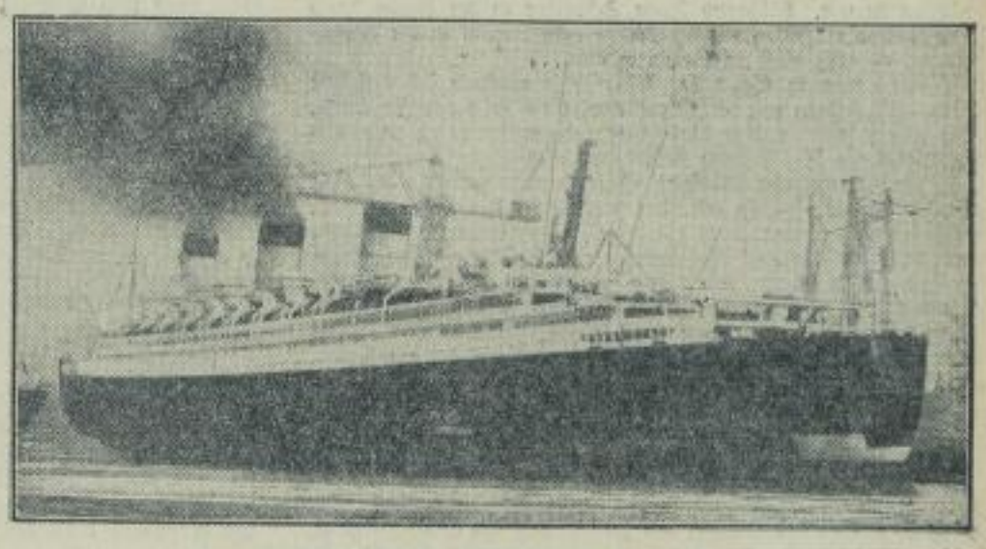
SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Nr. 45 — Sonnabend, den 22. Februar 1936

Illustrierte

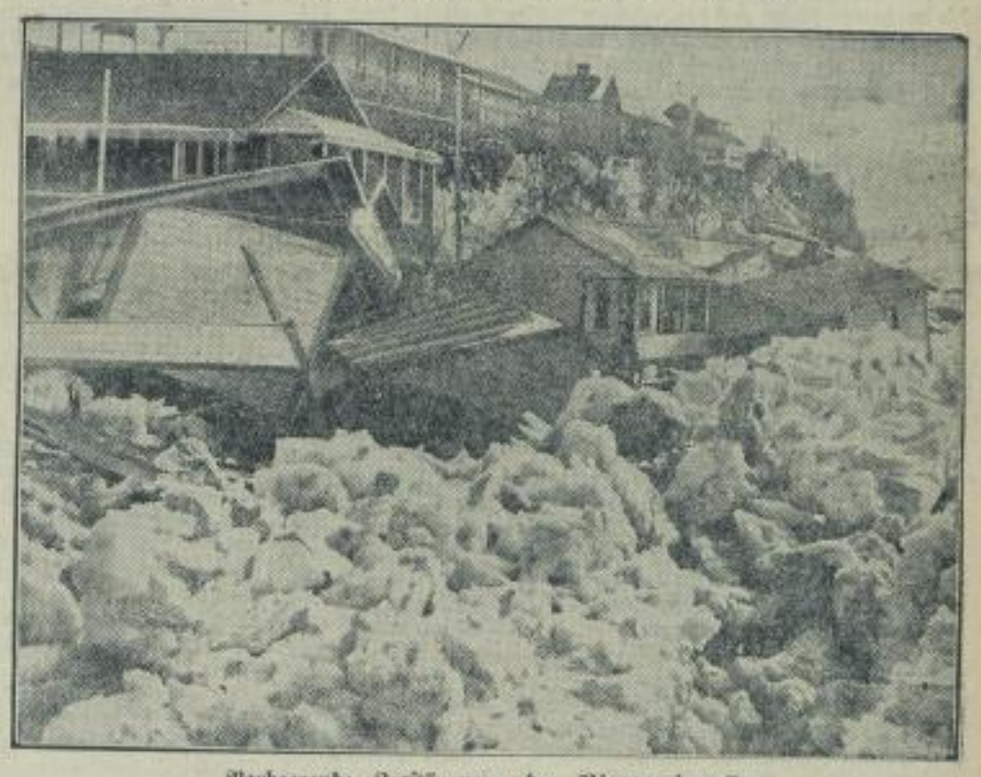
Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

80 000 Besucher am ersten Tage!
Die Internationale Automobil- und Motorradausstellung in Berlin wurde bereits am ersten Tage von über 80 000 Personen besichtigt — ein schöner Beweis, wie der Gedanke der Kraftfahrt in allen Schichten unseres Volkes Fuß gefaßt hat.
(Scherl Bilderdienst — M.)



Das größte Schiff der Welt bereits unter Dampf.
Die „Queen Mary", das größte Schiff der Welt, ist bereits so weit fertiggestellt, daß man die eingebauten Maschinen einer ersten Prüfung unterzogen hat. Wir sehen das Schiff, das gerade den letzten Anstrich bekommen hat, mit seinen rauchenden Schornsteinen im Hafen. (Scherl Bilderdienst — M.)

Ein Pimpf muß alles wissen.
Auf der Berliner Automobil- und Motorradausstellung haben unsere Pimpfe ein unerschöpfliches Gebiet für ihren Wissensdrang gefunden. Wie man sieht, probieren sie auch alles selbst an so einem modernen Kraftfahrzeug aus.
(HJ.-Bildstelle — M.)



Verheerende Zerstörungen der Niagaraeismassen.
Im unteren Verlauf des Niagaraflusses haben die Eismassen schwere Zerstörungen angerichtet: Unser Bild aus der Stadt Lewistone im Staate New York zeigt die Trümmer von Sommerhäusern am Strande, die von den Eismassen wie Spielzeug beiseite geschoben und zerdrückt wurden.
(Scherl Bilderdienst — M.)

Dr. Ley bei den Arbeitern der Schichauwerft in Danzig.
Reichsorganisationsleiter Dr. Ley besichtigte bei seinem Danziger Besuch auch die Schichauwerft: Dr. Robert Ley bei seiner Ankunft in der Schichauwerft in Danzig.
(Scherl Bilderdienst — M.)

Englands neuer König verlieh die ersten Orden.
Den Matrosen, Soldaten und Offizieren, die an der Beisetzung König Georgs V. teilgenommen hatten, wurde jetzt von König Eduard VIII. im Rahmen eines Empfanges im Buckinghampalast in London der Königin-Viktoria-Orden sowie eine Gedenkmünze verliehen. Im Bilde der Abmarsch der Marinesoldaten, die die Lafette mit dem Sarg gezogen hatten, aus dem Buckinghampalast.
(Scherl Bilderdienst — M.)

Vorbereitungen für die Sommer-Olympiade in Brasilien.
Auch in Brasilien trifft man eifrig die Vorbereitungen für die Trainingsarbeiten zu den kommenden Olympischen Spielen in Berlin: Mitglieder des Deutschen und eines brasilianischen Sportklubes in Rio de Janeiro in einer Ruhepause während der Ausscheidungskämpfe für die Teilnahme an den Olympischen Spielen Berlin.
(Scherl Bilderdienst — M.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Spaziergang am Sonntag.

Skizze von Adalbert Schwartz-Lichterfelde.

Die Sonne ging um die Mittagsstunde sehr schräg über die Stadt hinweg. Auf der Straße vor Schreibers Haus lag Sonntagsstille. Es war so ruhig dort unten, daß es Schreibers am Mittagstisch hörten, wenn gegenüber an der Straßenbahnhaltestelle ein Wartender in seiner Ungeduld mit einem Schlüssel im Takt gegen den Eisenpfahl klopfte.

Vom Balkon aus sah Schreiber schräg hoch auf die klobigen Verzierungen am Dachfirst, auf eine tief gebeugte Atlasfigur mit ungeheuren Muskelbergen und eine benachbarte Nymphengruppe, sah auf die Vögel, die in einem Tal zwischen zwei Muskelbergen des Atlas ihr Nest gebaut hatten und dort herumzwitscherten. Dieses Gezwitscher übertönte sogar die Radiomusik, die aus der tiefliegenden Wohnstube drang. Das Gezwitscher unter dem klaren Winterhimmel muß in Schreibers gewisse Vorstellungen von Licht und Luft geweckt haben...

Und schon war Unruhe in ihnen. Die Frau deckte schneller als sonst den Tisch ab, der Mann steckte eine Papiertüte mit Zigarren zu sich, und Herbert, der einzige Junge, sprang ausgelassen herum. Während Frau Schreiber in der Küche stand und Kuchen einpackte, sah der Mann noch einmal in die Wohnräume, ob auch alles in Ordnung war...

Alles war in Ordnung. Schreibers machten sich auf den Weg. Sie fuhren mit der Straßenbahn bis weit vor die Stadt. Sie gingen schöne ruhige Waldwege und tranken in einem molligen Lokal am Waldesrand Kaffee und aßen ihren Kuchen dazu.

Nach kaum zehn Minuten rückte Herbert unruhig auf dem Stuhle herum, sprang auf, lief hinaus in den Wald und... entdeckte weit hinten, wohl ein paar hundert Meter weit hinter dem breit ausladenden Waldstreifen eine Lichtung, einen riesengroßen, hellen Raum, gegen den sich die schnurgeraden Baumstämme wie pechschwarze, hochaufgeschossene Pfähle abhoben. Dort wollte er hin, rannte los, überlegte sich dann aber, daß er dort ganz alleine wäre. Und so kehrte er um und bat den Vater, mit ihm zu gehen. Die Mutter blieb zurück.

Natürlich ging es dem Jungen nicht schnell genug. Er zog seinen Vater halb rennend, halb gehend hinter sich her. Er faßte seine rechte Hand. Eine linke Hand hatte der Vater nicht mehr.

Als der Junge mit ihm zum Spielplatz drängte und fest seine Hand umklammerte und ihn unablässig zog, da stand ihm plötzlich wieder das Unglück vor Augen, das ihn betroffen hatte, als er etwa ebenso alt war wie nun sein einziger Junge. In der Erinnerung drängten sich die einzelnen Bilder des damaligen Unglücks in eine Sekunde zusammen. Er hatte mit mehreren Kameraden, mitten in der Stadt auf einem Bauplatz einen Lorenzug entdeckt, sie hatten Eisenbahn gespielt, er hatte als Lokomotivführer auf der schmalen Kante der vordersten Lore gestanden und mit strahlendem Gesicht und hämmerndem Herzen die verbotene Fahrt auf den rostigen Schienen erlebt, hatte, als die Schienen an einer Stelle auseinandergerissen waren und die Eisen wie ein gesprengtes Gerüst handbreit über dem Boden hart gegeneinander standen, nicht mehr rechtzeitig abspringen können, war von der entgleisenden Lore gestürzt und mit der linken Hand unter eines der Räder geraten. Die Hand war schwer verletzt worden. Wahrscheinlich war Rost in die klaffenden Wunden gedrungen, denn es entwickelte sich eine heftige Blutvergiftung. Wenige Tage später, als er mit seiner Mutter in ein Krankenhaus gefahren war, wurde ihm die Hand amputiert.

Diese vielen einzelnen Bilder des damaligen Unglücks, das seine Eltern niemals recht verwunden hatten, und an dem er als einziges, etwas einsames Kind schwer tragen mußte und noch jetzt schwer trug, drängten sich in einer einzigen Sekunde zusammen. Jetzt, da Herbert, sein einziger Junge, vor ihm herstürmte und wild und froh und frei auf den Platz zulief...

Und in demselben Augenblick riß sich Herbert von der Hand des Vaters los und rannte — — auf einen Lorenzug zu, der da draußen am Waldrand auf den Schienen stand.

„Herbert!" rief ihm der Vater nach. Er muß mit bebender Stimme gerufen, vielleicht sogar gebrüllt haben, denn der Junge blieb wie gebannt stehen, erschrocken und verwundert.

„Lauf doch nicht so schnell. Ich will mitkommen. Weißt du, was?"

„Weißt du, was?" sagte er noch einmal, denn er mußte sich wohl nun erst überlegen, was er eigentlich rasch vorschlagen könnte.

„Wir... wir werden... ja, wir werden um die Wette laufen — bis zu dem Lorenzug!"

„Au ja!" rief der Junge beglückt. Dann rannten sie.

Auf diese Weise war der Vater zuerst bei dem Lorenzug und atmete tief auf. Der Junge glaubte gewiß, daß der Vater so erschöpft war. Das war auch gut so.

„Komm, wir gehen weiter!" sagte der Vater. „Sieh mal, dort drüben wird wohl ein tiefer Einschnitt gemacht, wahrscheinlich für eine Untergrundbahn."

Aber das Manöver, mit dem der Vater das Kind ablenken wollte, glückte nicht.

„Doch, wir wollen hier mit den Loren Eisenbahn spielen!" sagte Herbert und fing an zu weinen, als es der Vater verbot.

Nichts half. Der Vater hob ihn auf eine Lore, schob ganz langsam, hielt aber den Jungen fest und sagte schließlich, es ginge sehr, sehr schwer. Da sagte Herbert dann auch nichts weiter, als ihn der Vater behutsam herunterhob...

Als es dunkelte, fuhren Schreibers nach Hause. Der Mann hielt, als er auf die Straßenbahn stieg, den Jungen fest an der Hand... Während der Fahrt saß er neben Herbert und unterhielt sich mit ihm viel lustiger und jungenhafter, als er es sonst zu tun pflegte.

Nach nach dem Abendbrot, als die Mutter die Stuben hübsch hergerichtet und den inzwischen abgebröckelten Putz von den Gewändern der Nymphen auf dem Balkon zusammengefegt und beseitigt hatte, spielten der alte und der junge Schreiber zusammen hinten in der warmen Wohnstube.

Die Phantasien des Lord Hitchon.

Kriminal-Skizze von Wilhelm Weldin.

„Lesen Sie Kriminalromane?" fragte Lord Hitchon beiläufig und fuhr, ohne eine Antwort abzuwarten, fort: „Wenn Sie Kriminalromane lesen, werden Sie sich doch sicher schon mit dem interessanten Problem beschäftigt haben, ob es möglich ist, ein Verbrechen so genial zu planen, daß nicht die geringste Spur zurückbleibt."

„Ich glaube nicht an diese Möglichkeit", erwiderte Gerald Hall, „jede Tat muß ihre Spuren zurücklassen, Lord."

Die Haltung des Lords entspannte sich leicht. Auch Gerald Hall fühlte, wie allmählich seine Nervosität wich, die ihn befallen hatte, als er den Pavillon im Park betrat. Er hatte einen Zettel in seinem Schlafzimmer gefunden. „Kommen Sie um zwölf Uhr in den Pavillon. Maisy." Ein wenig erstaunt hatte er die steile Schrift seiner Gastgeberin, Lady Hitchon, betrachtet. Dann war er zum Pavillon geeilt und heftig erschrocken, als ihm nicht Maisy, sondern Lord Hitchon entgegentrat...

„Sie kennen diesen Pavillon, Hall?" — „Ja — ich —"

„In diesem Pavillon, der meine Waffensammlung birgt, hat sich vor Jahren ein tragischer Unfall mit einer Schußwaffe ereignet. Einer meiner besten Freunde —"

„Ich kenne den Fall, Lord Hitchon. Es war ein Jahr nach dem Jagdunfall auf dem Schloß, bei dem Sie auch einen Ihrer besten Freunde einbüßten. Sie erzählten gestern davon."

Lord Hitchon lehnte sich tief im Stuhl zurück, und sein Blick verlor sich im Raum. „Ich hänge in meiner freien Zeit allerlei Phantasien nach", sagte er versonnen, „und da habe ich mir die Handlung eines Kriminalromanes ausgedacht, in dem es völlig unmöglich ist, die geringste Spur zu finden... Wurde es Sie sehr langweilen, wenn ich Ihnen meinen kleinen Roman erzähle?"

„Nicht im mindesten."

„In meinem Roman", begann der Lord, „leben ein alter Schloßherr mit einer viel zu jungen und viel zu koketten Frau und ein junger Amerikaner. Der Schloßherr ist ein fanatisch eifersüchtiger alter Mann, weil seine Frau das letzte Stück Jugend in seinem Leben repräsentiert. Der Amerikaner ist ein anständiger Bursche, aber er ist noch sehr jung und daher einer verführerischen Frau nicht gewachsen. Das wären die Personen meines Kriminalromans. Manche Umstände werden Ihnen vielleicht zu realistisch erscheinen, aber man nimmt gern seine Stoffe aus seiner unmittelbaren Umgebung, nicht wahr?"

„Ein interessanter Stoff", bemerkte Hall, „an welchem Punkte beginnt nun Ihre Geschichte die Wendung ins Kriminelle zu nehmen?"

„An dem Punkte", sagte der Lord, und ein kaltes Leben kam in seine grauen Augen, „da der Schloßherr beschließt, den Amerikaner aus dem Wege zu räumen..."

„Um damit dem Detektiv des Romans Gelegenheit zu geben, ihn zu fassen, nicht wahr?"

Lord Hitchon lachte leise: „Sie sind sehr unaufmerksam, mein junger Freund! Sie vergessen, daß ich durch diese Geschichte beweisen will, daß ein durchdachtes Verbrechen nicht aufgedeckt werden kann: Der Amerikaner findet eines Abends in seinem Schlafzimmer einen Zettel der jungen Frau, in dem er zu einem nächtlichen Stelldichein im Pavillon des Schlosses aufgefordert wird, in dem der Schloßherr seine Waffensammlung untergebracht hat. Er geht hin und findet statt der jungen Frau den alten Mann." Der Lord blickte Gerald Hall triumphierend an.

„Nicht schlecht", bemerkte Gerald Hall, „und jetzt wird wohl der alte Schloßherr den jungen Amerikaner mit einer Pistole seiner Sammlung erschießen und alles so einrichten, daß man glauben muß, der junge Mensch habe sich aus Unvorsichtigkeit selbst getötet."

„Sehr richtig."

Gerald Hall richtete sich auf und sah den Lord voll an: „Ihre Geschichte hat leider einen kleinen Fehler! Sie vergessen, daß die junge Frau wußte — —"

„Nein! Der Schloßherr hat den Zettel selbst geschrieben und in das Zimmer des Amerikaners gelegt."

Gerald Halls Hände umkrampften die Lehne des Stuhles. „Ein recht guter Vorwurf für einen Kriminalroman", sagte er dann leichthin.

Der Lord spielte nachlässig mit einer Pistole, und ihre Mündung kam scheinbar zufällig Halls Brust näher und näher. „Das schönste Stück meiner Sammlung, fast jeder Gast, der einmal in diesen Pavillon kommt, nimmt sie zur Hand, um die wunderbare Gravierung zu bewundern. Meine Geschichte findet also Ihren Beifall?"

„Nicht ganz. Ihrer Geschichte fehlt die überraschende Wendung, die Kriminalromane zu nehmen pflegen. Darf ich Ihnen eine nennen?" — „Gern."

„Ich muß zu diesem Zweck Ihren Schloßherrn noch mit zwei anderen Morden belasten, scheinbare Unfälle auf seinem Schloß, die der Polizei zu denken gaben. Sie hat daher einen ihrer besten Beamten beauftragt, sich in der Rolle eines wohlhabenden jungen Amerikaners Eingang in das Schloß zu verschaffen. Dies ist der Amerikaner Ihrer Geschichte, Lord."

Die Pistole in der Hand des Lord begann leicht zu zittern. „Dann ist sein Schicksal doppelt besiegelt", sagte er kalt, „und ich habe doppelt recht behalten."

Gerald Hall zuckte mitleidig die Achseln. „Ihre Phantasie in Ehren, — aber Sie unterschätzen die Vorsicht der Polizei. Der Beamte war selbstverständlich von einem Untergebenen begleitet, den er als seinen Chauffeur ausgab. Er hat den Auftrag, ihn auf Schritt und Tritt zu bewachen. In diesem Augenblick steht er vor der Tür des Pavillons."

Gerald Hall hatte sich erhoben. Der Lord war aschfahl geworden. „Sie meinen also, daß die Verhaftung... Eine Verhaftung des betreffenden Schloßherrn unmittelbar bevorsteht?"

„Ich meine das sehr ernstlich."

Bald hatte der Lord seine Fassung wiedergewonnen: „Würden Sie ausnahmsweise die Liebenswürdigkeit haben, mich eine Minute allein zu lassen?" sagte er.

„Bitte." Gerald Hall ging hinaus. Ehe er die Terrasse erreicht hatte, vernahm er den Schuß, den er erwartet. — — —

Achtundvierzig Stunden später, nachdem von der Polizei erwiesen worden war, daß der Lord das Opfer einer unvorsichtigen Hantierung mit einer Pistole seiner Sammlung gewesen, stand Gerald Hall in seinem Reisemantel vor Lady Hitchon.

„Eine Frage noch", sagte sie leise, „ich habe einen schrecklichen Verdacht — wollte er auch Sie —"

„Es gibt Dinge, über die man am besten schweigt", sagte Hall. Er übersah die dargereichte Hand und ging langsam auf seinen Wagen zu.

Die Schwalbenmutter.

Eine rührende Tiergeschichte spielte sich kürzlich auf einem nach Australien bestimmten Flugzeug ab. Ein englisches Geschwader rüstete sich nach längerem Aufenthalt im indischen Johore zum Weiterflug, als man entdeckte, daß unter dem einen Flügel einer Maschine ein Schwalbenpaar sich ein Nest gebaut hatte. Die Besatzung beriet, was zu machen sei. Die jungen Tiere waren inzwischen ausgeschlüpft; niemand mochte den Vorschlag machen, das Nest zu beseitigen. Die ganze Schwalbenfamilie blieb daher bis zum Tage eines Probeflugs. Als die Propeller angeworfen wurden, flohen die Alten entsetzt. Das männliche Tier verschwand auf Nimmerwiedersehen. Mutter Schwalbe umkreiste ängstlich das Flugzeug, bis der Motorenlärm erstarb; dann kehrte sie ins Nest zu den Jungen zurück. Als das Flugzeug endlich auf die Fahrt ging, blieb sie standhaft im Neste sitzen. Wenige Meter entfernt rasten die Propellerflügel. Aber die Mutter ließ sich nicht verscheuchen. Nach einem Flug von mehreren hundert Kilometern, bei der Landung auf Banka, einer Insel nahe Sumatra, fand sich die Vogelfamilie unversehrt in ihrer Behausung. Dieses zerbrechliche Gebäude aus getrocknetem Schlamm hatte den Luftstrom bei einer Geschwindigkeit von 150 Stundenkilometern gut ausgehalten. Als aber die Maschine dann eine Notlandung auf See machen mußte, zerbrach der heftige Anprall das Nest in Stücke. Die Jungen waren verloren, die Mutter, die bis zuletzt bei ihnen ausgehalten, rettete sich auf eine benachbarte Insel. Man hätte dem heldenmütigen Tiere wohl ein besseres Schicksal gewünscht.

Jubel um unsere Blauen Jungs in Lissabon.

Auf der Heimreise von seiner Auslandsfahrt lief das Linienschiff „Schlesien" den Hafen von Lissabon an. Die Besatzung zog mit klingendem Spiel in Portugals Hauptstadt ein und wurde besonders herzlich von den Mitgliedern der deutschen Kolonie begrüßt. (Scherl Bilderdienst — M.)

London wird „bombardiert".

Ueber London und der Themsemündung wurden mehrtägige Luftmanöver veranstaltet, an denen sich 700 Flieger beteiligten. Während der Uebung wurden mehrere wichtige Punkte und Industrieanlagen der Stadt „bombardiert" und „teilweise zerstört". Nach den englischen Zeitungen haben die Manöver die Verwundbarkeit Londons gegenüber Luftangriffen erneut bewiesen. Unser Bild vom Flughafen Biggin Hill in der Grafschaft Kent zeigt englische Kampfflugzeuge nach der Rückkehr von einem Angriff. Die Flieger besprechen den Erfolg ihrer Angriffe. (Scherl Bilderdienst — M.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Dickchen und ihr Horoskop.

Kleine Satire von Marga Pfeiffer.

Sie wird überall nur Dickchen genannt, und nicht mit Unrecht. Denn sie ist ein kleiner Pummel, dunkelkrauslöpfig und mehr als mollig. In ihrem Gesicht, das rund und süß wie ein Mond ist, sitzt über einem vollen, kirschfarbenen Mund eine allerliebste Stupsnase mit beweglichen Nüstern, und rechts und links davon blinkern zwei kecke braune Augen. Sie sieht aus, als ob sie gern Schokolade äße, zu allerhand neckischen Streichen aufgelegt sei und gern einem netten jungen Mann, so anmutig es ihre Rundlichkeit eben erlaubt, um den Hals fiele.

Dem ist aber nicht so. Dickchen wartet. Sie wartet mit Geduld. Sie hat die Mitte der Zwanzig schon überschritten, und es ist ihr noch kein Mann in den Weg gekommen, der mit einigermaßen guter Stellung und anständigem Charakter die Möglichkeit einer soliden Ehe hätte bieten können. Aber sie sucht Beruhigung und Belehrung im Studium gewisser Wissenschaften; in Phrenologie, Physiognomik, Graphologie, vor allem aber in all jenen unergründlichen Beziehungen zwischen Erde, Mensch und Sonne, Planeten und Sternbildern, — was man so als Astrologie bezeichnet...

Und sie betreibt all diese Dinge mit großem Ernst. Sie geht in die Cafés und studiert Menschen, besonders Männer. Sie traut sich zu, mit Hilfe ihrer phrenologischen Kenntnisse einem jeden unweigerlich bis in die geheimsten Winkel der Seele zu schauen. In Graphologie freilich hat sie es noch nicht so weit gebracht. Und in Astrologie überläßt sie neidlos großen Männern den Ruf der Kompetenz.

Sie schickte ihr genaues Geburtsdatum an einen Astrologen, bekam ihr Jahreshoroskop gestellt und wußte, daß ihr ein einschneidendes Erlebnis und großes Glück bevorstehe. Es würde im Dezember sein. Vor dem November aber sollte sie sich hüten. Er könne ihr großen Schaden, ja gar ein Unglück bringen...

Dickchen hat keine Angst vor dem November. Wenn im Dezember das Glück zu ihr kommt, dann ist es klar, daß sie um den grauen Unglücksmonat glücklich herumkommt. Sie wird schon auf der Hut sein. Sie ist ja nicht auf den Kopf gefallen.

Ach, es ist schön, in Erwartung des kommenden Glückes wie in Knospen zu stehen. Man steht mit dem Gedanken auf. Man geht mit ihm ins Geschäft, man geht davon beseelt nach Hause, man geht damit zu Bett... und selbst der Schlaf ist noch phantastisch erfüllt davon...

Im November ist Dickchen sehr vorsichtig. Sie verrichtet ihre Arbeit im Geschäft aufs genaueste, geht allen Debatten aus dem Wege, meidet die Cafés und guckt sich auf dem dunklen Nachhausewege heimlich um...

So treibt sie es bis gegen Ende November. Dann lacht sie sich eins. Nun ist die Gefahr bald überstanden. Sie kann es wohl auch wieder wagen, mal abends in ein Café zu gehen. Was kann ihr jetzt noch geschehen?

Aber es geschieht doch etwas. In einer Nische sitzt ein junger Mann, der sie beobachtet. Er hat einen gutgebauten Kopf, ein schmales, rassiges Gesicht, hohe Stirn, ernste Augen, einen nicht zu vollen und nicht zu schmalen festgeschlossenen Mund.

Dickchen übersieht alles mit einem Blick. Das ist ein Mann, bei dem Geist, Herz und Vitalität in gutem Einklang miteinander stehen, eine harmonische Natur, zweifellos...

Dickchen ist brennend interessiert. Sie ist sogar etwas aufgeregt, weil sich der Fremde ebenfalls zu interessieren scheint. Sie ist so aufgeregt, daß sie eine hochpolitische Tageszeitung beim Kellner bestellt, die sie sonst gar nicht in die Hand nimmt. Sie will diesem geistigen Fremden zeigen, daß sie nicht wie die kleinen Mädchen Modezeitungen, Filmzeitschriften und Witzblätter liest! Sie vertieft sich heuchlerisch in die Zeitung und legt sie dann weg, sieht nach der Uhr und korrigiert ihre Armbanduhr.

Da erhebt sich der Fremde, geht auf ihren Tisch zu — Dickchen stockt der Atem — der Fremde verbeugt sich: „Gestatten Sie?" und weist auf die Zeitung. Dickchen sieht ihn verdattert an. Der Fremde verbeugt sich nochmals. Er murmelt einen Namen, den Dickchen nicht versteht.

„Gestatten Sie, daß ich hier Platz nehme?"

Um Dickchen dreht sich alles. Wie, sie soll ihm gegenübersitzen? Mit diesem Zittern und Beben im ganzen Körper? Unmöglich!

Und mit einem Male fällt ihr die Prophezeiung ein... Sich hüten vor dem November... Schaden bringen, Unglück... im Dezember erst das Glück...

„Bitte", sagt sie kaum hörbar. Und in einer wahnwitzigen Hast steht sie auf, rafft Handtasche und Hut zusammen, sagt „Guten Abend" und geht... geht unsicheren Schrittes zum Café hinaus, rennt kopflos durch die Straßen und sinkt weinend über ihrem Bett zusammen.

In der Nacht träumt sie, daß der junge Mann im Café das Glück gewesen wäre und daß sie es von sich gestoßen hätte in der Angst vor dem Unglück...

An den nächsten Abenden ist sie ständiger Gast in dem Café. Mit Herzklopfen prüft sie jeden Neueintretenden. Aber von dem Fremden entdeckt sie keine Spur mehr. Dickchen verzehrt sich fast in Sehnsucht.

Der Dezember geht hin, ohne daß sich irgend etwas ereignet. Und es wird ihr immer mehr zur Gewißheit: sie ist schuld daran. Sie hat den Wink der Sterne mißverstanden. Daß sie den Fremden vor den Kopf stieß, das war es ja gerade, wovor sie sich hätte hüten sollen... Ohhh... die Reue, die bittere Reue...

Und so, noch immer im Glaubenswahn an Horoskop und Sternenschicksal befangen, rollt Dickchen durch ihre kleines Leben — als ihr eigener unglückseliger Saturn.

Rache ist süß...

Humoreske von Hannes Butenschön.

Drei schrille Pfiffe gellten durch die Luft. Die Matrosen liefen zur Reling, um die Laufbrücke einzuziehen. Ungeduldig ließ der Kapitän noch einmal seinen Blick über den Dampfer gleiten — als plötzlich der kleine Dicke angerannt kam. Er trug eine lederne Handtasche, die mit Hotelzetteln aus allen großen Städten der Welt beklebt war, pustete wie ein Tornado, schüttelte mir sofort impulsiv die Hände (obwohl ich keinen Dunst hatte, wer er war) und zog plötzlich sein Taschentuch, um wie ein Wilder zum Kai hinüber zu winken.

„Sie lassen Ihre Lieben zurück?" fragte ich diskret.

„I bewahre!" sprudelte er hervor. „Ich winke aus reiner Leidenschaft. Immer, wenn ich wegfahre, winke ich. Das macht mir großen Spaß. Man kommt sich so gehoben vor."

Ich nickte dazu, aber das hätte ich nicht tun sollen, denn sofort rief er: „Sehen Sie, ich habe es Ihnen gleich angesehen, daß wir verwandte Seelen sind! Großartig! Wir werden uns eine gemütliche Ueberfahrt machen. Uebrigens: Sebaldius ist mein Name. Ich reise in Versicherungen. In was reisen Sie?"

„Sozusagen in Literatur — wenn man auch den Ausdruck ‚reisen' nicht gerade gebrauchen darf", gab ich zurück.

„Aha, verstehe: Zeitungshändler..." stellte Sebaldius sachverständig fest. — „Nein, Journalist", verbesserte ich.

„Was Sie nicht sagen!" strahlte der kleine Dicke. „Dann habe ich fabelhafte Neuigkeiten für Sie. Man sieht Ihnen ja an der Nase an, daß Sie Humor lieben."

„Nun ja", meinte ich mit leichtem Zögern, „ich schreibe hin und wieder Humoresken."

„Sehen Sie, habe ich nicht Menschenkennerblick?" rief Sebaldius entzückt. „Ja, ja, mir macht so leicht keiner was vor, mein lieber Herr Tausendtüwel!"

„Butenschön!" verbesserte ich.

„Ganz recht, so sagte ich ja", bemerkte er sachlich. „Kennen Sie übrigens den Witz von dem alten Schweden, der auf der Kommandobrücke steht? Ganz große Klasse, sage ich Ihnen. Also eines Tages fährt ein oller Schwede..." Und nun fing er an zu erzählen, zu sprudeln und zu spucken...

Zwei Stunden später saßen wir in der Bar, tranken Kognak mit Selter, und der Dicke sprudelte immer noch Witze, die ich längst in steinalten illustrierten Blättern gelesen hatte. „Kennen Sie übrigens den mit dem Neger, der im Hamburger Hafen eine Flasche englische Sauce trinkt?" fragte er mich. — „Ja", sagte ich, „aber nun entschuldigen Sie mich für fünf Minuten! Ich muß dringend einen Verleger besuchen, der zufällig hier an Bord ist." Als ich in den Rauchsalon trat, war es aber schon zu spät. Der Verleger hatte sich geärgert, daß ich ihm erst durch den Steward eine Botschaft schicken und ihn dann hinterher so lange warten ließ; er war bereits schlafen gegangen. Verstimmt kehrte ich zur Schiffsbar zurück. Schade, da war vielleicht ein guter Abschluß zum Teufel!

„Was sehe ich, Sie sind wieder da?" eilte mir der kleine Dicke freudestrahlend entgegen. „Oder, noch zwei ‚dito', bitte! Wissen Sie, weshalb ich ‚dito' sage? Hahaha! Das ist doch der Witz mit dem Neger! Der trinkt aus Versehen englische Sauce, weil er sie für Rum hält, und als er hört, daß zwei Hamburger Hafenarbeiter neuen Rum bestellen und ‚Kellner, dito!' rufen, bestellt er eben auch ‚dito' und kriegt wieder englische Sauce! Großartig!!!" Und dabei fing er an zu brüllen, daß sich alle Gäste in der Bar umsahen. Verdammt, jetzt wurde mir die Sache mit den blöden Witzen aber zu dämlich. „Ich gehe jetzt schlafen!" sagte ich kurz. — „Ich auch", stimmte Sebaldius zu, „wissen Sie schon, daß ich eine fabelhafte Idee ausgeknobelt habe, als Sie fort waren? Ich tausche nämlich mit Ihrem Kabinennachbarn den Platz, lieber Tausendtüwel. Ich schlafe jetzt in Ihrer Kabine! Wir werden uns noch großartig unterhalten..."

Auch das noch! Entsetzlich! Als ich endlich morgens gegen drei einschlief, war der Dicke bei dem Witz gelandet, wie ein Engländer einem Schotten — — na, Sie wissen schon!

Am nächsten Morgen erschien Sebaldius mit starker Verspätung an meinem Frühstückstisch und sagte: „Am ie ich ielleicht ein ähn esehn?"

„Mann, soll das Portugiesisch sein?" fragte ich.

Er schüttelte den Kopf, bestellte den Kaffee und verdrückte zwei weiche Eier. Er war übrigens wie umgewandelt und sprach den ganzen Tag kein Wort. Ja, ich konnte mich sogar zu ihm setzen und ihm sämtliche Witze erbarmungslos wiedererzählen, die er selbst mir erzählt hatte — er sagte nur: „Aehm, ähm!" dazu und machte ein verzweifeltes Gesicht. Gegen Mittag erzählte mir der Bordfunker, daß der Dicke an seine Frau telegraphiert hatte, damit sie ihm sein Reservegebiß schickte. Ich lächelte still. Ich hatte ja gleich verstanden, was der „portugiesische" Satz bedeutete, nämlich: „Haben Sie nicht vielleicht meine Zähne gesehen?" Ein Mann ohne sein Gebiß kann eben nicht reden — das war das Geheimnis!

Am nächsten Mittag hörte ich in der Stadt, daß Sebaldius' Reservegebiß angekommen war — aber zu spät! Den Versicherungsauftrag hatte ein Konkurrenzvertreter weggeschnappt.

Der kleine Dicke schimpfte nicht schlecht, als er es erfuhr. Und das alles wegen eines dämlichen fehlenden Gebisses! Aber ich stelle mir heute vor, wie entsetzlich er erst gewettert haben muß, als er am Nachmittag folgenden Brief von mir im Hotel erhielt:

„Verehrter Herr Sebaldius! Bevor ich abreise, möchte ich Ihnen herzlich danken für die schönen Stunden, die Sie mir mit Ihren reizenden Witzen bereitet haben. Es war eine wundervolle Ueberfahrt — ganz, wie Sie vorausgesagt hatten! Hoffentlich haben Sie in der Stadt den gewünschten geschäftlichen Erfolg, der mir an Bord leider versagt war. Bei dieser Gelegenheit sende ich Ihnen übrigens Ihr Gebiß zurück, das aus Versehen in meine Reisetasche geraten war, und empfehle mich Ihnen mit den besten Grüßen, Ihr Hannes Butenschön."

Aus aller Welt

Der ließ schlagen einen Brucken...

Würdige Nachfolger des Prinzen Eugen, der nach Aussage jenes berühmten alten Liedes einen Brucken über die Donau schlagen ließ, sind die deutschen Techniker, die jüngst die Pentschewo-Brücke bei „Stadt und Festung Belgerad" über den Strom bauten. Das Werk wird allgemein als meisterlich anerkannt. Die Donau ist dort 1200 Meter breit. Die Brückenhöhe beträgt über den Auflagern zehn Meter und steigt bis zur Mitte auf 24 Meter an. Neben dem Eisenbahngeleise zieht sich eine 4,50 Meter breite Straße hin, die dem allgemeinen Verkehr dient. Von der Hauptöffnung aus, die auf der Belgrader Seite liegt, wölben sich fünf Bogen aus Eisenbeton von zusammen 135 Meter Länge. Von den 21 Pfeilern, auf denen die Brücke ruht, stehen acht im Strom. Sie mußten bis zu 30 Meter unter Mittelwasser gegründet werden.

Seltsame Trauung.

Die japanische Musiklehrerin Masaka Sagisaki hatte sich vor Jahren in Tokio mit ihrem Landsmann Kyochy Oya verlobt. Dann aber verließ der Bräutigam seine Heimat, um in der Neuen Welt sein Brot zu suchen und später das Mädchen heimzuführen. Ehe er indessen dazu kam, erkrankte er schwer. Er fühlte sein Ende nahen. Seine Verlobte eilte zu ihm und erhielt, da an eine Genesung nicht mehr zu denken war, von dem Sterbenden die Versicherung, er würde sie auch über das Grab hinaus lieben. Die junge Masaka erklärte, selbst der Tod solle sie beide nicht trennen. Oya starb. Wie sollten die zwei nun weiter vereint bleiben? Man fand einen Ausweg. Der tote Bräutigam wurde verbrannt, die Asche nahm die Braut mit in die japanische Heimat, und dort wurde die Ehe unter feierlichen Riten vollzogen.

Ein Dorf, das durch die Olympischen Spiele berühmt wird.

Auf dem 3055 Kilometer langen Wege, den das Olympische Feuer von Griechenland nach Berlin zurückzulegen hat, werden die Staffelläufer in Hellendorf an der sächsisch-tschechischen Grenze erstmalig den Boden Deutschlands betreten. Am 31. Juli, nachmittags 2 Uhr 30 Minuten, wird der tschechische Marathonläufer das Olympische Feuer in Hellendorf der deutschen Staffel in feierlichem Akt übergeben. Am 31. Juli werden die Augen der ganzen Welt auf das bis jetzt unbekannte Dörfchen gerichtet sein, aus dem wir ein Bild zeigen: der hart an der Grenze gelegene Gasthof Hellendorf mit der Straße in die Tschechoslowakei. Am Schlagbaum findet die Zollabfertigung für den Grenzverkehr statt. (Löhrich — M.)

Die Väter des Automobils auf den neuen Briefmarken.

Das fünfzigjährige Jubiläum des Kraftwagens und die diesjährige „Internationale Automobil- und Motorradausstellung Berlin 1936" haben die Deutsche Reichspost zur Herausgabe von zwei Sondermarken veranlaßt. Das Wertzeichen zu 6 Pfg. trägt das Bild von Gottlieb Daimler, das Wertzeichen zu 12 Pfg. das Bild von Carl Benz. (Wagenberg — M.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Der Leistungswille des sächsischen Landvolkes.

Von Dr. Claus, Rochlitz, Sonderbeauftragter für die Erzeugungsschlacht.

Der dritte Sächsische Landesbauerntag 1936 stand unter dem Leitwort höchster Leistungssteigerung auf allen Gebieten des Landbaues. Nach diesem Aufmarsch der sächsischen Landwirtschaft werden in nächster Zeit in mühevoller Kleinarbeit in rund 40 000 landwirtschaftlichen Betrieben Sachsens sogenannte Hofbegehungen durchgeführt mit dem Ziel, die Forderungen der Erzeugungsschlacht bis in den letzten Bauernhof hineinzutragen. Nicht mit großen Tagungen und Veranstaltungen allein können die Forderungen der Erzeugungsschlacht erfüllt werden; die Erfolge hängen vielmehr im wesentlichen ab von der Kleinarbeit, die draußen in der Praxis, also an der Front, geleistet werden muß.

Unter diesem Gesichtspunkt wird an die Bearbeitung der Einzelhöfe herangegangen, die mit den Hofbegehungen ihren Anfang nimmt. Die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebe Sachsens, die beitragspflichtig sind zum Reichsnährstand, werden im Monat Februar und im Monat März besichtigt. Vor den Hofbegehungen werden in den Ortsbauernschaften von den einzelnen Betrieben Wirtschaftsbeschreibungen angefertigt.

Ortsbauernführer, Ortsbeauftragte für Wirtschaftsberatung und weitere ehrenamtliche Mitarbeiter arbeiten hier als Männer der Praxis Hand in Hand; sie bilden einen Ausschuß, der sich von Hof zu Hof begibt, um die Einrichtungen des Hofes, der Innen- und Außenwirtschaft zu beurteilen, inwieweit sie den Anforderungen der Erzeugungsschlacht entsprechen. Das gesamte Material wird wiederum die Grundlage bilden für eine Kreiswirtschaftskarte.

Diese systematische Bearbeitung der einzelnen Kreise soll uns jederzeit in die Lage versetzen, den Stand unserer Erzeugung zu erfassen. Es geht im wesentlichen um die Sicherstellung von Brot, Fleisch, Fett, Eiweiß und Faser. Auf den Gebieten der Fettwirtschaft, der Eiweißbedarfsdeckung und Rohstoffversorgung müssen in kürzester Zeit Leistungssteigerungen in erhöhtem Maß erzielt werden.

Aus diesem Grund interessieren uns in erster Linie alle Fragen der Leistungssteigerung unserer Rinderbestände, ferner alle Fragen der Sicherstellung der Futtergrundlage für unsere Viehbestände aus eigener Wirtschaft. Mit der erzielenden Gesundung unserer Böden und ihrer Untersuchung auf den Nährstoffgehalt, also auf Kalk, auf Phosphorsäure und Kali, verbinden wir alle Fragen erhöhten Futterbaues mit erhöhter Leistung je Flächeneinheit. Weiter ist eine wesentliche Frage die Gewinnung und Aufbewahrung dieser Futterreserven; hier spielt die Frage der Trockengerüste und ihre Anwendung, ferner das Gebiet der Gärfutterbehälter eine grundlegende Rolle. Unter diesen und ähnlichen Gesichtspunkten wird die Arbeit im Einzelbetrieb kritisch betrachtet; dies hat nichts zu tun mit einer Ueberwachung, Schnüffelei oder ähnlichen Dingen, sondern stellt eine Arbeitsgemeinschaft der Praxis dar, die es ermöglichen soll, mit geeinten Kräften und bescheidenen Mitteln die zeitgemäßen Maßnahmen der Landbautechnik im Interesse der Volksernährung anwenden zu können.

Die Gesamtergebnisse, die durch die Hofbegehungen erzielt werden, stellen gewissermaßen einen Rechenschaftsbericht der sächsischen Landwirtschaft dar und dienen deshalb nicht nur dem einzelnen Hof, sondern genau so dem Volksganzen.

Die Geflügelzucht in der Erzeugungsschlacht.

Von der Landesbauernschaft Sachsen wird mitgeteilt: Für die erfolgreiche Durchführung der Erzeugungsschlacht ist die praktische Anwendung aller Kenntnisse und Erfahrungen notwendig, die eine Verbesserung und Leistungssteigerung auf allen Gebieten der Erzeugung, so auch in der Geflügelwirtschaft, bringen können. Nicht zweckentsprechende Stallungen und Einrichtungen allein bürgen für den Erfolg, sondern auch die Fütterung und die Pflege müssen richtig durchgeführt werden. Das Tiermaterial darf nur von leistungsfähigen Eltern stammen. Durch Aufklärung ist in diesen Dingen in letzter Zeit sehr viel erreicht worden, aber trotzdem bleibt noch manches zu tun übrig.

Zur Arbeit in der Geflügelwirtschaft gehören Personen, die mit Lust und Liebe in ihrem Beruf tätig sind und so die Gewähr für eine gewissenhafte Betreuung der Tiere bieten. Auf dem Bauernhof wird die Geflügelhaltung zumeist als Nebenbetrieb betrachtet; das Geflügel wird hier nebenbei versorgt. Auf Bauernhöfen mit größerem Geflügelbestand und in Geflügelhöfen aber werden Fachkräfte verwendet, die eine vorschriftsmäßige Lehrzeit von zwei Jahren hinter sich haben und die vor der Prüfungskommission einer Landesbauernschaft ihre Gehilfenprüfung abgelegt haben. An geschulten Fachkräften ist zurzeit Mangel, so daß für Personen, männlich und weiblich, die gern Tiere betreuen und das Landleben lieben, günstige Berufsaussichten bestehen. Sofort nach der Lehrzeit können sie Stellung und Unterkommen finden. Nach der Prüfung und einer fünfjährigen praktischen Tätigkeit kann nach dem vollendeten 25. Lebensjahr die Zuchtleiterprüfung abgelegt werden. Nähere Auskunft erteilt die Landesbauernschaft.

Fünfzig Jahre Sächsischer Fischereiverein.

Der Sächsische Fischereiverein e. V. begeht jetzt die Feier seines 50jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß findet am 26. Februar in den „Drei Raben" in Dresden eine Vortragsveranstaltung statt, an die sich eine gemeinsame Fahrt nach Moritzburg zur Besichtigung der Hälterungs- und Transporteinrichtungen der dortigen Teichwirtschaft anschließen wird.

Wochenbericht der Landesbauernschaft Sachsen.

Getreidewirtschaft. Die Roggenzufuhren bleiben unverändert reichlich. Das laufend herauskommende Angebot in Weizen ist leicht unterzubringen. Kleberweizen war vermehrt angeboten. Industrie- und Braugerste sehr schleppendes Geschäft; der Bedarf dürfte fast gedeckt sein; Preise rückläufig. Für Futtergerste besteht unverändert große Nachfrage. Hafer bleibt sehr stark gefragt. Die mittleren und größeren Mühlen setzen ungenügend Roggenmehl ab; auch der Absatz in Weizenmehl konnte keine Belebung erfahren. Das geringe Angebot in Weizenkleie reicht für den dringendsten Bedarf. Roggenkleie ist nur in ungenügenden Mengen zu haben. In Futtermehlen kamen verschiedentlich Geschäfte bei ermäßigten Preisen zustande. Nachmehle weiterhin schwer abzusetzen. Die Nachfrage in Trockenschnitzeln kann nicht voll befriedigt werden. In Kartoffelflocken bei festen Preisen laufendes Bedarfsgeschäft. In Biertrebern und Malzkeimen infolge hoher Preisforderungen geschäftslos. Eiweißreiche Futtermittel sind dringend gefragt.

Schlachtvieh. Die Rindermärkte waren in der Berichtswoche etwas geringer beschickt. Bei flottem Geschäftsgang und gefestigten Preisen wurden die Märkte fast geräumt. An den Kälbermärkten wurde der Bedarf gedeckt. Bei mittelmäßig bis gutem Geschäftsgang und leicht steigenden Preisen wurden die Märkte geräumt. Die Zufuhren zu den Schafmärkten waren dem Bedarf angepaßt; bei langsamem Geschäftsgang wurde zu Preisen der Vorwoche gehandelt. Die den Märkten zugeführten Schweine, überwiegend mittlerer Güte, wurden anteilmäßig zu Festpreisen verteilt.

Milchwirtschaft. Die Milchanlieferung bei den Molkereien erhöhte sich. Der Frischmilch- und der Sahneabsatz gingen leicht zurück. Die Buttereingänge und der Butterabsatz bei den Großverteilern hielten sich auf dem Stand der Vorwoche. Die Erzeugung bei den sächsischen Molkereien stieg wiederum. Auf dem Käsemarkt zeigte sich eine allgemeine Besserung der Nachfrage für alle Sorten.

Kartoffelwirtschaft. Infolge des Frostwetters liegt in Speisekartoffeln fast kein Angebot vor. Die Umsätze in Industriekartoffeln war der Markt geschäftslos. Die Umsätze in Pflanzkartoffeln haben sich etwas gehoben, weil eine größere Anzahl Sorten als Handelssaatgut zugelassen ist.

Eierwirtschaft. Die Versorgungslage in Sachsen besserte sich in der Berichtswoche durch reichlichere Zufuhren. Es liegt in den besonderen Erzeugungsbedingungen in Sachsen begründet, daß eine Entlastung der Märkte hinsichtlich des Bedarfes an Zuschußware durch stärkeren eigenen Anfall nicht eingetreten ist und vorläufig auch nicht eintreten wird.

Garten- und Weinbauwirtschaft. Die Marktlage bei deutschen Aepfeln ist immer noch recht zurückhaltend bei gleichen Preisen. Bei Südfrüchten war der Markt in Anbetracht des winterlichen Wetters zu Anfang der Woche ruhig; am Ende der Woche belebte er sich bei langsam steigenden Preisen. Orangen wurden ausreichend angeboten. Mandarinen kamen nur wenig auf den Markt. Die Anfuhren im Gemüsemarkt waren gegenüber der Vorwoche geringer, jedoch überall ausreichend; teilweise zogen die Preise etwas an. Das Geschäft in Rot- und Weißkohl war verhältnismäßig ruhig; auch Grünkohl wurde nur langsam abgesetzt. Spinat weniger angeboten und flott abgesetzt. Lebhafte Nachfrage nach Rapunzchen, Treibhausradieschen und Salat. Für Tomaten bestand kaum Nachfrage. Das Angebot in italienischem Blumenkohl war gering. Im allgemeinen war der Geschäftsgang freundlicher als in den Vorwochen.

Kleine Nachrichten.

Staatssekretär Funk ständiges Mitglied der Reichsarbeitskammer.

Berlin. Der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat den Pressechef der Reichsregierung und Staatssekretär des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda Walter Funk als ständiges Mitglied in die Reichsarbeitskammer berufen.

Der deutsche Gesandte bei Benesch.

Prag. Der Präsident der Republik, Dr. Benesch, hat am Freitag den deutschen Gesandten und bevollmächtigten Minister Eisenlohr empfangen.

Berlin. Der Oberbefehlshaber des Heeres hat eine Anordnung erlassen, derzufolge die Dienststelle des Oberbefehlshabers des Heeres mit sofortiger Wirkung die neue Bezeichnung „Oberkommando des Heeres" führt.

Berlin. Der Generalinspektor für das Straßenwesen, Dr. Todt, hielt einen Vortrag über das Straßenbauprogramm der Reichsregierung, in der er erklärte, das Auto der Reichsautobahn würde der Kleinwagen sein.

Berlin. Im Vierteljahr Oktober bis Dezember 1935 sind wegen der Errichtung und des Betriebs nichtgenehmigter Funkempfangsanlagen 196 Personen verurteilt worden. In 193 Fällen wurde auf Geldstrafen bis zu 150 Mark erkannt; drei Personen wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Spielplan der Dresdner Theater.

vom 23. Februar bis mit 1. März.

Opernhaus. Sonntag (23.) ½8 Uhr: Das Rheingold (NSKG. 201—300); Montag 8 Uhr: Rigoletto (6701—3800, 8501—8600, 8701—8800, 16651—16700); Dienstag 7 Uhr: Die Fledermaus; Mittwoch 6 Uhr: Die Walküre (1001 bis 1100); Donnerstag 8 Uhr: Angelina (4401—4500, 9701 9800, 10601—10700, 16251—15300); Freitag 6 Uhr: Siegfried (3901—4000); Sonnabend 8 Uhr: Die Regimentstochter; Sonntag (1.) 5 Uhr: Götterdämmerung.

Schauspielhaus. Sonntag (23.) ½3 Uhr: Christlinds Schleier; 8 Uhr: Der Sprung aus dem Alltag (NSKG. 5901 bis 6000, 7001—7100, 7201—7300, 15901—15950); Montag 8 Uhr: Annemarie gewinnt das Freie (2601—2700, 4101 bis 4200, 16901—16950); Dienstag 8 Uhr: Der Sprung aus dem Alltag (501—600); Mittwoch 8 Uhr: Alpenzug (3801 bis 3900, 4901—5000, 16501—16550, 20351—20400 und Nachholer); Donnerstag 8 Uhr: Der Sprung aus dem Alltag 3001 bis 3100, 4301—4400, 15151—15200); Freitag 8 Uhr: Schwarzbrot und Kipfel (8101—8200, 9401—9500, 15851 bis 15900, 20251—20300 und Nachholer); Sonnabend ½8 Uhr: Maria Stuart (4001—4100, 5201—5300, 15451 bis 15500 und Nachholer); Sonntag (1.) 8 Uhr: Der Sprung aus dem Alltag (9201—9300, 11001—11100, 15061—16000.

Komödienhaus. Täglich abends 8.15 Uhr: Spuk im Schloß (Hirschjagd), außer Dienstag 8 Uhr: Fa-Ba-Ko. Vorstellungen für die NSKG. Montag 9901—10000; Mittwoch 7301—7400; Donnerstag 9501—9600; Freitag 10401 bis 10450, 15001—15050; Sonnabend 9001—9100; Sonntag (1.) 17801—17850. „Kraft-durch-Freude"-Ausweise gelten.

Zentral-Theater. Täglich abends 8 Uhr: Frau Luna; außerdem Sonntag (23.) 4 Uhr: Quirlequietsch; Sonntag (1.) 2 Uhr: Quirlequietsch; ½5 Uhr: Frau Luna. Vorstellungen für die NSKG. Montag 15751—15800, 20051—20100; Dienstag 9301—9400; Mittwoch 4601—4700; Donnerstag 5301 bis 5400; Freitag 4501—4550, 15501—15550; Sonnabend 9101—9200; Sonntag (1.) 22001—22050.

Albert-Theater. Montag 8.15 Uhr: Varietee; Dienstag ½8 Uhr: Varietee; anschließend Faschingsball; Mittwoch 4.15 Uhr: Varietee (Kindervorstellung); 8.15 Uhr: Varietee; Donnerstag und Freitag 4 Uhr: Gastspiel der English Players; 8.15 Uhr: Varietee; Sonnabend und Sonntag 4.15 und 8.15 Uhr: Varietee.

Stadttheater Meißen. Sonntag (23.) 8 Uhr: Tausend und eine Nacht; Montag 8 Uhr: Zum letzten Male: Krach im Hinterhaus; Dienstag 8 Uhr: Erstaufführung: Frischer Wind aus Kanada; Mittwoch und Donnerstag 8 Uhr: Frischer Wind aus Kanada; Freitag 8 Uhr: Tausend und eine Nacht; Sonnabend 4 Uhr: Oeffentliche Schülervorstellung: Vertrag um Karakat; 8 Uhr: Wo die Lerche singt — —; Sonntag (1.) 8 Uhr Tausend und eine Nacht.

Reichssender Leipzig.

Sonntag, 23. Februar.

Reichssender Leipzig: Welle 382,2. — Nebensender Dresden: Welle 233,5.

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. * 8.00: Frühgymnastik. Das Leipziger Sinfonieorchester trainiert für die Olympiade. * 8.30: Musik für Orgel vom „Capitol". * 9.00: Das ewige Reich des deutschen Humors. * 9.45: Musik vom vorigen Abend, gespielt vom Anti-Jazz-Orchester. * 11.15: Sendepause. * 11.30: Kantate von Johann Sebastian Bach: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." * 12.00: Aus Hamburg: Weihe des SA.-Ehrenmals in Magdeburg. * 12.45: Aus Berlin: Musik am Mittag. * 14.00: Zeit und Wetter. * 14.05: Von Lichmeß zur Faselnacht. * 14.25: Pommerenland ist abgebrannt . . .! Es sprechen und singen BDM.-Mädel. * 15.00: „Carneval" von Robert Schumann. — Faschingsschwank aus Wien von Robert Schumann. * 15.40: Paul Eipper erzählt von Bobby, dem Gorilla. * 16.00: Aus Köln: Nette Sachen aus Köln und dem rheinisch-westfälischen Karneval. * 17.25: Aus Barcelona: Länderfußballkampf zwischen Deutschland und Spanien. * 18.10: Musik auf Schallplatten. * 18.30: „Der unsterbliche Herr Falstaff." Von William Shakespeare. * 19.45: Sondersportfunk. * 20.00: Zwei tolle Stunden! Es jubilieren in übermütiger Laune . . . * 22.00: Nachrichten und Sport. * 22.30—24.00: Aus München: Tanzmusik.

Montag, 24. Februar.

Reichssender Leipzig: Welle 382,2. — Nebensender Dresden: Welle 233,5.

6.00: Aus Berlin: Morgenspruch, Funkgymnastik. * 6.30: Aus Frankfurt: Fröhlicher musikalischer Wochenanfang. — Dazwischen: 7.00: Nachrichten. — 7.30: Mitteilungen für den Bauer. * 8.00: Funkgymnastik. * 8.20: Die kluge Hausfrau rät. * 8.30: Aus Berlin: Froher Klang zur Arbeitspause. * 9.30: Sendepause. * 10.00: Wetter und Wasserstand, Tagesprogramm. * 10.15: Aus Königsberg: Fastnachtskringel. Allerlei Schelmereien und Streiche. * 10.45: Sendepause. * 11.30: Zeit und Wetter. * 11.45: Verbesserte Tierhaltung im kleinbäuerlichen Betrieb. * 12.00: Aus Hannover: Schloßkonzert. * 13.00: Aus Frankfurt: Karnevalskonzert. — Dazwischen: Hörberichte vom Rosenmontagszug in Mainz und Köln. * 15.30: Heute vor . . . Jahren. * 15.35: Sendepause. * 15.50: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag aus dem „Café am Zoo", Berlin. * 16.30: Aus Dresden: Das deutsche Lied. * 17.00: Zeit, Wetter und Wirtschaftsnachrichten. * 17.10: Eine Erzgebirgskammwanderung: Von Geising zum Fichtelberg. * 17.30: Musikalisches Zwischenspiel. * 17.40: Zukunftslexikon. * 18.00: Aus Stuttgart: Fröhlicher Alltag — Champagner im Blut! * 19.00: Aus Halle: Singt und lacht mit uns! Sing- und Spielschar des Gebietes Mittelland der HJ. * 19.45: Nahrungsfreiheit und Wehrfreiheit. * 19.55: Umschau am Abend. * 20.00: Nachrichten. * 20.10: Aus Köln: Melodie der Freude. Buntes Rosenmontagskonzert. * 22.00: Nachrichten und Sport. * 22.30—24.00: Vom Blauen ins Rosenrote. Rosenmontagsball der Funkleute.

*

Deutschlandsender.

Sonntag, 23. Februar.

Deutschlandsender: Welle 1571.

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. * 8.00: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. * 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen. * 10.00: Horst Wessel zum Gedenken: „Ewig lebet die SA. . . ." * 10.45: „Hamlet." Sinfonische Dichtung von Franz Liszt. * 11.00: Das stille Leuchten, Gedichte. * 11.15: Seewetter. * 11.30: Aus Leipzig: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn . . ." * 12.00: Aus Hamburg: Weihe des SA.-Ehrenmals in Magdeburg. * 12.45: Funkstille. * 12.55: Zeitzeichen. * 13.00: Glückwünsche. * 13.10: Musik zum Mittag. * 14.00: Kinderfunkspiel: Schwan, fleh' an! * 14.30: Klavierwerke von F. Chopin. * 15.10: Wilfried Bade liest aus seinem neuen Buch „Horst Wessel". * 15.30: „Selber g'spunna, selber g'macht, is de beste Bauerntracht . . ." * 16.00: Musik am Nachmittag aus dem Hotel „Bristol", Berlin. — In der Pause: „Aus dem Bilderbuch ohne Bilder". * 18.00: Horst Wessel, ein Hörspiel. * 19.30: Die zweite Halbzeit des Länderfußballkampfes Deutschland—Spanien in Barcelona. * 20.30: Aus Hamburg: Ein Reigen fröhlicher Musik. Zehntes Volkskonzert des Reichssenders Hamburg. * 22.00: Wetter-, Tages-, Sportnachrichten, Deutschlandecho. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik. * 22.45: Seewetter. * 23.00 bis 24.00: Robert Gaden und das Georg-Freundorfer-Quartett spielen zum Tanz.

Montag, 24. Februar.

Deutschlandsender: Welle 1571.

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetter. * 6.10: Fröhliche Morgenmusik. — Dazwischen 7.00: Nachrichten. * 8.10: Morgenständchen. * 9.00: Sperrzeit. * 9.40: Sendepause. * 10.15: Alle Kinder singen mit! * 10.45: Sendepause. * 11.15: Seewetter. * 11.30: Frauenberufe der Gegenwart: Die Heilgymnastikerin. * 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. — Anschließend: Wetter. * 12.00: Aus Hannover: Schloßkonzert. — Dazwischen 12.55: Zeitzeichen. * 13.00: Glückwünsche. * 13.45: Nachrichten. * 14.00: Allerlei — von zwei bis drei! * 15.00: Wetter, Börse, Programmhinweise. * 15.15: Bücher für die Jugend. * 15.35: Die Pimpfenprobe (Kurzhörspiel). * 16.00: Musik am Nachmittag. Aus dem „Café am Zoo", Berlin. — In der Pause: Fernlasthauptbahnhof Berlin. * 18.00: Allerlei Mummenschanz. * 18.35: Vor 20 Jahren: Sturm auf Douaumont. * 19.00: Philosophie auf vier Beinen: Lustige, aber seltsame Gespräche neben vieler Musik. * 19.45: Deutschlandecho. * 20.00: Kernspruch, Wetter, Nachrichten. * 20.10: Aus Frankfurt: Rosenmontagsball im Funkhaus. * 22.00: Wetter-, Tages-, Sportnachrichten, Deutschlandecho. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik. * 22.45: Seewetter. * 23.00 bis 24.00: Aus München: Rosenmontagsbummel durch vier Hochburgen des Münchener Faschings.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

er nach Wilsdruff zur Prüfung der Sache und fand, daß nur 59 Tlr. 14 Gr. ausgegeben worden waren. Schneider begnügt sich schließlich mit einer Summe von 66 Tlr. 24 Gr. für den Bau.

Am 14. Februar 1842 wird der Bürgermeister Scheffler auf die Amtshauptmannschaft bestellt und ihm mitgeteilt, daß die Gemeinde diese 66 Tlr. 4 Gr. zu bezahlen habe. Scheffler kann die Verbindlichkeit der Gemeinde nicht anerkennen, da nicht die Flügelmauer an der Brücke einer Reparatur bedurft hätte, sondern nur die Ufermauer der Deckschleuse auf der Chaussee gebaut worden wäre.

Der Stadtrat erhält am 9. März 1842 die Weisung, die 66 Tlr. 4 Gr. an den Amtsmaurermeister Schneider zu bezahlen, da die Angaben des Bürgermeisters durch ein Gutachten des Chausseeinspektors Krausch widerlegt worden sind.

Der Stadtrat bleibt auf seiner Behauptung, die Flügelmauer betr., bestehen. Er kann sich nicht entschließen, die angesonnenen Kosten zu übernehmen, da man die Herstellung der Mauer, wenn sie ihm obgelegen hätte, ihm auch hätte überlassen werden müssen. Es sei aber keine „diesfallsige" Aufforderung an ihn ergangen.

Es kommt der Sache wegen am 21. April 1843 in Wilsdruff an Ort und Stelle des Baues zu einer Verhandlung zwischen Gemeinde und Amtshauptmann. Die Straßenbaukommission betrachtet die Mauer als Flügelmauer der Brücke, die Gemeinde als Ufermauer der Auffahrt zur Brücke. Bei der Reparatur ist auch die Brücke neu berappt worden, was 9—10 Tlr. Kosten verursacht hat. Nun sollte sich der Stadtrat wenigstens zur Bezahlung dieser 10 Tlr. bereit erklären, er bewilligte aber nur 5 Tlr. unter der Bedingung, daß diese Ufermauer künftig vom Staate unterhalten wird.

Nun berichtet Watzdorf den Stand der Sache an das Finanzministerium. Dieses gibt dem Landbaumeister Barth die Weisung, in Gemeinschaft mit dem Chausseeinspektor Krausch die Sache zu besichtigen und sein Gutachten darüber abzugeben, ob diese eingestürzte Mauer zur Brücke gehöre oder als Ufermauer anzusehen sei.

Dieser berichtet, daß nach gründlicher Untersuchung der Angelegenheit von den Gesamtkosten von 65 Tlr. 6 Gr. für den Bau der Mauer 29 Tlr. 15 Gr. auf die Brücke selbst komme.

Am 29. Juni 1842 ergeht eine Verfügung des Finanzministeriums an die Amtshauptmannschaft. Darin hält es die Weigerung des Stadtrates für ganz unbegründet und unstatthaft, und das Angebot von 5 Talern als ganz ungemessen. Wenn die Gemeinde nicht wenigstens 10 Taler Abfindungssumme für den Bau aufbringen wolle, so werde im Rechtswege der Anspruch auf die ganze Summe gemacht werden. Von dieser Verordnung erhält der Stadtrat am 11. Juli 1842 Kenntnis. Zugleich wird er aufgefordert, seine Erklärung zu der Angelegenheit einzusenden, die aber bis zum 25. August noch nicht eingetroffen ist.

Am 10. September übersendet der Stadtrat die 10 Taler für den Bau und macht zugleich den Vorschlag, um allen „diesfallsigen" Differenzen zu begegnen, das Aversionalquantum auf 100 Taler zu erhöhen.

(Schluß folgt.)

Beilage zum „Wilsdruffer Tageblatt" - Nachdruck sämtlicher Artikel auch unter Quellenangabe verboten

Nummer 4 | Februar 1936 | 25. Jahrgang

Geschlechter.

Du bist ein Ring in einer Kette,
die immer noch aus grauen Zeiten
Goldglanz verströmt auch auf das fernste Glied!
Bewahr dich rein! Erhalt dich blank!
Schmieb fest an dich den nächsten Ring!
Gib ihm dein bestes, reinstes Gold
und Kraft für viele noch nach dir!

Ilse Arnheiter.

Besiedlung und Fluranlage von Blankenstein.

Von Alfred Ranft.

(Schluß.)

Mauergärtchen, Parzelle 78 = hier befand sich früher ein ummauertes Gärtchen.

Haarwiedengärtchen = Garten, in dem dünne, gelbe Weiden zum Binden gezogen wurden.

Kuhbusch (Pfarrmatrikel 1640), Parzelle 426 = ein Pfarrbusch, in dem scheinbar zeitweise Kühe gehütet wurden.

Viehtreibefeld, Parzelle 252 }
Viehtreibe, Parzelle 92, 504, 251 } = Flurstücke, über die das Vieh getrieben wurde.
Triebe, Parzelle 404, 409, 410

Andere deuten auf Verkehrsverhältnisse hin.

Am Leichenweg, Parzelle 295 = am Weg nach Helbigsdorf, auf dem die Leichen nach Blankenstein zum Friedhof gebracht wurden.

Mühlweg = der Weg nach Limbach. Da in Limbach keine Mühle war, fuhr man auf ihm zu den Mühlen im Triebischtal.

Kirchsteig = Fußsteig für die Kirchgänger aus Helbigsdorf.

Schöner, starker Stammtreibholz aus Kupfer ist noch da, muß auch mit fort. Weiß der Teufel, Gips ist im Saale herumgegangen, bringt ganze 25 Fhr 12 Gr., Ki nichts mehr zu machen, sei ein elend Platteneff. Alles heim!

Sehr Nachricht wartet auf sie: Eine Strafe ist in Vorbereitung, der Köhler in der Talmühle hats betraten. Alle gilt doppelte Abschlamtet — bis der Gabrberg und der Schmiedel das neue Zeit am anderen Ende des Grillenburger Waldes vorbereitet haben. Man faul Stieb und Gefängel in den benachbarten Dörfern, der Gelmnitzer Schneider und der Hoffmann aus Niederbobritzsch wollen allerorten Schleich, dazu der Tanzel Lehmann, diente zuvor als Knilcher bei dem Zimmann Paul in Grillenburg. Und was man nicht erlauben kann, das holt Pöps Tullana Stühle. Ein tollisches Geschlepper geht hier an, Zigeunermädchen sind da, Gelang und Zigeuner begrüßen den Tag. Sie Kirchen der Umgebung aber zahlen die Rechnung (Geitersbert, Schmiedeberg, Rabenau, Dadenbert, Hollendorf u. a. m.).

II

Charandt

Was Pfarrer Schneider an das Amt Dresden berichtet.

Pf. Pf. Demselben kann mein Gebeth und möglichsten Fleiß-Bezeugung jederzeit bezor und kann auf deßen Begehren und Zuschreiben, aus höchst betrübten Herzen und großer Bestürtzung, ihm mein großes Unglück, Elend und Jammer, wie auch Todes Gefahr, so mich und mein liebes Ehe Weib durch verrückter Zeit betroffen, mit wenigen nicht verhalten. Nachdem wir bereye, am vergangenen 22. Martii, Abends um 10 Uhr, nach verrichteten Abend-Gebeth und Gesang, mit einander schlaffen sie sehr, hierauf hatte der andere gesagt: es solle einer bei der Thür liegen, als schliefe sie sehr, hierauf hatte der andere gesagt, daß sie nicht eher Unterlaß Gottes rief, hat der eine daußen vor unserer Kammer, da sie

Magd gelegen, geladet und gesagt: Du wirst lange rufen und schreyen müssen, bis Gottes kommen wird, der andere aber in unserer Kammer für unserm Bette, lage zu meiner Jungfrau: Rede noch kein, Du, halts Maul; schreye nicht, und schweig; das Maul halt, hörestu wohl? ꝛc. Indem nun diese Gesellas-Kinder ins alte gehalten, und wir unter unseren Haupt-Kissen fast erstickt gelegen, haben unterdessen die anderen meinen eisernen Kasten in der nächsten Kammer, so mit 10 Schlössern und Riegeln wohlverwahret, und befestiget gewesen, mit ihren Instrumenten und Diebs-Zeug, gewaltsamet Weise aufgebrochen, und meine ganze Haarschaft, an dem schönsten Gelbe, was ich von meinem seeligen Eltern und Groß-Eltern geerbet, auch an meinen beyden Koch-Zeiten geschenkt bekommen, wie auch in meinem wachsenden Predigt-Amte die 50 Jahr über mit saurem Fleiß verdienet, und über 1000 Gulden zusammen ausstehet, solches alles haben sie auf einmahl genommen, und hinweg getragen, und alle mich und mein liebes Ehe-Weib halbtodt, mit Stricken gebunden, in unserm Ehe-Bette liegen lassen. Das Schrönlein, in welchem unser Koch-Zeit-Geschenke, von Silbergeschirr gelandet, haben sie auch erröffnet und solches alles auf die Erde geleget, da sie denn einem silbernen Becher ganz zusammen gedrücket, haben aber nichts davon mitgenommen, sondern alles liegen lassen, weil sie es nicht fortbringen können, sondern an Geld genug zu tragen gehabt. Wie viel Verlornen eigentlich mögen gewesen seyn, kann man so genau nicht wissen: Die Magd, welche wir gefraget haben, hat uns gesagt, daß 3 Verlornen zu ihr vor das Bett gekommen, und sie alle 3 angesehen hätten, daß sie ganz stille gelegen und sich stellet, als schliefe sie sehr, hierauf hätte der andere gesagt: es solle einer bei der Magd vor dem Bette liegen bleiben, und wenn sie wurde aufwachen und etwa rufen oder schreyen, so solle er ihr einen solchen Schlag geben, daß sie nicht

Straßenwiesen, Parzellen 411, 441, 445, 825 57, 94, 99, 42, 120, 128 = an der Chaussee gelegen,
Straßenberg, Parzellen 412, 413, 423, 424, 433, 447 = an der Chaussee gelegen.

Wieder andere stammen von Tieren ab.
Hirschchen, Parzelle 415, 426, 434, 448 = beliebter Hirscheinstand,
Finkengrund, Parzelle 457, 439—474 = vogelreicher Waldgrund, Vogelsteller!
Bienengründchen, Parzelle 420 (Pfarrmatr. 1640) = Wiese in einem flachen Tal, die von Bienen stark besucht wurde,
Eulwiese, Parzelle 452 = an der zu Tanneberg geh. Eulmühle gelegen.
Büberstrich, Parzelle 422 (Pfarrmatr. 1640) = in dem angrenzenden Bache zogen Biber entlang,

Einige Flurnamen verdanken ihr Dasein der Kalk- und Schiefergewinnung.
Rutenplan, Parzelle 492 = der Platz, auf dem die Kalksteine nach Ruten aufgesetzt wurden,
Loch, Parzelle 492, 494 = eine durch Zusammenbruch des Kalkschachtes entstandene Binge,
Haldensturz, Parzelle 458 = Talhang, den hinab bei der Kalkgewinnung mit gefördertes totes Gestein gestürzt wurde.
Schieferbruch, Parzelle 403 / Schieferberg, Parzelle 97 = hier wurde früher Dachschiefer gebrochen.

Ferner seien noch genannt:
Gemeindeberg, Parzelle 399—405 = gehörte früher der Gemeinde,
Mühlberg, Mühlholz, Parzelle 393 = am Wege nach der Eulmühle gelegen.
Mühlberg, Parzelle 488, 496 = am Wege nach der Obermühle gelegen,
Pfarrberg, Parzelle 421 = der Pfarre gehörig,
Schloßberg, Parzelle 458 = hier stand die Burg,
Hepnitzer Berg = gehört zum Rittergut Hepnitz, ist sicher aus der Blankensteiner Flur herausgeschnitten worden.
Vorwerkswiese, Parzelle 379, 500 = gehört zu dem Gute Nr. 1, das einst Herrenbesitz war,
Hirtenwiese, Parzelle 281, 283 = war Gemeindeland und dem Gemeindehirten zur Nutznießung übergeben,
Scheibenstand, Parzelle 497 = deutet auf einen Schießstand hin,
Franzosengrab, Parzelle 140 = wurde 1813 ein gefallener französischer Offizier begraben,
Hain, Hainsloch, Hainswiese, Parzelle 359, 369, 371, 378, 382 = Hain = mhd. ein umhegter Platz, ein Verhau. Der Verhau ist sicher des Wildes wegen, das in dieser abgelegenen Flurecke immer besonders zahlreich war, angelegt worden. Wildschadenklagen unterstützen diese Annahme.
Judichsberg, Parzelle 396 (Pfarrmatrikel 1640) = höchstwahrscheinlich von dem Familiennamen Judich hergeleitet,
Wennelsberg, Parzelle 428 (Schularchiv 1790) = wendel = mhd. ein sich wendendes Ding, z. B. Wendeltreppe. Vermutlich prägten Steinebrecher den Namen, weil sie dem in einer Quellkuppe anstehenden Felsitporphyr schlecht beikommen konnten,

Scharte, Parzelle 494 = eingebuchtetes Flurstück,
Die Lille, Parzelle 481, 482 (Oberreith) = für diesen Namen ist keine Deutung zu finden.

Als ein weiteres Merkmal deutscher Siedlung ist die Pfarrausstattung anzusehen [4]. Die deutschen Kolonisten teilten der Pfarre eine oder mehrere Hufen Landes zu, während in den christianisierten Slavengebieten die Burgwartpfarrei als Wirtschaftsausstattung ganze, wenn auch kleine Dörfer bekam, deren Einwohner dann dem Pfarrer zins-, dienst- und lehnpflichtig waren. Blankenstein hat eine Pfarrhufe. Pfarrzehnt zahlten nur das Vorwerk, das Gut Nr. 25 von 2 Hufen und das Gut Nr. 16 von der an Nr. 25 anliegenden Hufe. Vermutlich sind diese Zehntgüter einst Herrenbesitz gewesen.

Das Porzellanloch — Lips Tullian[1].

Wer von uns Grumbacher Jungen hätte das Porzellanloch nicht gekannt, jene Höhle, die links der Grumbach—Tharandter Straße ins Gestein hineinnachtete! Sie war stärksten Schauers voll, und einmal tapfer in die dunkle Oeffnung nur hineinschauen — war schon Beweis genug, um als Held zu gelten. Hier lagen oft durchziehende Zigeuner. Hier — so erzählte man sich — hatte Lips Tullian gehaust, der Räuberhauptmann, dessen Name und dessen Leute in den Jahren 1702—15 Angst und Furcht verbreiteten.

I.

Wilsdruff.

Am 11. Dezember 1709 gegen Abend. Trepte sitzt am gr. Wirtshausofen, ein einziger Gast im Zimmer, ein Hausierer, handelt mit Spielzeug, Seife, Tüchern. Scheint auf jemand zu warten. Ob er zur Nacht bleiben wolle. Der aber meint, er wisse es noch nicht, käme wohl leichtlich noch nach Dresden. Damit ist das Gespräch beigelegt, der Hausierer kramt in seinem Raff.

Eine Stunde und noch mehr mag darüber hingegangen sein, da tut sich die Tür auf, ein zweiter Hausierer. Es hebt ein gedämpftes Diskutieren an, und bald darauf machen sich die beiden auf, hinaus in den brödelnden Schnee. Am Schafstall droben auf der Höhe treffen sie auch richtig den bestellten Colmnitzer Schneider, und gegen Mitternacht macht man sich auf zur Tat, diesmal soll das Wilsdruffer Schloß herhalten. Die beiden Hausierer haben weidlich auskundschaftet: Kein Hund, der Schloßverwalter verreist!

Wie verabredet, löst sich bei ihrem Eintreffen aus dem Dunkel eines Gebüsches eine Gestalt, Lips Tullian selbst. Es werde harter Arbeit bedürfen, meint er. Hentzschel, der tollste, beginnt an den Fensterstäben der Küche zu feilen. Lips umschleicht das Haus. Jetzt läßt sich der Stab zur Seite biegen. Der schmächtige Samuel zwängt sich durch, öffnet die Haustür. Also wars leichter als sie dachten! Zuerst ein Imbiß, Butter zu Hauf. Wandert in die Säcke. Der schöne kupferne Kessel! Mag gut seine zehn Wasserkannen fassen, an die zehn Taler wert. Er wird zusammengetreten und -gebogen, Hentzschel übernimmt seinen Transport. Ein

[4] Dr. Joh. Langer: Heimatkundliche Streifzüge durch Fluren und Orte des Erzgebirges und seines Vorlandes. 1931. — Ders.: Siedlungsgeographische Grenzlanderscheinungen in Sachsen. Politische Erziehung, Mai 1935.

[1] Leh'e, Fr. Aug. Beiträge zur Geschichte und Beschreibung des Plauenschen Grundes. Dresden Wilh. Reuter 1892. I S. 317 ff — Dr. Ernst Frei, Lips T = Ilian und seine Raubgenossen. Neusalza, Verlag Louis Oeser 1854.

war ein vierfacher geschlossener Glieder-Ring. Hiermit empfehle demselben in dem beharrlichen Gnaden Schutz Christi, und verbleibe übrigens 2c. 2c.

Raptim Tharand, den 17. April 1708.

R. M. Johann Adam Schneider, Pfarrer allda.

Die Saubachbrücke.

E. Däßler, Niederfebli

Am 16. April 1838 erhielt der Stadtrat eine Verordnung der Amtshauptmannschaft, die Pflasterung der in der Dresdner Vorstadt sich befindenden Brücke bis Johanni durchzuführen. Die Stadtverordneten und die Repräsentanten gaben ihre Zustimmung zu dem Bau nicht, sondern wollten die Unterhaltung nur in der bisher geübten Weise geschehen lassen. In einem Gesuche an die Amtshauptmannschaft bittet der Stadtrat, die Gemeinde mit der Pflasterung zu verschonen, da es nicht ratsam wäre, viel an die Brücke zu wenden, da sie schadhaft sei und vielleicht bald einem Neubau Platz machen müßte. Daraufhin erhält der Stadtrat eine Rüge. Die Weigerung der Stadtverordneten gegen Anordnungen polizeilicher Gegenstände sei gänzlich unstatthaft und erscheine als eine Ueberschreitung ihrer verfassungsmäßigen Befugnisse.

Da Anfang Juli noch nichts an der Brücke geschehen ist, so verordnet der Amtshauptmann von Watzdorf, sie binnen 14 Tagen herzustellen. Nach Ablauf der Frist würde der Bau auf Kosten der Gemeinde durch Lohnarbeiter ausgeführt werden.

Da wendet sich am 20. Juli der Stadtrat in einem Gesuche an die Amtshauptmannschaft. Er meint, daß die Brücke ihrem Zwecke, die einzelnen über ihr gelegenen Häuser mit der Stadt zu verbinden, vollständig entspreche, ja der Stadt sei sie ganz gut entbehrlich, wie sich das bei der Straßenbesserung in der Dresdner Vorstadt gezeigt habe; da sie vierzehn Tage für den Verkehr gesperrt war. Da die Brücke als ein Teil der Dresden—Nossener Chaussee anzusehen sei, so müsse der hohe Staats-Fiscus, der das Wegegeld bezöge, auch die Brücke in Ordnung halten. Eine erneute Pflasterung würde außerdem die Fahrbahn so erhöhen, daß schwer mit den Wagen über die Brücke zu kommen sei.

Der Stadtrat macht den Vorschlag, die Brücke auf Kosten des Fiskus zu erneuern und sie auch weiterhin zu unterhalten, und er ist erbötig, ein Bezeigungsquantum von 50 Talern zu zahlen, wenn die Brücke in staatliche Unterhaltung genommen würde.

Die Umsetzung des Steinpflasters auf der Brücke sollte 30 Tlr 10 Gr. 2 ₰ bringen. Das Finanzministerium soll diese Kosten verlagsweise bewilligen. Der Amtshauptmann erklärte, daß ihm das angebotene Bezeigungsquantum von 50 Talern zu gering ist.

In einer Verfügung des Finanzministeriums vom 6. August 1838 an die Amtshauptmannschaft trägt es Bedenken, auf das Aversionalquantum von 50 Talern einzugehen. Da die Brücke bald gänzlich erneuert werden müßte, so sei der Gemeinde eine solche Reparatur nicht gut anzusinnen, und es müsse genügen, den Weg in „der zeitherigen Maße" instand zu setzen.

Der Amtshauptmann verlangt vom Chausseeinspektor Cröner einen Kostenanschlag über diese Arbeit. Dieser beläuft sich auf 10 Tlr. 15 Gr. 10 Pfenn.

Soll aber die Straße über die Brücke auf längere Zeit fahrbar gemacht werden, so bedarf es eines Aufwandes von 21 Tlr. 22 Gr. 6 Pfenn.

Am 9. Oktober teilt von Watzdorf dem Stadtrat mit, daß er mit seinem Gesuche, die Abfindungssumme von 50 Talern betr., abgewiesen worden ist. Zugleich verlange er die nötige Besserung der Straße bis Ende des Monats. Am 3. November zeigt der Chausseeinspektor an, daß noch nichts an der Brücke geschehen sei, und er erhält von der Amtshauptmannschaft den Auftrag, sie nunmehr auf Kosten der Gemeinde herzustellen. Das Geld wird vom Ministerium vorschußweise bewilligt. Die Besserung aber hat 30 Tlr. 10 Gr. 2 ₰ gekostet. Das Rentamt, das die Gelder vorgeschossen hat, bittet am 13. August 1839 die Amtshauptmannschaft, sie bis Ende des Jahres zurückzuzahlen.

Der Amtshauptmann schreibt an die Schönbergischen Gerichte und bittet den Gerichtsdirektor Leonhardi, die 30 Tlr. 10 Gr. 2 Pfenn. von der Gemeinde einzubringen und an die Amtshauptmannschaft einzusenden. Das geschieht am 20. September.

Am 5. November 1839 geht nochmals ein Gesuch der Gemeinde an das Finanzministerium ab, in dem sie nochmals die Abfindungssumme von 50 Talern anbietet. Die Brücke war leicht zu erhalten, solange noch keine Chaussee vorhanden war und nur wenig Fuhrwerk den Ort passierte. Seit der Erbauung der Chaussee durch den Staat wird die Brücke viel mehr abgenützt. Die Wagen, die sie befahren, zahlen lediglich an den Staat das Chausseegeld, die Gemeinde erhält nichts. Deshalb wird die Unterhaltung der Brücke stets eine Last für die Gemeinde bleiben. Es liegt im allgemeinen Interesse, daß der Staat die Unterhaltung der Brücke übernimmt, um etwaigen Differenzen vorzubeugen. Unterschrieben ist das Gesuch vom Bürgermeister Friedrich Gustav Scheffler.

Unterdes ist die Brücke wieder wandelbar geworden, und der Amtshauptmannschaft wird am 26. Mai 1840 von einem gewissen Ernst Eduard Preße berichtet, daß der bauliche Zustand der Brücke schlecht sei, und daß er einen völligen Neubau der Brücke für nötig halte. Die durchschnittliche jährliche Unterhaltung der Brücke betrage 10 Tlr.

Am 1. Juni 1840 teilt der Amtshauptmann auf Verlangen dem Finanzministerium mit, daß ein vollständiger Neubau der Brücke 1178 Tlr. 3 Gr. 9 Pfenn., dagegen eine bloße Reparatur 91 Tlr. 1 Gr. koste. Er empfiehlt einen Umbau der Brücke, da ihre Bauart unzweckmäßig sei. Da die Gemeinde durch Bau eines Schul- und Armenhauses stark belastet sei, sei es rätlich, den Umbau und die spätere Unterhaltung der Brücke auf den Staat zu übernehmen. Nur müsse Wilsdruff die Abfindungssumme erhöhen.

Das Finanzministerium hält dieses Aversionalquantum von 50 Tlr. im Vergleich zu den Kosten des Umbaues zu gering und weist das erneute Gesuch des Stadtrates zurück. Andererseits wäre es nicht abgeneigt, die Brücke in staatliche Verwaltung zu nehmen, wenn die Gemeinde die Summe von 50 Tlr. entsprechend erhöhen würde.

Dies teilt Watzdorf dem Stadtrat mit und erklärt sich am 7. Juli 1840 zu Verhandlungen wegen Erhöhung der Summe bereit.

Unterdes ist die Flügelmauer an der Brücke, die teilweise auch zu einer Deckschleuse gehört, eingefallen und mit einem Kostenaufwande von 121 Tlr. 9 Gr. wieder hergestellt worden. Die Arbeiten hat der Maurermeister Schneider ausgeführt. Da dem Chausseeinspektor Krausch die Summe zu hoch erschien, ging

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF